

# Umwege in die Ausbildung Die Rolle von Ungelerntentätigkeit für eine späte Berufsqualifizierung

Wege aus der Ungelerntentätigkeit in die Ausbildung:  
Junge Erwachsene mit prekären Bildungs- und Erwerbsverläufen

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Tanja Mögling, Frank Tillmann, Tilly Lex**

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftli  
Texte



Tanja Mögling, Frank Tillmann, Tilly Lex

# Umwege in die Ausbildung Die Rolle von Ungelerntentätigkeit für eine späte Berufsqualifizierung

Wege aus der Ungelerntentätigkeit in die Ausbildung:  
Junge Erwachsene mit prekären Bildungs- und Erwerbsverläufen

Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“  
am Deutschen Jugendinstitut e.V.  
München/Halle 2012

In dieser Broschüre veröffentlicht das DJI die Ergebnisse einer Untersuchung, die im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt wurde.

Das Deutsche Jugendinstitut ist ein außeruniversitäres sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut mit Sitz in München und einer Außenstelle in Halle.

Das DJI untersucht die Lebenslagen und Einstellungen von Kindern, Jugendlichen, Frauen, Männern und Familien in Deutschland sowie die Handlungs- und Leistungssysteme der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, die sich auf diese Lebenslagen beziehen.

Es erarbeitet Empfehlungen zu gesellschaftlichen Entwicklungen und Problemlagen, stellt sozialpolitisch relevante Daten und Orientierungshilfen für Politik und Praxis bereit und entwickelt und begleitet Modellvorhaben.

© 2012 Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“  
Internet: <http://www.dji.de>

Nockherstr. 2  
81541 München

Telefon (089) 62306-212  
Telefax (089) 62306-162

Außenstelle Halle  
Franckeplatz 1, Haus 12+13  
06110 Halle a. S.

Telefon (0345) 68178-0  
Telefax (0345) 68178-47

ISBN: 978-3-86379-084-4

# Inhalt

I	Problemstellung und Ausgangslage .....	7
1	Hintergrund und Fragestellungen .....	7
2	Angebote und Programme der Nachqualifizierung .....	10
II	Methodische Herangehensweise .....	14
1	Analyseverfahren .....	14
2	Sampling-Verfahren für die qualitativen Interviews .....	15
III	Quantitative Analysen aus dem DJI-Übergangspanel .....	17
1	Datengrundlage .....	17
2	Ausbildungsneigung von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen .....	21
3	Die Aufnahme einer Ausbildung als Gelegenheitsfenster .....	21
4	Individuelle Einflussfaktoren .....	24
5	Ungelerntentätigkeit als Einflussfaktor .....	25
6	Konsistenz im Übergang .....	26
IV	Fallbeispiel des Jugendlichen, Viktor .....	31
1	Biographische Rekonstruktion .....	31
2	Reflexion .....	34
V	Theoretische Einbettung .....	36
1	Jugendliche am Übergang als rational handelnde Akteure .....	36
2	Berufliche Entscheidungssituationen bei Unsicherheit .....	36
3	Wandel der Beschäftigungswelt .....	38
4	Besonderheiten des Ausbildungsstellenmarktes .....	39
VI	Ergebnisse der qualitativen Analyse .....	41
1	Persönliche Voraussetzungen einer späten beruflichen Nachqualifikation .....	41
2	Rekonstruktion der Struktur von Anreizen bzw. Abschreckungen .....	47
3	Einflüsse des sozialen Umfeldes .....	51
4	Bedeutung institutioneller Akteure .....	53
5	Handlungsstrategien .....	56
6	Inkonsistenz von Berufswegeentscheidungen und beruflicher Position .....	59
7	Modellierung der vollzogenen Strategiewahl .....	61
VII	Fazit .....	65
VIII	Literatur .....	69
IX	Anhang .....	72

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Verlaufsmuster der Jugendlichen, gruppiert nach Typen (N=900) .....	18
Abb. 2: Verlaufstyp „problematische Verläufe“ (N=206).....	20
Abb. 3: Häufigkeit einer Ausbildungsaufnahme nach Zeitdauer (in Monaten) .....	22
Abb. 4: Häufigkeit nach Zeitdauer bis zur Aufnahme einer Ausbildung innerhalb des Clusters prekärer Übergänge (in Monaten) .....	23
Abb. 5: Anteil derjenigen innerhalb des Clusters prekärer Übergänge, die verspätet in Ausbildung einmünden, nach Bildungsabschluss (in Prozent) .....	24
Abb. 6: Episodentyp unmittelbar vor Beginn einer späten Ausbildungsaufnahme.....	25
Abb. 7: Monatsbezogene Verläufe des durchschnittlichen kumulierten Übergangspunktwertes nach erfolgter oder ausbleibender später Berufsausbildung (jeweilige Anpassungslinie gestrichelt) .....	28
Abb. 8: Anteil der Nachqualifizierer nach Übergangsmuster .....	30
Abb. 9: Schematisches Modell der vollzogenen Strategiewahl .....	62
Abb. 10: Blasendiagramm - Typologie nach verfolgten Strategien.....	64

# I Problemstellung und Ausgangslage

## 1 Hintergrund und Fragestellungen

Ergebnisse des DJI-Übergangspanels zeigen auf, dass ein Teil der Jugendlichen ihre Ausbildung erst in einem Alter beginnt, in dem die berufliche Qualifikation normalerweise abgeschlossen und der Übergang in die Erwerbsarbeit bereits bewältigt ist. Vor diesem Hintergrund ist das Ziel dieser Studie aufzuklären, unter welchen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen jungen Menschen, die das Bildungs- und Ausbildungssystem schon verlassen haben, der Einstieg in Ausbildung doch noch gelingt. Mit Hilfe eines Samples von Befragten aus dieser Studie wird der Frage nachgegangen, unter welchen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen es diesen jungen Menschen gelingt, eine späte berufliche Ausbildung aufzunehmen bzw. warum andere bis zuletzt ohne Berufsqualifikation bleiben. Daran knüpfen sich die folgenden untersuchungsleitenden Fragestellungen:

- Welche Einflüsse gehen von vorangegangenen Bildungs- und Erwerbsepisoden auf die Aufnahme bzw. auf das Ausbleiben einer Ausbildung aus?
- Welche „weichen Faktoren“ – z. B. der Ausbildungsort oder Praktikumsbetrieb, Einflüsse von Peers bzw. Merkmale des sozialen Umfelds – befördern bzw. behindern einen solchen späten Ausbildungseinstieg?
- Welche biographischen Ereignisse, wie beispielsweise eine Schwangerschaft, Heirat oder der Verlust nahestehender Personen, beeinflussten den Weg zur Ausbildung?
- Welche zusätzlichen sozialen Ressourcen (etwa finanzielle oder materielle Unterstützung z. B. Kinderbetreuung usw.) waren entscheidend für die Aufnahme der Ausbildung zu einem späten Zeitpunkt?
- Wodurch unterscheiden sich die späten „Nachqualifizierer/innen“ untereinander sowie gegenüber denjenigen, bei denen eine Ausbildung im Beobachtungszeitraum ganz ausbleibt?

Durch die Identifizierung solcher Gelingens- bzw. Misslingensbedingungen sollen die hierbei gewonnenen Erkenntnisse einen Beitrag leisten, die Zugänge zu einer Ausbildung für die Gruppe der Absolventinnen und Absolventen mit niedrigen Schulabschlüssen zu verbessern.

Die persönlichen berufsbezogenen Pläne sowie eingeschlagene Ausbildungswege sind untrennbar an die vorausgehende Wahl des Berufs bzw. einer beruflichen Tätigkeit gebunden. Im Folgenden soll die besondere biographische Herausforderung der Berufswahl im Zusammenhang mit einer Ausbildungspräferenz anhand einiger zentraler Charakteristika beschrieben werden. Vor dem Hintergrund verschiedener berufswahltheore-

tischer Perspektiven sind in erster Linie entwicklungs- und entscheidungstheoretische, allokatons- und interaktionstheoretische Zugänge von Relevanz. Gemeinsam ist ihnen, die Berufswahl nicht als singuläres Ereignis, sondern als lebenslangen Prozess aufzufassen, der in bestimmte, jedoch nicht festgelegte berufliche Trajekte mündet. Die Berufswahl als institutionell initiiertes Prozess kann somit als eine Interaktion von Person und Umfeld angesehen werden (Hirschli 2010). Gleichzeitig sind damit jedoch aufeinander aufbauende berufliche Entscheidungen verbunden, wobei durch Handeln oder Unterlassen zwischen verschiedenen Optionen gewählt wird. Der berufliche Entscheidungsprozess ist dabei insbesondere durch eine Reihe von Unsicherheiten geprägt (Tillmann 2007: 8f). Der Berufswahl liegt zudem ein spezifisches Anspruchsniveau zugrunde, das aus bestimmten Gehaltsvorstellungen, beruflichen Entwicklungsperspektiven oder einem bestimmten Wohnort bestehen kann. Ist ein berufliches Trajekt gefunden, das diesen Kriterien genügt, so wird diese Option ergriffen, häufig, ohne dass nach lukrativeren Alternativen gesucht würde. Die Berufswahl besitzt dabei einen sequentiellen Charakter, d. h. es ist meist nicht möglich, auf vorher abgelehnte berufliche Optionen zurückzugreifen. Durch den globalgesellschaftlichen Wandel der Arbeitswelt hin zu einer stärkeren Beanspruchung persönlicher Veränderungskapazitäten nehmen die Unsicherheit und das Maß an Eigenverantwortlichkeit noch zu, unter der Berufswegeentscheidungen getroffen werden müssen (Wittwer 2002).

Darüber hinaus sind Berufswahlprozesse durch normative Verhaltens- und Rollenerwartungen geprägt. Berufliche Geschlechterbilder üben maßgebliche Einflüsse auf Berufswahlentscheidungen aus. Hierbei ist ein Ost-West-Gefälle zu erkennen: So wirkt sich die beinahe durchweg normalbiographische Berufstätigkeit der Müttergeneration in der DDR aus, wo 90 % der Frauen erwerbstätig waren, gegenüber 60 % in Westdeutschland. Bei ostdeutschen Mädchen werden dadurch höhere Erwartungen an eine berufliche Selbstverwirklichung gerichtet (Meyer 2007: 11). Aber auch meritokratische Normvorstellungen sind prägend. Über eine abgeschlossene Berufsausbildung können junge Menschen in Tätigkeiten und Positionen hineinwachsen und gewinnen das Gefühl, etwas im Leben erreicht zu haben. Somit wird über einen erfolgreichen Berufsabschluss normativ auch ein gewisses gesellschaftliches Ansehen vermittelt (Huber 2008). Empirische Befunde weisen darauf hin, dass Jugendliche mit niedrigeren Bildungsabschlüssen stärker normativ kanalisiert werden als diejenigen mit den höheren (Bäumer 2005: 192f). Insgesamt findet jedoch eine Erosion standardisierter Erwerbsbiographien und traditioneller Lebensverläufe statt (Mills/Blossfeld 2005).

Insbesondere die schwer überschaubare Zahl der Möglichkeiten sowie die schwer absehbaren Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt – einschließlich der Unklarheit über zukünftig wichtige Qualifikationen – stellen viele Schülerinnen und Schüler vor Probleme und Schwierigkeiten bei der Wahl des nachschulischen Werdegangs sowie des damit verbundenen Qualifikationsweges (Lörz u. a. 2011).

In der Konsequenz mindert eine fehlende Berufsausbildung jedoch die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich. Denn das Arbeitslosigkeitsrisiko



hängt in Deutschland in hohem Maße von der Qualifikation ab. So lag die Arbeitslosenquote 2005 bei den Geringqualifizierten in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen mit 29,6 % fast drei Mal so hoch wie bei Personen der vergleichbaren Altersgruppe mit abgeschlossener Berufsausbildung (9,8 %) und fast sechs Mal höher als bei den Akademikern (5 %) (Reinberg/Hummel 2007: 5). Zudem zeigt sich, dass die Arbeitslosenquoten von Personen ohne Berufsabschluss im Vergleich zu Personen mit Berufsabschluss seit den 1980er Jahren überproportional gestiegen sind (ebd.: 1).

Vor allem junge Erwachsene ohne Berufsabschluss sind von einem hohen Arbeitsmarktrisiko betroffen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts lebten im Jahr 2010 in Deutschland 9,8 Millionen jüngere Menschen im Alter von 25 bis unter 35 Jahre. Davon hatten 1,5 Millionen (ca. 15 %) bisher keinen berufsqualifizierenden Abschluss erworben und befanden sich gleichzeitig weder in Schule, Studium noch Ausbildung (Statistisches Bundesamt 2010).

Diese Zahlen bestätigen die Befunde der Arbeitsmarktberichterstattung der Bundesagentur für Arbeit zur Lage der jüngeren Menschen ohne Berufsabschluss. Demnach hat insgesamt jeder Fünfte von diesen jungen Menschen keinen Berufsabschluss, sie sind häufiger arbeitslos, seltener in Vollzeit beschäftigt und werden geringer entlohnt als Fachkräfte. Jedoch ist nur jeder neunte sozialversicherungspflichtig Beschäftigte ohne Berufsqualifikation und unter diesen sind fast zwei Drittel Männer. Zugleich befinden sich Beschäftigte ohne Berufsabschluss meist in Teilzeitverträgen, außerdem zeichnen sich ihre Beschäftigungsverhältnisse durch eine deutlich höhere Fluktuation aus als die von Fachkräften. Darüber hinaus verfügen junge Erwachsene ohne Berufsabschluss über deutlich geringere mittlere Bruttogehälter als die Fachkräfte, wobei das verarbeitende Gewerbe für sie anteilig den bedeutsamsten Beschäftigungszweig darstellt. Des Weiteren konstatiert der zitierte Bericht, dass die Zeitarbeitsbranche und der Dienstleistungssektor dabei für jüngere Menschen ohne Berufsabschluss an Bedeutung gewinnen: Sie sind hauptsächlich als Hilfsarbeiter über Personalservice-Unternehmen ohne nähere Tätigkeitsangabe beschäftigt, während diejenigen, die im Bereich hochwertiger Dienstleistungen arbeiten, dort meistens als Bürohilfskräfte tätig sind. Die Quote der jüngeren Arbeitslosen ohne Berufsausbildung steigt zudem deutlich an – sie ist, verglichen mit ihrem Anteil an der Bevölkerung dieser Altersgruppe, derzeit doppelt so hoch. Dabei ist in den vergangenen zehn Jahren die Zahl der jüngeren arbeitslosen Fachkräfte beträchtlich zurückgegangen. Außerdem ist festzustellen, dass die arbeitslosen jungen Erwachsenen ohne berufsqualifizierenden Abschluss häufiger einen Migrationshintergrund aufweisen. Auch sind sie im Leistungsbezug des Rechtskreises SGB II überrepräsentiert und häufiger langzeitarbeitslos als arbeitslose jüngere Fachkräfte (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2011: 3ff). Das Fehlen eines berufsqualifizierenden Abschlusses steigert also auch die Wahrscheinlichkeit, für längere Zeit von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen zu sein. Für den bundesdeutschen Fachkräftemarkt liegen hier beachtliche Potenziale. So ermittelten die Befragungen im Rahmen des Mikrozensus‘ in der Altersgruppe der 20- bis 34-Jährigen weit mehr als zwei Millionen junge Men-

schen ohne Ausbildungsabschluss, die Ungelerntenquote blieb damit bei rund 15 % stabil. In dieser Altersgruppe (knapp 15 Mio.) befanden sich 2,24 Mio. Ungelernte, von denen 1,2 Mio. erwerbstätig waren. In der Erwerbsbeteiligung ist ein deutlicher Unterschied zwischen den ungelerten Frauen (41,8 %) und Männern (63,1 %) zu beobachten und damit haben ungelerte junge Männer eine um mehr als 20 Prozentpunkte höhere Erwerbsbeteiligung. Darüber hinaus zeigt sich bei dieser Altersgruppe ein überproportionaler Anteil geringfügiger Beschäftigung. Tendenziell steigt der Anteil geringfügiger Beschäftigung bei den Frauen mit zunehmendem Alter an. 17,7 % der jungen Ungelernten waren geringfügig beschäftigt und hier gibt es deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, der Anteil bei den jungen Frauen war bemerkenswert hoch. Jeder elfte Ungelernte (9 %) der untersuchten Altersgruppe bezeichnete sich als selbstständig. Damit zeigte sich bei Ungelernten ein höherer Selbstständigenganteil als bei beruflich Qualifizierten (vgl. BIBB 2012: 3-4).

## **2 Angebote und Programme der Nachqualifizierung**

Für viele Jugendliche und junge Erwachsene mit schlechteren Startchancen z. B. mit mangelnden schulischen Voraussetzungen, ist es schwierig einen passenden Ausbildungsplatz zu finden. Wie oben dargestellt, sind solche Jugendlichen häufiger von Arbeitslosigkeit bedroht und für eine dauerhafte Integration in die Arbeitswelt benötigen sie jedoch eine entsprechende Qualifikation bzw. einen anerkannten Berufsabschluss. Doch hierfür bleibt ihnen nach Verlassen der Schule realistischer Weise nur eine begrenzte Übergangszeit an der so genannten ersten Schwelle. Deshalb soll an dieser Stelle der Fragen nachgegangen werden, welche Möglichkeiten für ausbildungslose junge Menschen mit und ohne Arbeitserfahrungen für eine Nachqualifizierung oder berufsqualifizierende Weiterbildung in Deutschland überhaupt bestehen? Welche Chancen haben sie, über den Weg verspäteter Nachqualifikation einen Berufsabschluss zu erlangen und welches Angebotsspektrum steht dafür zur Verfügung?

Die im Rahmen der Studie durchgeführten Recherchen zur Angebotslandschaft im Bereich beruflicher Nachqualifikation ergaben verschiedene Möglichkeiten für ausbildungslose Jugendliche und junge Erwachsene, sich beruflich zu qualifizieren: Demnach stehen eine betriebliche oder außerbetriebliche Umschulung, eine modulare Nachqualifizierung sowie die Vorbereitung auf eine Externenprüfung als Modelle zur Auswahl (vgl. Mit Weiterbildung zum Berufsabschluss 2011)

Im Folgenden werden diese Wege der Nachqualifizierung im Einzelnen beschrieben.

- Die Dauer bei einer betrieblichen oder außerbetrieblichen Umschulung beträgt in der Regel etwa zwei Drittel der regulären Ausbildungszeit des angestrebten Berufes. Bei betrieblicher Umschulung – überwiegend in Vollzeit-Angeboten durchgeführt – findet die Qualifizierung abwechselnd im Betrieb und beim Bildungsträger oder in einem Oberstufenzentrum statt. Bei der außerbetrieblichen Umschulung sind die Angebote ausschließlich bei einem Bildungsträger angesiedelt, jedoch meist mit regulären

Betriebspraktika verbunden. Die meisten Angebote finden in Vollzeit statt, sind nicht modular organisiert und zu diesem Angebotstyp gehört auch eine integrierte Prüfungsvorbereitung bei einem Bildungsträger oder Oberstufenzentrum.

- Eine modulare Nachqualifizierung dauert, je nach vorhandenen Kompetenzen, zwischen drei Monaten und zwei Jahren und ist immer in Qualifizierungsmodulen konzipiert. Die berufspraktische Ausbildung findet üblicherweise im Betrieb und die Fachtheorie bei einem Bildungsträger statt. Die Module werden miteinander verknüpft und mit einer spezifischen Modulprüfung abgeschlossen. Die Anzahl der Module sowie deren Gesamtdauer können flexibel angepasst und auch einzeln absolviert werden. Bei der modularen Nachqualifizierung ist ebenfalls eine Prüfungsvorbereitung in Form eines eigenen Moduls vorgesehen.
- Die Vorbereitungskurse für die Externenprüfung sind für diejenigen Nachqualifiziererinnen und Nachqualifizierer vorgesehen, die den Berufsabschluss nachträglich erwerben möchten, z. B. nach unterbrochenen vollzeitschulischen Ausbildungszeiten wie in den Gesundheits- und Sozialberufen als nachträgliche Nichtschülerprüfung. Diese werden nicht individuell angepasst und dauern zwischen einer Woche und einem Jahr, je nach Beruf und Anbieter. Die Vorbereitungskurse für die Externenprüfung werden von entsprechenden Bildungsträgern oder von dafür zuständigen Stellen in Vollzeit, Teilzeit oder berufsbegleitend angeboten. Ein Berufsabschluss wird durch eine erfolgreich abgelegte Prüfung bei der zuständigen Stelle – z. B. der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer – erworben. Allerdings ist eine direkte Prüfungsanmeldung nicht möglich. Die Anwärter, die im angestrebten Beruf mindestens das 1½ fache der Ausbildungszeit tätig gewesen sein müssen, werden per Antrag zur Externen- bzw. Nichtschülerprüfung zugelassen.<sup>1</sup>

Demzufolge besteht das Verfahren der Externenprüfung aus zwei Aspekten: der Zulassung von Anwärtern, die den formalen Ausbildungsprozess nicht absolvierten, ihre beruflichen Kompetenzen jedoch anderweitig erworben haben, sowie dem Erfordernis, die reguläre Abschlussprüfung zu absolvieren, die von allen Prüfungsanwärterinnen und -anwärtern gleichermaßen abzulegen ist. Die vorhandenen Statistiken zur Struktur der Teilnehmer/innen an Externenprüfungen zeigen, dass dieser Weg bisher überwiegend von Personen eingeschlagen wird, die in der Tat schon über umfassende berufliche Vorerfahrungen verfügen und meist nur noch einen Vorbereitungskurs zur Externenprüfung benötigen. Die Teilnehmer/innen der Externenprüfungen haben ein relativ hohes Schulbildungsniveau bzw. verfügen über eine bereits abgeschlossene Berufsausbildung, einen Berufsfachschulabschluss oder bringen zumindest Ausbildungserfahrung in dem angestrebten Berufsfeld mit (vgl. Schreiber u. a. 2009). Dennoch benötigen auch diese jungen An- und Ungelernten häufig flan-

---

<sup>1</sup> Diese Externenprüfung ist mit der Gesellen- oder Facharbeiterprüfung der Erstausbildung identisch und mit dem Bestehen der Prüfung wird ein anerkannter Berufsabschluss erworben.

kierende Unterstützungsleistungen, um diverse Lernhindernisse zu überwinden.

Die Suche nach passenden Bildungsangeboten wird durch verschiedene Datenbanken wie etwa der Weiterbildungsdatenbanken der Länder oder vom Informationsportal der Agentur für Arbeit ([www.kursnet.arbeitsagentur.de](http://www.kursnet.arbeitsagentur.de)) unterstützt. Eine Orientierungshilfe für eine geeignete Qualifizierung leisten vor allem die entsprechenden Berufs- und Bildungsberatungsstellen, die außerdem eine kostenfreie Hilfe für Einzelfalllösungen anbieten<sup>2</sup>

Die Auswahl eines passenden Angebots ist in erster Linie abhängig von den vorhandenen Kompetenzen, Finanzierungsmöglichkeiten sowie von der aktuellen beruflichen Situation und familiären Verpflichtungen der jungen Erwachsenen. So kann bspw. der bereits durchlaufene Ausbildungshintergrund – etwa eine zurückliegende abgebrochene Ausbildung oder in Ungelerntentätigkeit erworbene berufliche Kenntnisse – über die Dauer, die Anerkennungs- und die Fördermöglichkeiten entscheiden. Mit Hilfe einer fachlichen Feststellung wird geklärt, welche beruflichen Erfahrungen und Kompetenzen für die Nachqualifizierung angerechnet werden können. Dies ist ein fester Bestandteil der modularen Nachqualifizierung. Für die Externenprüfung werden die vorausgesetzten beruflichen Erfahrungen und Kompetenzen vor der Teilnahme am Vorbereitungskurs formal geprüft.

Die Finanzierung ist aus eigenen Mitteln oder mit staatlicher Förderung für Geringqualifizierte zum Beispiel über Bildungsgutscheine oder Bildungsprämien möglich.<sup>3</sup> Im Rahmen eines Sonderprogramms unter dem Titel "Initiative zur Flankierung des Strukturwandels" (IFlaS) fördert die Bundesagentur für Arbeit Berufsabschlüsse für ungelernete Arbeitslose. Für Hilfsarbeiter/innen können ebenfalls neue berufliche Perspektiven eröffnet werden: Ihnen steht u. a. die Möglichkeit offen, zu staatlich anerkannten Bürokaufleuten, zu Fachkräften für Lager/Logistik, zu Berufskraftfahrerinnen und -fahrern oder auch zu Altenpflegerinnen und Altenpflegern qualifiziert zu werden. Die Chance für eine staatliche Förderung hängt dabei vor allem von der aktuellen beruflichen Situation ab, ob gerade eine Erwerbstätigkeit besteht oder Leistungen vom Jobcenter (Alg II) bzw. von der Arbeitsagentur (Alg I) bezogen werden ([www.leap-berlin.de](http://www.leap-berlin.de)).

Darüber hinaus fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) aus Bundesmitteln und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) im Rahmen der ESF-Förderperiode 2007 - 2013 das Bundesprogramm "Perspektive Berufsabschluss", das es ausbildungslosen jungen Menschen mit Arbeitserfahrungen ermöglichen soll, einen Berufsabschluss zu erlangen. Das Programm hat zwei Förderschwerpunkte: Die Förderinitiative 1: Regionales Übergangsmanagement (RÜM) sowie die Förderinitiative 2: Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung. Zu

---

<sup>2</sup> Des Weiteren bietet die Datenbank des deutschen Bildungsservers ([www.iwwb.de](http://www.iwwb.de)) eine umfassende Linksammlung zum Thema Weiterbildung, die Informationen zu bestimmten Ausbildungsberufen sind unter [www.berufnet.de](http://www.berufnet.de) zu finden oder über die verschiedenen Netzwerke der Bildungsdienstleister für Nachqualifizierung.

<sup>3</sup> Bildungsgutscheine auf Grundlage des SGB III oder in Form der Bildungsprämie für geringfügig Beschäftigte, Beschäftigte in Elternzeit, Selbstständige usw.;

den Zielen des Programms zählt die Optimierung des regionalen Übergangsmanagements zur Förderung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf (z. B. lernbeeinträchtigte, sozial benachteiligte Jugendliche, Jugendliche ohne Hauptschulabschluss, Migrantinnen und Migranten). Mit der Förderinitiative 2: Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung sollen die Vorhaben gefördert werden, die den Auf- und Ausbau von Unterstützungsstrukturen zur Beratung von Betrieben befördern und das Nachholen von Ausbildungsabschlüssen für an- und ungelernete junge Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund ermöglichen. Im Mittelpunkt stehen Konzepte, die durch die bereits bewährten Kooperationen und unter Einbeziehung regionaler betrieblicher Strukturen eine flexible, modulare und abschlussorientierte Nachqualifizierung von jungen Erwachsenen dauerhaft vorantreiben ([www.perspektive-berufsabschluss.de](http://www.perspektive-berufsabschluss.de)). Auf diese Weise können geeignete Voraussetzungen und verbesserte Rahmenbedingungen geschaffen werden, um die Nachqualifizierung regional als Regelangebot etablieren zu können (Munk u. a. 2010). Jedoch versprechen nur solche Nachqualifizierungsangebote Integrationserfolge, die zuvor in regionalen Netzwerken mit Bildungsdienstleistern und der Arbeitsförderung entwickelt, getestet und regional durchgeführt worden sind. Das Programm wird zurzeit bundesweit an 42 Standorten umgesetzt, um die Nachqualifizierung als zweiten Weg zum Berufsabschluss regional und strukturell etablieren zu können (ebd.: 16).

Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und des bereits in vielen Wirtschaftszweigen zu verzeichnenden Fachkräftemangels bekommen auch junge Ungelernte eine in der Vergangenheit nur wenig genutzte Chance, sich durch geeignete Ausbildungsangebote nachzuqualifizieren und so ihren Berufs- und Erwerbsverlauf zu festigen.

Vor dem Hintergrund eines drohenden Fachkräftemangels sind in den letzten Jahren im Bereich der Weiterbildung und bedarfsgerechten Nachqualifizierung junger Menschen in der Ungelerntentätigkeit unterschiedliche Instrumente und Unterstützungsleistungen entwickelt und erprobt worden. Inzwischen steht den sozial benachteiligten und bildungsschwachen jungen Erwachsenen eine Reihe zielgruppengerechter und individuell gestaltbarer Qualifizierungsangebote zur Verfügung. Dennoch konnte ein Großteil junger Menschen bislang nicht zur Aufnahme einer Berufsqualifizierung gewonnen werden, wobei die Gründe dafür nur unzureichend untersucht worden sind. Daran knüpft auch das Vorhaben der vorliegenden Studie an: Die Reanalyse von Daten des DJI-Übergangspanels zu den Teilgruppen von Ausbildungslosen und von jungen Erwachsenen, die den Schritt in die Nachqualifizierung geschafft haben sowie zusätzliche qualitative Interviews mit diesem Personenkreis sollen dazu wichtige Einsichten liefern, u. a. darüber welche Umstände und Motive aus Sicht der Betroffenen für eine Nachqualifizierung sprechen.

## II Methodische Herangehensweise

Zur besseren Nachvollziehbarkeit der in den folgenden Kapiteln dargestellten empirischen Befunde sei hier ein Abschnitt vorangestellt, der das methodische Vorgehen und die Gewinnung des genutzten Datenmaterials erläutert. Um der oben dargelegten Fragestellung nachzugehen, wurden quantitative Längsschnittdaten sowie qualitative Interviews ausgewertet. Ein qualitativer Zugang war angesichts der verfolgten Fragestellung erforderlich, um bisher unberücksichtigte „weiche Faktoren“ von Ausbildungslosigkeit und später Nachqualifizierung in den Blick zu nehmen. Mit einer Reanalyse der quantitativen Daten des Übergangspanels konnte hingegen die Bedeutung „harter Indikatoren“ für eine verspätete Einmündung in Ausbildung – wie z. B. zurückliegende Übergangsepisoden – untersucht werden. Methodologisch wurde bei der Datenanalyse jeweils eine induktive Herangehensweise mit explorativem Ansatz beschrrieben (Seipel/Rieker 2003: 242f), d. h. die vorliegenden quantitativen und qualitativen Daten wurden zunächst ohne theoretische Vorannahmen gesichtet und analysiert.

### 1 Analyseverfahren

#### Quantitative Analysen

Gegenstand der quantitativen Auswertungen bildeten diejenigen Fälle aus dem DJI-Übergangspanel, welche der Teilgruppe prekärer Übergangsverläufe zuzurechnen sind. Diese umfasst insgesamt 206 Fälle<sup>4</sup>.

Für die Analyse der quantitativen Daten wurden folgende Auswertungsverfahren eingesetzt. Als bivariate Analyseschritte wurden Prozentsatz- und Mittelwertdifferenzen ermittelt, die die Einflüsse und Unterschiede zwischen Subgruppen abbilden. Dabei wurde der Konvention zu Effektstärken nach Cohen (1969) Rechnung getragen, wonach Mittelwertdifferenzen erst ab 0,2 Standardabweichungen als relevant anzusehen sind. Demgemäß wurden Mittelwertunterschiede ( $d$ ) in Standardabweichungen hinsichtlich ihrer Effektstärken folgendermaßen bewertet: von  $0,2 \leq d < 0,5$  lag ein schwacher Effekt vor, zwischen  $0,5 \leq d < 0,8$  ein mittlerer Effekt und über  $0,8 \leq d$  ein starker. Als Zusammenhangsmaß bivariater Effekte wurde ‚Pearsons  $r$ ‘ sowie ‚Kendalls Tau- $b$ ‘ getestet. Auch hier fand eine Konvention von Cohen Berücksichtigung, wonach lediglich Koeffizienten ab  $r=0,1$  Relevanz besitzen. (vgl. Cohen 1969 sowie Quatember 2005). Alle im Folgenden berichteten Zusammenhänge basieren darauf und sind gegenüber dem Einfluss möglicher Störvariablen untersucht worden. Falls nicht anders angegeben, liegt den Berechnungen stets die Fallzahl von  $N=206$  zugrunde. Die Gewinnung repräsentativer Aussagen war angesichts der verfügbaren Datengrundlage nicht Ziel der Analysen. Demnach muss einschränkend für die in den folgenden Abschnitten dargelegten empirischen Ergebnisse angemerkt werden, dass die

---

<sup>4</sup> Genaueres zur Datengrundlage siehe Abschnitt 3.1.

ausgewiesenen Trends und Zusammenhänge hier nicht als Beschreibung kausaler Ursache-Wirkungs-Beziehungen zu interpretieren sind, sondern lediglich der Hypothesenfindung für umfangreichere Untersuchungen dienen sollen.

### Qualitative Analysen

Bei der Erhebung der Interviews wurde das Hauptaugenmerk auf Motive, Intentionen und Strategien im Zusammenhang mit der späten Aufnahme einer beruflichen Qualifikation gelegt. Das Ziel der Studie bestand auch darin, zu empirisch begründeten Typologien sowie zur Beschreibung aufzufindender Muster zu gelangen. Bei der hermeneutischen Textinterpretation wurde nach dem Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kelle und Kluge (2010) vorgegangen. Die Erstellung einer Typologie wurde dabei in drei Schritten vollzogen. In einem ersten Schritt wurde eine Inventur der untersuchten Fälle vorgenommen, die das Sammeln von Aussagen über das vorhandene Spektrum des Untersuchungsmaterials auf der Inhaltsebene zum Ziel hatte. Im zweiten Schritt erfolgte eine Auswahl und Zusammenstellung der relevanten Merkmale und ihrer Ausprägungen. Dabei wurde ein offenes Merkmalssystem verwendet. Im dritten Verfahrensschritt vollzog sich die Festschreibung von Merkmalskombinationen im Sinne einer eigentlichen Typenbildung. Im Zuge dessen wurde hier eine progressive bzw. vorwärtsgerichtete Typisierung betrieben, die als synthetische bzw. konstruktive Methode bezeichnet wird (vgl. Gläser/Laudel 2004). Die Erträge dieses Verfahrens wurden dann für die Formulierung von Schlussfolgerungen bzw. Handlungsempfehlungen verdichtet.

Auf die Entwicklung einer Typologie der Strategiewahl wurde besonderes Augenmerk gelegt, um anhand der vorliegenden Befunde Merkmalsbündel herausarbeiten zu können. Den Rahmen der Strategiewahl und der Entscheidungsfindung bilden die jeweilige Anreizstruktur aus gegenwärtigen Bedingungen und Einflüssen des sozialen Umfelds. So sich keine Sets von Merkmalen feststellen ließen, wurden lediglich die identifizierten Muster beschrieben. Die dargestellten Befunde wurden dabei mit Belegstellen und Ankerbeispielen aus den Interviews illustriert<sup>5</sup>.

## 2 Sampling-Verfahren für die qualitativen Interviews

Die Verfolgung des qualitativen Erkenntnisinteresses wurde über die Durchführung von leitfadengestützten Telefoninterviews mit einem größeren narrativen Anteil betrieben. Aus dem Cluster prekärer Übergänge des DJI-Übergangspanels wurden zwei gleichgroße Samplinggruppen von Untersuchungspersonen ermittelt, die bis zum Zeitpunkt der letzten Panelbefragung im November 2009 einerseits (unabhängig von einer erfolgreichen Beendigung) eine späte Ausbildungsaufnahme vollziehen konnten, oder andererseits ausbildungslos blieben. Die Kontaktdaten der jugendlichen Interview-Partner wurden dem DJI-Übergangspanel entnommen

---

<sup>5</sup> Die Interviews wurden im Anschluss an die Erhebung anonymisiert und durch Codenummern gekennzeichnet.

(vgl. Gliederungspunkt 3.1). Bei der ersten Teilgruppe lag ein besonderes Augenmerk in der Auswahl der Befragten auf Jugendlichen, die vor Aufnahme einer Berufsausbildung eine Ungelerntentätigkeit ausgeübt hatten. Die Vorbereitung der Telefoninterviews war nach einem 3-stufigen Verfahren organisiert: Zuerst wurde den potentiellen Interviewpartnerinnen und -partnern ein Anschreiben mit der Schilderung des Anliegens und der Ankündigung einer telefonischen Kontaktaufnahme zugestellt. Dann erfolgte ein Kurztelefonat mit den Befragten unter Berufung auf das vorausgegangene Anschreiben und mit der Zustimmung eine Terminvereinbarung für ein Interview.<sup>6</sup>

Die Struktur der Interviews orientierte sich am klassischen dreiteiligen Aufbau narrativer Interviews (vgl. Mayring 1996; Schütze 1995). Zunächst wurde der Interviewpartnerin/dem Interviewpartner das Anliegen dargestellt und eine Vertrauensbasis hergestellt, um daraufhin mittels einer offenen Einstiegsfrage den Erzählfluss stimulieren zu können. Es wurden dafür auch solche Jugendlichen berücksichtigt, für die zum letzten Erhebungszeitpunkt bereits im Zuge der unvermeidlichen Panelmortalität missglückte Erhebungsversuche vorlagen. Auf der Basis der oben genannten Auswahlkriterien wurde eine Kontaktliste mit insgesamt 102 Fällen generiert. Schließlich wurden insgesamt 21 offene Interviews inklusive eines Probeinterviews realisiert. Die Verteilung realisierter Interviews weist einen ausgeglichenen Anteil zwischen männlichen (10) und weiblichen (11) Fällen auf, allerdings lebten alle Befragten zum Befragungszeitpunkt in Westdeutschland.

---

<sup>6</sup> Bei der Gewinnung für ein Interview wurde mit Incentives in Form von Gutscheinen operiert.



## III Quantitative Analysen aus dem DJI-Übergangspanel

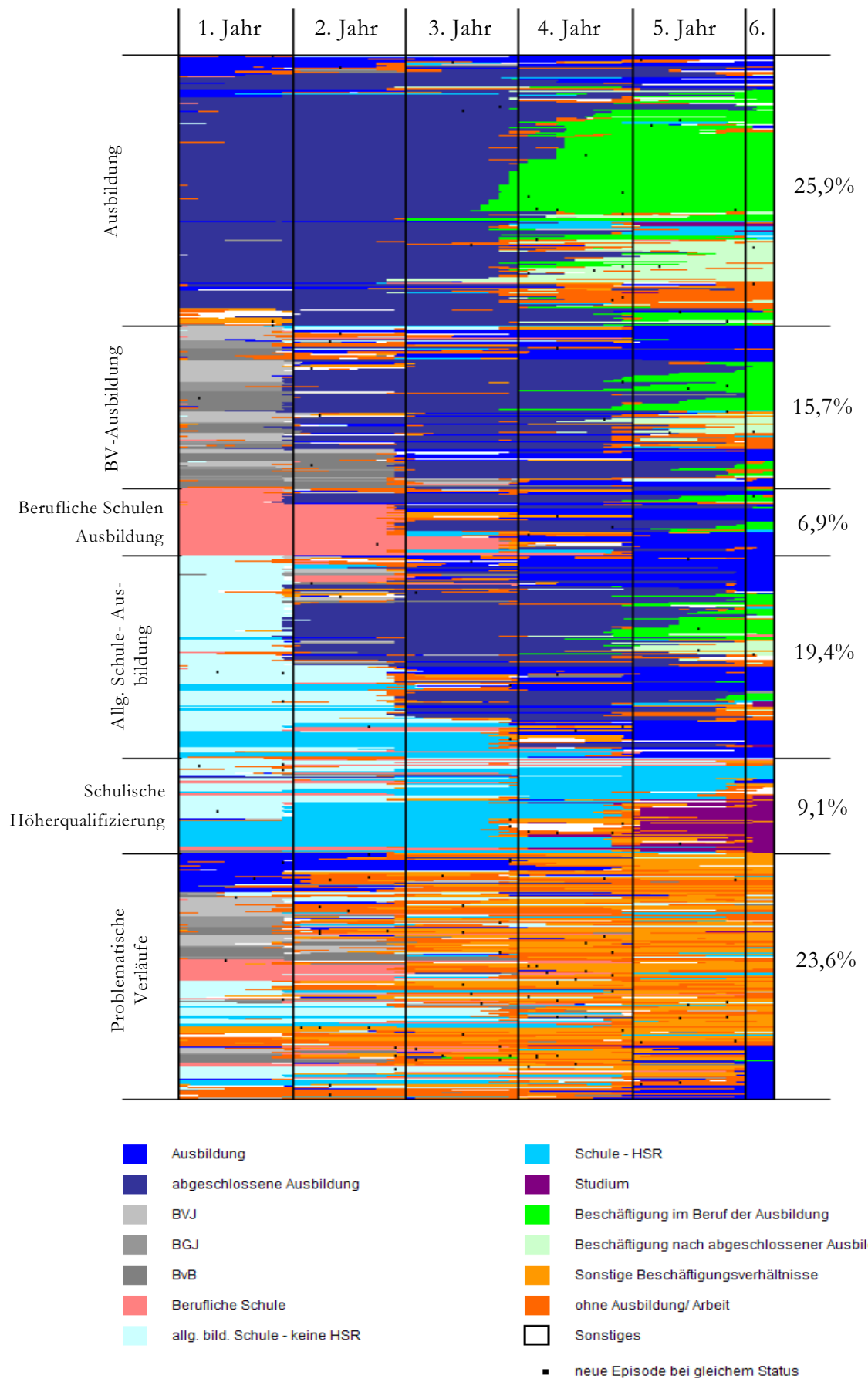
In diesem Kapitel werden Befunde aus dem DJI-Übergangspanel vorgestellt, die auf Reanalysen zur Fragestellung der Einflüsse einer späten Nachqualifizierung basieren. Sie dienen hier der Gewinnung eines Überblicks über typische Merkmalsverteilungen in Bezug auf die Präferenzen der Jugendlichen gegenüber beruflichen Qualifikationsepisoden sowie der Identifizierung von „harten“ – d. h. quantitativ messbaren – Einflussfaktoren auf eine späte Ausbildungsaufnahme.

### 1 Datengrundlage

Bei der hier hinzugezogenen Datengrundlage des DJI-Übergangspanels handelt es sich um Längsschnittdaten, die im Zuge von insgesamt neun Erhebungswellen erhoben wurden. Dabei nahmen angehende Hauptschulabsolventinnen und -absolventen bzw. Schüler/innen in Hauptschulbildungsgängen zuerst an einer schriftlichen Erstbefragung teil, und im Falle ihres Einverständnisses, wurden sie zudem zu ihren beruflichen Entwicklungen über einen Zeitraum von Frühjahr 2004 bis Herbst 2009 in regelmäßigen standardisierten Telefoninterviews befragt. An der Basiserhebung, die im März 2004 stattfand, nahmen ca. 3.900 Jugendliche teil, an der neunten Folgebefragung im Oktober 2009 beteiligten sich noch ca. 900 Jugendliche.

Auf der Grundlage einer monatsgetreuen Erfassung der Verlaufsepisoden konnten die individuellen Übergangssequenzen mittels eines Optimal-Matching-Verfahrens nach dem Kriterium der Ähnlichkeit einem in der folgenden Abbildung dargestellten Verlaufsteppich angeordnet (Geier/Braun 2012).

**Abb. 1: Verlaufsmuster der Jugendlichen, gruppiert nach Typen (N=900)**



Mittels sich anschließender Clusteranalysen konnten sechs Verlaufsmuster typischer Übergänge von der Schule in den Beruf identifiziert werden (vgl. Abb. 1):

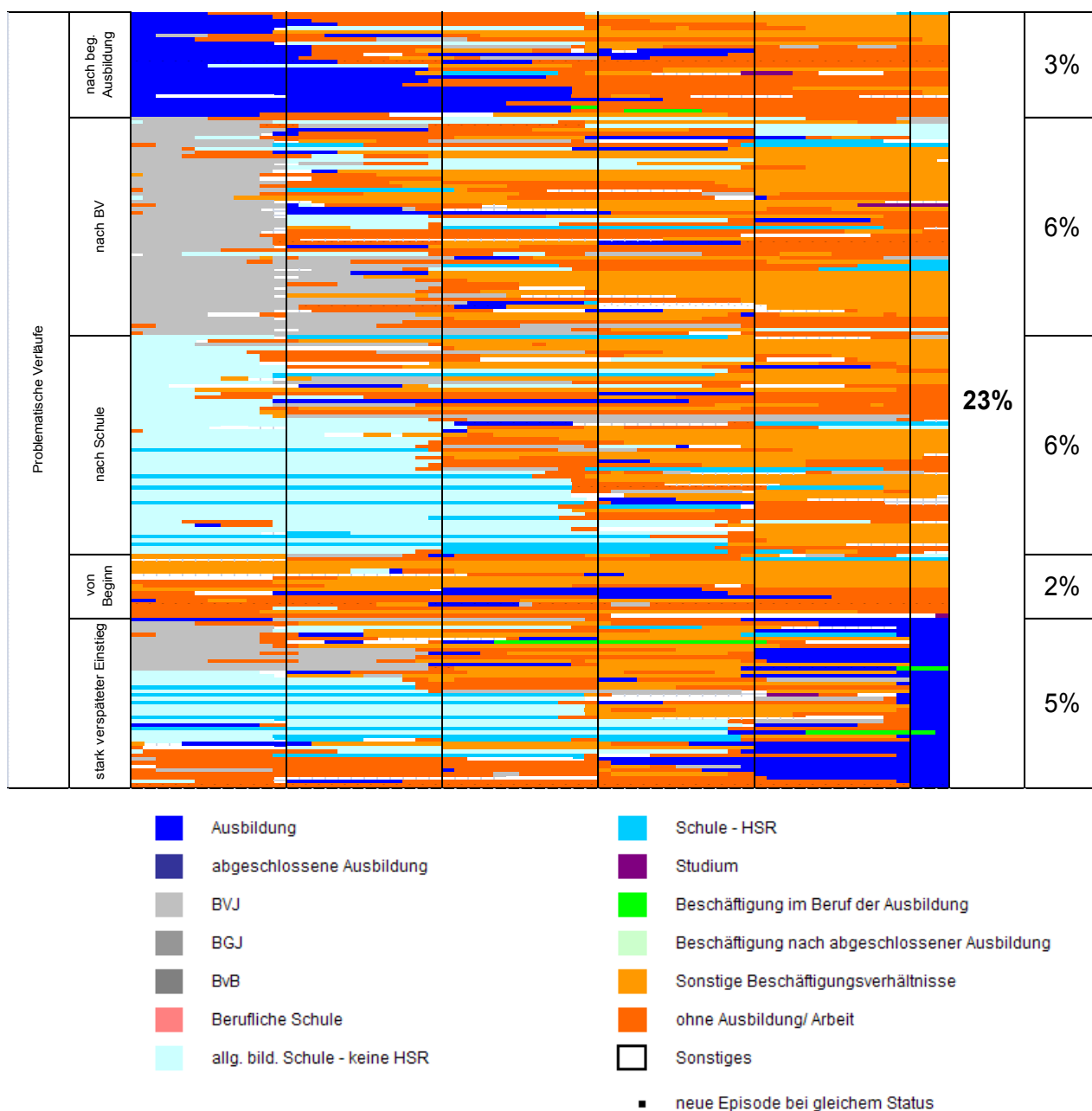
- 1) Der direkte Einstieg in Ausbildung (25,9%)
- 2) Der Einstieg in Ausbildung über Berufsvorbereitung (15,7%)
- 3) Der Einstieg in Ausbildung über berufsbildende Schulen (6,9%)
- 4) Der Einstieg in Ausbildung über weiteren Schulbesuch auf der allgemeinbildenden Schule (19,4%)
- 5) Der Weg der schulischen Höherqualifizierung in Richtung Hochschulreife und tertiäre Bildung (9,1%)
- 6) Der prekäre Weg in Arbeitslosigkeit und unqualifizierte Beschäftigung (23,6%)

Für drei von vier Jugendlichen führt der Weg entweder direkt oder über Zwischenschritte eines weiteren Schulbesuchs in einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schule oder einer Maßnahme der Berufsvorbereitung in Ausbildung oder über den weiteren Schulbesuch zur schulischen Höherqualifizierung bis hin zur Hochschulreife und zum Studium. Kennzeichnend für das restliche Viertel sind allerdings Verläufe, die als problematisch gelten.

Wie die Abbildung 2 zeigt, sind in diesem Cluster Verläufe zusammengefasst, für die früh eintretende und sich über mehrere Jahre erstreckende Phasen von Beschäftigungslosigkeit und unqualifizierter Arbeit mit häufigen Wechseln charakteristisch sind.

Eine differenzierte Analyse des Verlaufstyps "problematische Verläufe" zeigt, dass der prekäre Weg dieser Jugendlichen nur in wenigen Fällen (2 %) als direkter Einstieg in ungelernete Arbeit nach Ende der Pflichtschulzeit verlief. Die meisten folgten zunächst den auch aus den anderen Verlaufstypen bekannten Bahnen des Bildungs- und Ausbildungssystems. So finden sich in diesem Cluster mit einem Anteil von 3 % Jugendliche, die nach der Hauptschule direkt in Ausbildung eingemündet sind, diese aber abbrechen und mit dem Ausbildungsabbruch keinen Weg mehr zurück ins Bildungs- und Ausbildungssystem gefunden haben. Am Beginn einer problematischen Entwicklung stand für jeweils 6 % entweder eine Berufsvorbereitung oder ein weiterer Schulbesuch. Gut einem Fünftel der Jugendlichen dieses Verlaufstyps (5 % der Gesamtstichprobe) gelingt es im fünften oder sechsten Übergangsjahr noch in Ausbildung zu kommen.

**Abb. 2: Verlaufstyp „problematische Verläufe“ (N=206)**



Die in diesem prekären Übergangskluster enthaltenen 206 Fälle dienen für die vorgenommenen Sekundäranalysen als Datengrundlage, wobei jedoch an verschiedenen Stellen Vergleiche zur Gesamtpopulation aller Jugendlichen im Sample gezogen werden. Generell kann für die untersuchte Teilgruppe der prekären Übergänge gesagt werden, dass für alle Jugendlichen Angaben über den gesamten Beobachtungszeitraum vorliegen.

Die genutzte Datenbasis bringt allerdings insofern Unwägbarkeiten mit sich, als von jeder Erhebungswelle zur nächsten eine bestimmte Panelmortalität auftritt, und die dabei verloren gegangenen Jugendlichen für die hier betrachtete Fragestellung womöglich von besonderem Interesse sind. Denn meist bergen solche Verlustraten eine systematische Selektivität, die Benachteiligtengruppen tendenziell unterrepräsentiert (vgl. Quatember 2005).

## **2 Ausbildungsneigung von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen**

Zunächst ist von Interesse, welche Präferenzen bei Jugendlichen im Hinblick auf die erste Schwelle, also die Erlangung eines beruflichen Ausbildungsverhältnisses, überhaupt bestehen. Hierbei sind die ursprünglichen Pläne der Jugendlichen kurz vor Beendigung der Schule besonders informativ, weil sie in der Kontrastierung mit den tatsächlichen Verläufen Rückschlüsse auf die persönlich eingegangenen Konzessionen ermöglichen. Bei dem Vergleich der Pläne des Clusters, das sich im anschließenden Übergangsverlauf als problematisch erweisen wird, werden bereits systematische Unterschiede sichtbar. So wird bei den Jugendlichen mit prekärem Übergangsmuster – siehe Abbildung 2 – eine sofortige Berufsausbildung nach Verlassen der Schule lediglich von etwa einem Drittel (34 %) angestrebt, während es unter den übrigen, die keine prekären Übergangsverläufe aufweisen, ursprünglich knapp die Hälfte ist (47 %). Dagegen favorisieren diese deutlich seltener eine Berufsvorbereitende Maßnahme (11 % gegenüber 20 %)<sup>7</sup>.

Ein halbes Jahr nach Verlassen der Schule sind lediglich 14 % aus dem prekären Cluster in Ausbildung eingemündet, unter den anderen Absolventinnen und Absolventen sind es 32 %. Bei denjenigen, die sich nicht bereits in Ausbildung befinden, sind es innerhalb der „Problemgruppe“ nun 39 %, die eine Ausbildungsaufnahme planen, gegenüber den über 60 % bei den übrigen Jugendlichen ohne prekäre Verläufe. Diese Verteilungen geben einen Hinweis darauf, dass bei den Jugendlichen mit späteren prekären Übergangsverläufen von Anfang an eine geringere Ausbildungspräferenz besteht.

## **3 Die Aufnahme einer Ausbildung als Gelegenheitsfenster**

Im ersten Kapitel wurde bereits darauf eingegangen, dass es sich bei berufsbiographischen Verläufen – insbesondere während der Statuspassage zwischen Beendigung der Schule und dem Eintritt in die Arbeitswelt – um Prozesse von sequenziellem Charakter handelt, d. h. einmal getroffene Entscheidungen können nicht beliebig wiederholt werden und ausgeschlagene berufliche Optionen stehen später oft nicht mehr zur Verfügung. Somit sind Berufswahlprozesse ihrer Tendenz nach irreversibel, wobei diese Irreversibilität z. T. auch aus dem sozialen und strukturellen Druck heraus erwächst, der es dem Individuum erschwert, getroffene Entscheidungen zu revidieren – selbst dann, wenn die Umstände dies nahe legen würden (Ries 1970: 33).

Diese berufswahlbezogene, tendenzielle Unwiderrufbarkeit schließt die Option, eine Berufsausbildung zu ergreifen und sie erfolgreich zu absolvieren, mit ein. Denn sie setzt eine Reihe von individuellen und strukturellen Rahmenbedingungen voraus, die mit fortschreitender beruflicher Ent-

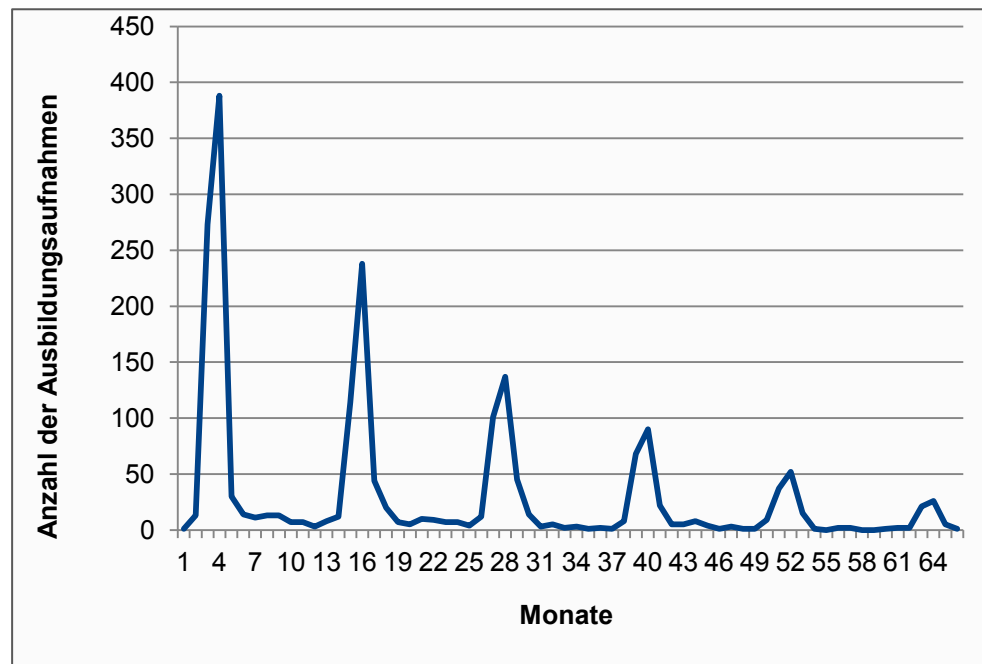
---

<sup>7</sup> Hierbei sind es überproportional die Jugendlichen ohne Schulabschluss, welche eine Berufsvorbereitungsmaßnahme anstreben.

wicklung immer weniger gegeben sind – wie z. B. die Ungebundenheit vor der Familiengründung, berufliche Mobilität oder an das jeweilige Alter angepasste Qualifizierungsangebote. Hierbei kann also von einem begrenzten Zeitkorridor für eine Berufsausbildung gesprochen werden, der sich mit den Daten des Übergangspanels quantitativ abbilden lässt.

Abbildung 3 weist die Dauer seit Verlassen der Hauptschule bis zu einer Ausbildungsaufnahme aus, wobei die jeweilige Anzahl der Eintritte in eine Berufsausbildung auf der Größenachse und die seit dem Ende der Hauptschulzeit verstrichenen Monate auf der Kategorienachse abgetragen sind.

**Abb. 3: Häufigkeit einer Ausbildungsaufnahme nach Zeitdauer (in Monaten)**

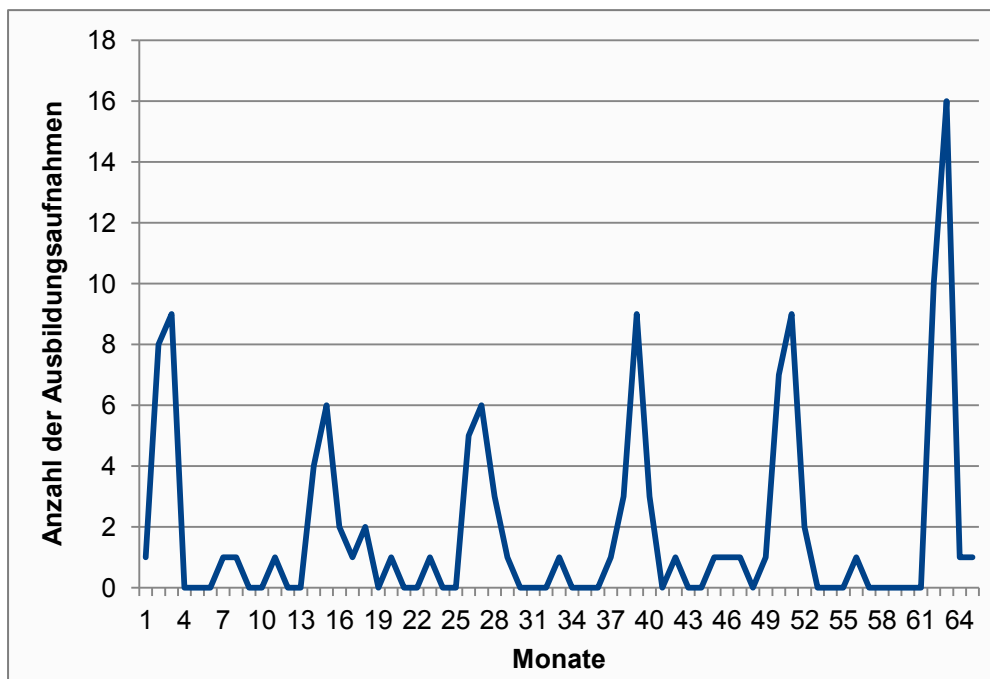


Demnach erfolgt die Aufnahme einer Ausbildung in der Regel im Herbst eines Jahres. Folglich häufen sich die meisten Ausbildungseintritte zu jährlichen Wellen, die ihr lokales Maximum jeweils im September eines Kalenderjahres erreichen.

Zudem nimmt die Zahl neu aufgenommenen Auszubildenden jährlich um ca. 40 % ab, wobei knapp zwei Drittel der Ausbildungsperioden innerhalb der ersten 24 Monate nach Verlassen der Hauptschule beginnen. Die Aufnahme einer Ausbildung spielt sich somit innerhalb eines sich allmählich schließenden Gelegenheitsfensters ab.

Anders verhält es sich mit der Verteilung innerhalb des Clusters prekärer Übergänge. Hier hingegen scheint es als würde die Einmündung in Ausbildung einer Mehrheit der Jugendlichen erst mindestens drei Jahre nach Verlassen der Hauptschule gelingen.

**Abb. 4: Häufigkeit nach Zeitdauer bis zur Aufnahme einer Ausbildung innerhalb des Clusters prekärer Übergänge (in Monaten)**



Dabei nimmt die Anzahl Ausbildungseintritte unter den Jugendlichen dieser Teilgruppe sogar noch einmal zu. Hier ist also ein vermehrtes Nachholen der Berufsausbildung zu beobachten. Wenn im Folgenden von später Nachqualifikation die Rede ist, so sind jedoch ausschließlich diejenigen Ausbildungseintritte gemeint, die erst mindestens 37 Monate nach Verlassen der Schule erfolgen.

Hinsichtlich der Art solcher verspätet aufgenommenen Ausbildungsverhältnisse lässt sich innerhalb dieser Subgruppe prekärer Übergangsmuster feststellen, dass es sich dabei um vergleichsweise lukrative Ausbildungsgänge handelt: Sie sind mit späterem Aufnahmezeitpunkt zunehmend von längerer Ausbildungsdauer und weisen einen höheren ISEI-Punktwert<sup>8</sup> auf. Das heißt beispielsweise, der Eintritt in kürzere, theoriegeminderte Ausbildungsgänge wird mit fortschreitendem Übergangsgeschehen seltener. Eine mögliche Interpretation für diesen Befund liegt beispielsweise darin, dass eine mit zunehmendem Alter insgesamt abnehmende Ausbildungsneigung nur noch angesichts einer viel versprechenden Ausbildungsoption zu einer positiven Entscheidung führt.

<sup>8</sup> Der *International Socio-Economic Index of Occupational Status* (ISEI) wurde von Ganzeboom u. a. (1992) entwickelt und ist ein internationales Maß zur Messung des sozioökonomischen Status eines Berufes. Er basiert auf Angaben zu Einkommen, Bildungsniveau und Beruf von 74.000 Personen aus 16 Staaten. Der ISEI-Index weist einen Minimumwert von 16 (landwirtschaftliche Hilfskräfte, Reinigungskräfte), der den niedrigsten Status, und einen Maximumwert von 90 (Richter), der den höchsten Status eines Berufes anzeigt, auf.

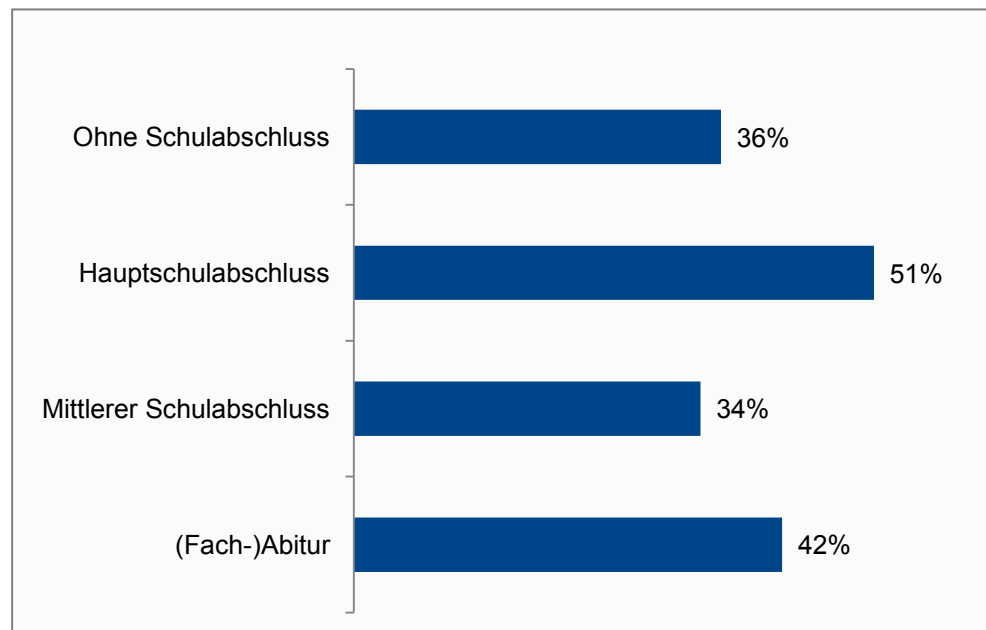
## 4 Individuelle Einflussfaktoren

Bezogen auf die Einflüsse personenbezogener Merkmale auf eine späte gelingende Einmündung in Ausbildung sollen in diesem Abschnitt ausschließlich die Jugendlichen des Clusters prekärer Übergänge betrachtet werden. Auffällig ist zunächst, dass das Merkmal eines Migrationshintergrundes eine verspätete Ausbildungsaufnahme etwas unwahrscheinlicher erscheinen lässt, wobei auch die ethnische Zugehörigkeit eine Rolle spielt. Demnach sind es bei den autochthonen Jugendlichen 47 %, die doch noch eine Nachqualifizierung ergreifen, bei jungen Spätaussiedlern 40 % und bei Jugendlichen mit türkischer Herkunft nur 37 %.

Zudem zeigt sich, dass es tendenziell häufiger junge Frauen sind, die den Einstieg in eine späte Ausbildung finden. Hierbei sind es 46 % Jugendliche weiblichen gegenüber 42 % männlichen Geschlechts.

Auch ein Bildungsabschluss, den die Jugendlichen zum Zeitpunkt der neunten Folgebefragung vorweisen konnten, tritt als eine relevante individuelle Voraussetzung zutage. Ausschlaggebend ist jedoch, um welchen Schulabschluss es sich handelt, wie die folgende Abbildung 5 veranschaulicht.

**Abb. 5: Anteil derjenigen innerhalb des Clusters prekärer Übergänge, die verspätet in Ausbildung einmünden, nach Bildungsabschluss (in Prozent)**



So zeigt sich, dass sich ein fehlender Schulabschluss als nachteilig erweist und die höchste Einmündungsquote in verspätete Ausbildung bei den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss auftritt. Die geringeren Nachqualifizierungsraten der Absolventinnen und Absolventen mit Realschulabschluss oder Abitur ist damit zu erklären, dass berufliche Auszubildende hier häufiger mit Optionen weiterführender Bildung bzw. Hochschulbildung konkurrieren.

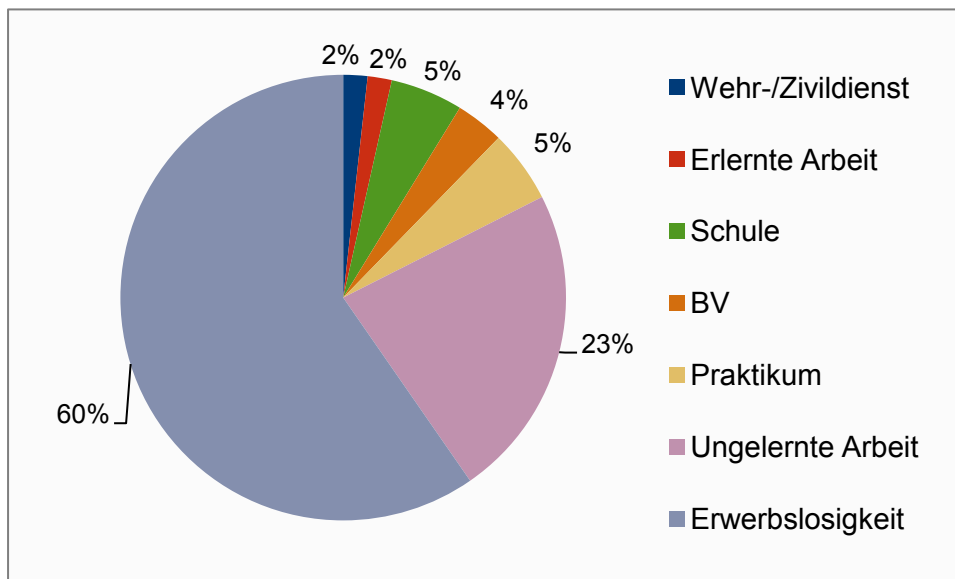


## 5 Ungelerntentätigkeit als Einflussfaktor

Eine zentrale Untersuchungsfrage bestand darin, welche Rolle die Ungelerntentätigkeit im Hinblick auf die späte Aufnahme eines Ausbildungsverhältnisses spielt. Wenngleich differenzierte Analysen erst durch den im 4. Kapitel dargestellten qualitativen Zugang möglich sind, können doch auch anhand der Daten des Übergangspanels schon quantitative Trends ermittelt werden. So zeichnet sich hier ein deutlicher Zusammenhang ab, wonach sich die Dauer der Ungelerntentätigkeit negativ auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt, nach über 36 Monaten noch einmal eine Ausbildung aufzunehmen. Zur Anzahl der durchlaufenen Jobs besteht jedoch offenbar keine Korrelation, was darauf hindeutet, dass häufige Jobwechsel – manche Jugendlichen berichten von bis zu fünf Ungelerntenjobs – kein Grund sind, auf eine Nachqualifizierung zu verzichten.

Aufschlussreich ist zudem, welche Episodentypen einer Ausbildungsaufnahme unmittelbar vorausgingen, d. h. aus welchem Status heraus die Jugendlichen in eine späte Berufsausbildung gewechselt sind. Betrachtet man diese vorherige Übergangsepisode einer späten Ausbildung, so lassen sich deutliche Tendenzen erkennen.

**Abb. 6: Episodentyp unmittelbar vor Beginn einer späten Ausbildungsaufnahme**



Die obige Abbildung 6 gibt die prozentuale Häufigkeit der Episodentypen wieder, aus denen heraus ein Übertritt in Ausbildung erfolgte. So waren 49 der 82 Jugendlichen, die eine späte Nachqualifizierung aufgenommen hatten, unmittelbar vorher erwerbslos – also 60 %. Es mag nachvollziehbar sein, dass vor Beginn einer Ausbildung häufiger Abschnitte von Sucharbeitslosigkeit auftreten, die nur von kurzer Dauer sind. Dennoch übersteigt der hier vorliegende Anteilswert von 60 % den durchschnittlichen Anteil derjenigen, die sich ab dem 37. Monat nach Verlassen der Schule in Erwerbslosigkeit befinden. Denn dieser bewegt sich lediglich

zwischen 26 und 40 %. Dies deutet darauf hin, dass Phasen der Arbeitslosigkeit womöglich als Initiierung von Ausbildungsbestrebungen gelten können. Von ihnen gehen möglicherweise – eher als von einer dauerhaft eingegangenen Ungelerntentätigkeit – ein entsprechender Leidensdruck und die Erwartung einer Verbesserung der persönlichen Erwerbschancen aus. In knapp einem Viertel der Fälle gingen die jungen Erwachsenen zuvor einer Ungelerntentätigkeit nach. In Anbetracht des hier drei Jahre nach Ende der Pflichtschulzeit festzustellenden Vergleichsmittelwertes über alle Monate von 32 % in Ungelerntentätigkeit ist dies demgegenüber ein eher geringer Anteil. Praktika, Berufsvorbereitungsmaßnahmen, ein weiterführender Schulbesuch und andere Episodentypen spielen – wie zu erkennen – als Ausgangsstatus für eine anschließende Ausbildungsaufnahme eher eine untergeordnete Rolle.

## **6 Konsistenz im Übergang**

Instrumente des Übergangssystems sind dafür konzipiert, Jugendlichen Einblicke in die Berufspraxis präferierter Berufsfelder zu geben, ihnen bei der Entwicklung und Vertiefung ihrer Ausbildungsfähigkeit zu helfen und ihnen auf diese Weise Bildungsbrücken zu einer Berufsausbildung zu bauen. Auch Praktika oder der Kompetenzerwerb in ungelernter Tätigkeit können dazu einen Beitrag leisten. Doch leider führen zahlreiche Übergangsverläufe junger Menschen in Sackgassen, beinhalten Warteschleifen oder Umwege, die dabei für sie oft keiner erkennbaren „inneren Logik“ folgen. So müssen viele Jugendliche z. B. die Erfahrung machen, dass sich an eine erfolgreich absolvierte Berufsvorbereitung wiederum lediglich eine weitere Übergangsmaßnahme anschließt. Davon sind nicht nur Absolventinnen und Absolventen ohne Schulabschluss betroffen, sondern auch solche mit Hauptschulabschluss oder mit einem mittleren Schulabschluss (Helmrich/Krekel 2011: 87f). Dies untergräbt gerade für Jugendliche mit schwierigen Startbedingungen zusätzlich die motivierende Zuversicht, dass sich eigene Anstrengungen dann auch in einem persönlichen Übergangserfolg an der erste Schwelle niederschlagen.

Mit dem DJI-Übergangspanel liegen – wie in Abschnitt 3.1 dargelegt – monatsgetreue Angaben zu den von den Jugendlichen nach Schulende durchlaufenen Episoden über einen Zeitraum von über fünf Jahren vor. Somit können Aussagen darüber gewonnen werden, inwiefern die absolvierten Übergangsschritte eine Konsistenz aufweisen, d. h. ob sie ein aufsteigendes Muster beschreiben. Hierbei soll die Hypothese geprüft werden, dass sich konsistente Übergangsverläufe innerhalb der ersten drei Jahre nach Verlassen der Schule positiv auf die Aufnahme einer späten beruflichen Nachqualifizierung auswirkt, also einer Berufsausbildung, die mindestens drei Jahre nach diesem berufsbiographischen Startschuss begonnen werden. Somit wird der gesamte Beobachtungszeitraum etwa halbiert, wobei die in der ersten Hälfte des Übergangsgeschehens gemachten Erfahrungen als mögliche Einflüsse auf eine späte Ausbildungsneigung in der zweiten Hälfte untersucht werden.

Um der inneren Logik von Übergängen und deren Bedeutung für eine verspätete Ausbildungsaufnahme nachzugehen, wurde anhand der in den

ersten 37 Monaten nach Verlassen der Schule durchlaufenen Übergangsepisoden ein monatsbezogener Punktwert generiert. Dieser bildet den absteigenden bzw. aufsteigenden Verlauf im zurückliegenden Übergangsgeschehen ab. Denn es treten im Zuge eines jeden Statuswechsels Veränderungen auf, die von den Jugendlichen im Hinblick auf den bisher innegehabten Status als Auf- oder aber als Abwertung empfunden werden. Um einen Indikator für diese Bewertung von Statuswechseln zu gewinnen, wurde ein theoretisches hierarchisches Modell der möglichen Status konstruiert. Dieses beruht auf der Annahme, dass die Wechsel von einem konkreten Status in einen bestimmten anderen von den Jugendlichen ähnlich positiv oder negativ empfunden werden. Bei der Bewertung wird demnach eine ordinale Rangfolge angenommen. Zudem kann dafür z. T. die Information einbezogen werden, ob die Episode abgebrochen oder regulär beendet wurde, wobei abgebrochene Episoden lediglich als Ausgangsstatus auftreten können.<sup>9</sup> Daraus lässt sich die folgende absteigende Hierarchie von Episoden herstellen.

10. Arbeit im erlernten Beruf
9. Abgeschlossene Ausbildung
8. Abgeschlossene Berufsvorbereitung
7. Praktikum
6. Allgemeinbildende Schule
5. Abgebrochene allg. Schule
4. Ungelernte Arbeit
3. Abgebrochene Ausbildung
2. Abgebrochene Berufsvorbereitung
1. Erwerbslosigkeit

Beispielsweise kann ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche, der/die eine abgeschlossene Berufsvorbereitungsmaßnahme hinter sich hat und – statt nun eine Ausbildung aufzunehmen – in ungelernete Tätigkeit überwechselt, dies kaum als Aufstieg betrachten. Für jemand mit einer abgebrochenen BV-Maßnahme wird dies von ihm bzw. ihr vermutlich eher als eine Verbesserung angesehen.<sup>10</sup>

Folgt das bei den Jugendlichen beobachtete Übergangsgeschehen der oben beschriebenen Hierarchie und an einen durchlaufenden Status schließt sich ein höherwertiger an, so wird von einem konsistenten Verlauf ausgegangen. Folgen geringere Status, dann weist dies auf inkonsistente Verläufe hin. Dabei treten aber auch neutrale Episodentypen auf, die nicht mit einem Auf- oder Abstieg verbunden sind. Dazu zählen Freiwillige Jahre, Wehr-/Zivildienst sowie Elternzeiten. Der zwischen zwei aufeinanderfolgenden Episoden vergebene Übergangspunktwert kann demnach -1 bei einem Abstieg, +1 bei einem Aufstieg und 0 bei gleichbleibender Stausebene annehmen.<sup>11</sup> Hierbei wird davon ausgegangen, dass das eigene

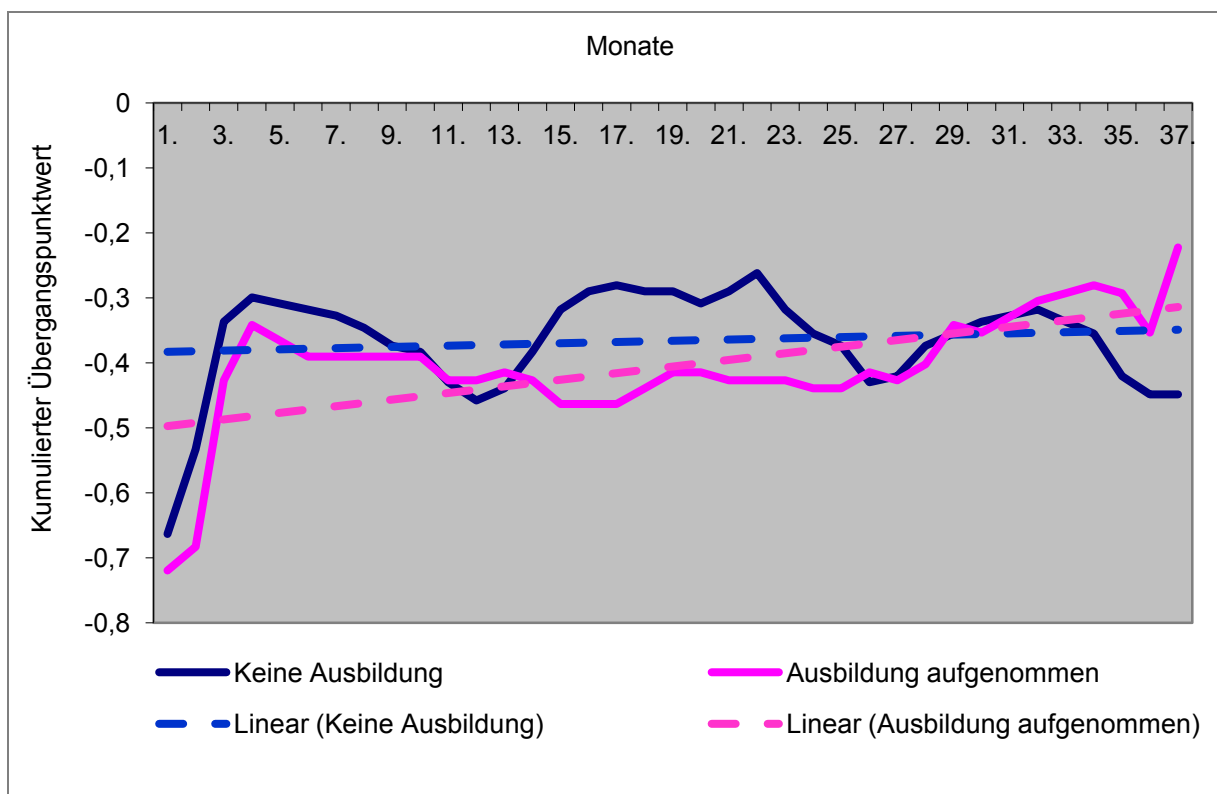
<sup>9</sup> Zum Zeitpunkt des Statuswechsels kann der bzw. die Jugendliche die Form der Beendigung schließlich noch nicht absehen.

<sup>10</sup> Tatsächlich kann der „Sinn“ von Individuen für eine Kohärenz der Ereignisse innerhalb der eigenen Biographie unterschiedlich stark ausgeprägt sein, wie dies zuerst von Antonovsky beschrieben wurde. (Ders. 1997).

<sup>11</sup> Zum Vorgehen bei der Bildung des Übergangspunktwertes siehe auch die Übergangsmatrix im Anhang.

Übergangsgeschehen als konsistent – demnach als logisch und nachvollziehbar – angesehen wird, solange an eine durchlaufene Episode eine höhere anschließt. Dabei ist zu unterstreichen, dass die subjektive Wahrnehmung der Statuswechsel bei den Jugendlichen durchaus auch andere als die unterstellten Bewertungen beinhalten kann.

**Abb. 7: Monatsbezogene Verläufe des durchschnittlichen kumulierten Übergangspunkt wertes nach erfolgter oder ausbleibender später Berufsausbildung (jew. Anpassungslinie gestrichelt)**

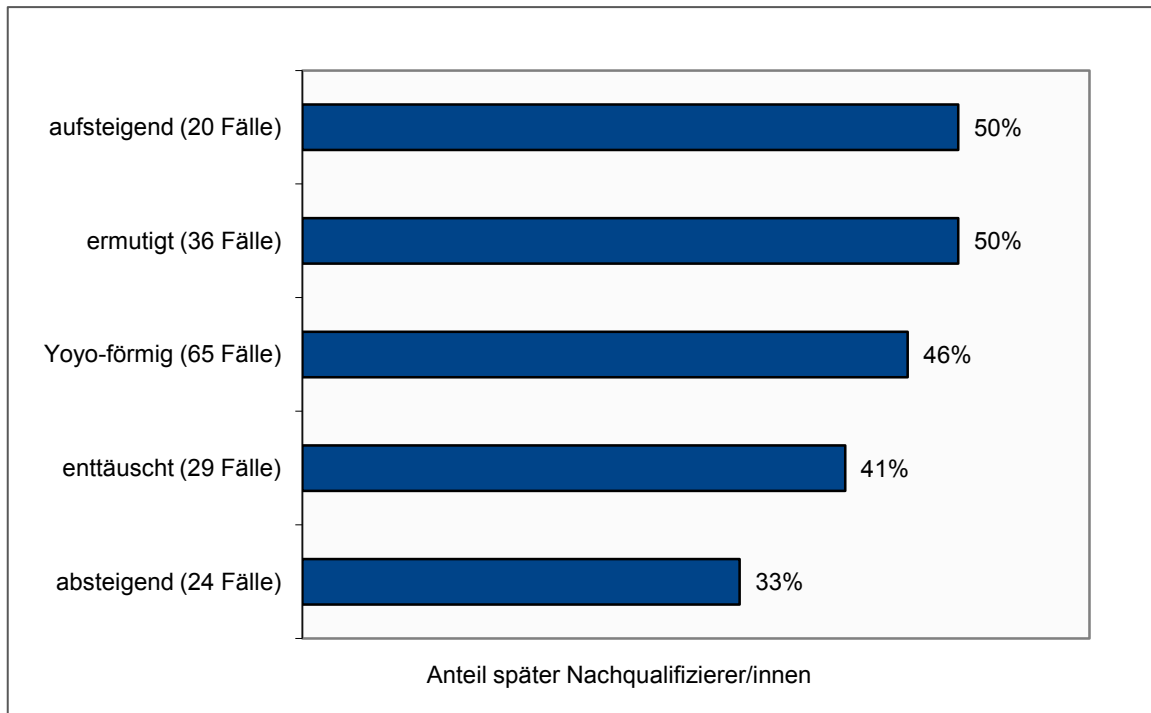


Kumuliert man die bei den durchlaufenen Statuswechseln ermittelten Übergangspunkt werte, kann ein Kurvenverlauf für die ersten drei Jahre nach Verlassen der Schule abgetragen werden. Im Hinblick auf die Aufnahme einer späten Ausbildung werden Unterschiede der durchschnittlichen Verläufe ersichtlich. Bei den dafür erzeugten beiden durchgezogenen Linien ist zu erkennen, dass sich bei den Jugendlichen im Mittel mehr Abstiege als Aufstiege im Übergangsgeschehen ereignen, denn der mittlere Punktwert verharrt über die ersten drei Jahre unter der X-Achse. In den ersten Monaten nach Verlassen der Schule befinden sich die meisten Absolventinnen und Absolventen in einer Sucharbeitslosigkeit, sodass der Kurvenverlauf hier zunächst seine niedrigste Ausprägung aufweist. Während die Kurve derjenigen Jugendlichen ohne spätere Ausbildungsaufnahme nach anfänglichem Aufstieg in einem auf und ab auf ähnlichem Niveau verbleibt, kann bei der Kurve der Jugendlichen mit späteren Ausbildungsepisoden ein leichter Anstieg festgestellt werden. Dies wird insbesondere anhand den gestrichelten zugeordneten Anpassungslinien deutlich, die den Trend des Verlaufs linear beschreiben. So gibt die pinkfarbene gestrichelte Trendlinie wieder, dass bei den Jugendlichen mit später

Nachqualifizierung in den ersten drei Jahren ein leicht aufsteigender – also konsistenterer – Verlauf vorausging, während die Anpassungslinie derjenigen Jugendlichen ohne spätere Ausbildungsaufnahme nahezu auf demselben Niveau verbleibt. Aus diesen zu beobachtenden Verläufen des durchschnittlichen Übergangspunktwertes kann somit der Hinweis darauf gewonnen werden, dass sich eine Konsistenz in der Abfolge früherer Übergangsepisoden förderlich auf eine verspätete Berufsausbildung auswirkt. Dies kann womöglich auf die motivierenden Einflüsse solcher aufsteigenden Verlaufsmuster zurückgeführt werden, bei denen eine „innere Logik“ aufeinander aufbauender beruflicher Episoden besteht.

Betrachtet man jedoch die individuellen Übergangsverläufe des Auf- und Abstiegs im Übergangsgeschehen so können fünf verschiedene Muster identifiziert werden. Einerseits sind Verläufe mit einem kontinuierlichen Abstieg zu finden, welche mit 24 Fällen etwa 14 % der Jugendlichen des prekären Clusters ausmachen. Weiterhin wurde ein Muster beobachtet, das nach anfänglichen Aufstiegen einen absteigenden Verlauf nimmt. Es ist anzunehmen, dass dies für die Jugendlichen mit Enttäuschungen verbunden ist. Insgesamt 29 Jugendliche (17 %) weisen in den ersten drei Jahren nach Verlassen der Schule solch ein Verlaufsmuster auf. Eine Gruppe von 65 Jugendlichen (37 %) zeigt demgegenüber ein anderes Verlaufsmuster mit einer Reihe von Auf- und Abbewegungen, die sich durch den Begriff der Yo-Yo-Übergänge beschreiben lassen (vgl. Stamm 2006: 125). Spiegelbildlich zu den „enttäuschenden“ Verlaufsmustern ist bei 36 Jugendlichen (ca. 20 %) ein Verlauf zu erkennen, der zunächst einen Abstieg, dann aber einen Aufstieg aufweist. Hier ist möglicherweise von einer ermutigenden Wirkung auf die Motivation auszugehen. Und schließlich war bei 20 Fällen (knapp 12 %) auch das Muster eines kontinuierlichen Aufstiegs zu beobachten. Aus der nachfolgenden Abbildung, in der die Anteile der Nachqualifizierer bezogen auf die verschiedenen Übergangsmuster dargestellt sind, geht hervor, dass diese Quote bei den verschiedenen Übergangsmustern durchaus unterschiedlich ausfällt.

**Abb. 8: Anteil der Nachqualifizierer nach Übergangsmuster**



Wie zu erkennen gelingt Absolventinnen und Absolventen mit entmutigenden Übergangsmustern – den absteigenden als auch den enttäuschenden – der Einstieg in späte Nachqualifizierung dem Anteil nach nur in geringerem Maße (zu 33 % bzw. zu 41 %). Yoyo-förmige Verläufe verzeichnen 46 % an später Ausbildungsaufnahme, während bei ermutigenden und aufsteigenden Übergangsmustern jeweils der Hälfte der Eintritt in eine Berufsausbildung gelingt.

Folglich münden Jugendliche mit inkonsistenten Übergangsverläufen später seltener in eine Berufsausbildung ein. Demnach weisen ermutigende und aufsteigende Verläufe angesichts ihrer Konsistenz die höchsten Anteilswerte derjenigen auf, denen nach drei und mehr Jahren seit Verlassen der Schule doch noch die Aufnahme einer Berufsausbildung gelingt.

Die Befunde legen eine Relevanz der Konsistenz durchlaufener Episoden am Übergang für die motivationalen Voraussetzungen der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen nahe. Das 2004 verabschiedete Schweizer Berufsbildungsgesetz trägt dem Rechnung, indem mit dem Leitmotiv „Kein Abschluss ohne Anschluss!“ die innere Logik von Übergangsverläufen gestärkt wird (Helmrach/Krekel 2011: 87). Dieses Prinzip ist in Deutschland bereits durch eine Vielzahl von Initiativen rezipiert worden. Die Einflüsse solcher Konsistenzen am Übergang können innerhalb dieses Projekts jedoch nicht systematisch untersucht werden und müssen daher Gegenstand weiterer Forschungen sein.

## IV Fallbeispiel des Jugendlichen, Viktor<sup>12</sup>

An dieser Stelle soll exemplarisch ein Fall in kurzer Form vorgestellt werden, der Einblicke in die aktuelle Lebenssituation und in die Berufsstationen der jungen Erwachsenen aus dem Cluster mit prekären Übergangsverläufen gewährt.

### 1 Biographische Rekonstruktion

Der Befragte, Viktor, ist 25 Jahre alt, verheiratet und kam mit seinen Eltern als Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Seiner Meinung nach kam diese Aussiedlung für ihn persönlich leider zu spät und beeinträchtigte sein weiteres schulisches Fortkommen, da er sich – trotz begleitendem Sprachkurs – durch die großen Schwierigkeiten beim Erwerb der deutschen Sprache in seiner Entwicklung zurückgeworfen fühlte:

*„Ich war schon 16 Jahre damals [...] im Übersiedlungsheim waren viele Jungs, wo ich mit denen – äh – mich [in Russisch] unterhalten hab.“ (Absatz 117-117).*

Dies war für ihn der Hauptgrund, warum er als Jugendlicher während der regulären Schulzeit keinen Hauptschulabschluss und später auch keinen anderen qualifizierten Schulabschluss erlangen konnte. Das schulische Lernen an sich bereitete ihm nach eigenem Bekunden keine großen Probleme, sondern eher die fehlenden Kenntnisse der deutschen Sprache:

*„aber es war mir schwierig, was zu lernen! Weil alle ... waren auf Deutsch, und ganze Sprache und alles, ne, und... Deswegen – Schule ist für mich eigentlich kein Problem! Sag ich mal so...“ (Absatz 149-149)*

Nach der Schule absolvierte Viktor erneut einen Sprachkurs, was die Voraussetzungen dafür schuf, eine anschließend aufgenommene Berufsvorbereitende Maßnahme erfolgreich zu beenden und auf diese Weise einen erweiterten Hauptschulabschluss nachzuholen. Der Wunsch, nach dem Berufsvorbereitungsjahr arbeiten zu gehen, erfüllte sich für ihn nur im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses mit Leihfirmen. So arbeitete er nach eigenen Worten *„auf einer Firma drei Tage, auf der anderen mal eine Woche“*. (Absatz 25-25) Seiner Meinung nach waren es unzumutbare Zustände, und der Befragte sagt über diese Zeit:

*„Alles nicht gepasst, und - der Lohn war zu klein ... weil ... das lohnt sich nicht. Für diese Pfennige arbeiten, das ist nix... mit 6 Euro 50 anfangen, das ist doch lächerlich halt, ne? [...] Und das hat mir eigentlich nicht so gut gefallen, weil die zocken eigentlich ab. Mit dem Geld, mit der Wohnung, das ist nicht gut, ne...“ (Absatz 25-25)*

Nach dieser Erfahrung traf der Interviewte die Entscheidung eine Ausbildung zu beginnen. So wurde er über die Agentur für Arbeit in eine überbetriebliche Malerausbildung vermittelt. Dabei begründet er diese Entscheidung folgendermaßen:

---

<sup>12</sup> Hier wurde dem Interviewten ein fiktiver Vorname zugewiesen, um seine Anonymität zu wahren.

*„... dann hab ich mir überlegt, vielleicht kann ich es zwei, drei Jahre aushalten in einer Ausbildung, da hat man vielleicht doch weniger Geld, aber danach hab ich eine richtige Ausbildung...“.* (Absatz 11-11)

Demnach erhoffte er sich durch diese 3-jährige Durststrecke nicht nur die Erlangung einer regulären Berufsqualifikation, sondern erwartete auch einen angemessenen späteren Verdienst für seine qualifizierte Arbeit. Allerdings stellten sich bei dem Befragten während der Ausbildung plötzlich starke Rückenschmerzen ein. Nach einer längeren Phase ärztlicher Untersuchungen wurden bei ihm zwei Bandscheibenvorfälle diagnostiziert, und so konnte er den beruflichen Anforderungen eines Malerberufs körperlich nicht mehr in vollem Umfang gerecht werden. Daraufhin informierte der Jugendliche seinen Berater beim Arbeitsamt darüber, dass er das im letzten Ausbildungsjahr vorgesehene Praktikum nicht mehr absolvieren dürfe. Das Arbeitsamt wies eine eigene Kontrolluntersuchung an, und nach mehrfach von Fachärzten bestätigten Attests darf der Jugendliche keine schwere körperliche Arbeit mehr verrichten. Den erlernten Beruf durfte er folglich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben. Doch die Agentur für Arbeit bestand auf eine Beendigung der Ausbildung – ein Standpunkt, der in den Worten des Befragten wie folgt wiedergegeben wird:

*„Wir haben jetzt zwei Jahre Geld investiert, jetzt musst du halt mit dem Praktikum rechnen...“.* (Absatz 99-99)

Der Jugendliche sprach über dieses Problem mit seinem Chef im Ausbildungsbetrieb, und dieser konnte dann mit der Handwerkskammer eine Klärung erreichen. So musste der Befragte im letzten Ausbildungsjahr keine physisch schweren Tätigkeiten mehr ausüben:

*„Hab nur ... was geschliffen und Sachen lackiert“.* (Absatz 101-101)

Anschließend wurde er zur Prüfungen zugelassen und hat seine Malerausbildung erfolgreich abgeschlossen. Der Jugendliche zeigt sich im Interview stolz darüber, Durchhaltevermögen bewiesen und das Ziel der Beendigung seiner begonnenen Ausbildung erreicht zu haben. Indes berichtet der Befragte, dass er den Maler-Beruf überhaupt nicht mag:

*„Es ist mir zu dreckig. Viel Dreck, man kommt nach Hause und bringt Dreck mit [...] Also nicht meins halt! ... Also meine Arbeit – ich mag das nicht. Es ist nix für mich?“.* (Absatz 131-131, 137-137)

Die vor diesem Hintergrund entstandene Sinnfrage, warum er dann diese Ausbildung überhaupt absolviert hat – beantwortet er für sich so:

*„Ja, ich hatte keine andere Wahl. Weil wie gesagt, ich hab mal versucht, Arbeit zu finden, ich hab nicht gefunden... Und da hab ich mir gedacht, egal welche Ausbildung, zieh ich mal durch, hab ich meinen Abschluss, danach kann ich, egal wohin gehen... Fabrik, da kriegt man als ausgebildeter Mensch also schon mehr Geld. Mindestlohn 10 Euro, 13 Euro. Also – 13 Euro ist übertrieben, aber 11 oder 10 Euro, das geht schon. Deswegen...“.* (Absatz 141-141)

Zugleich berichtet der Jugendliche, dass die Lehre von ihm als sehr anstrengend empfunden wurde. Man bräuchte dafür vor allem einen ausgeprägten Willen:

*„Nur muss man wollen halt, ne? Besonders wenn dir was nicht passt! Beruflich zum Beispiel. Und da musst du lernen das, was du nicht willst, das, was du nicht brauchst eigentlich! Aber du musst halt das machen, weil du später Geld verdienen willst! Aber*



*sogar nicht in der Branche, wo du lernst! Es ist immer schwierig...“.* (Absatz 151-151)

Resümierend fasst der Jugendliche seine gesamte Ausbildungszeit so zusammen:

*„... drei Jahre lange Horrorfilm“.*

Vor diesem Hintergrund erscheint der von ihm besonders apostrophierte Stolz über die erfolgreich beendete Ausbildung noch nachvollziehbarer. Da der Jugendliche aus gesundheitlichen Gründen im erlernten Beruf nicht arbeiten konnte, war er zum Befragungszeitpunkt arbeitslos und wartete auf eine durch das Arbeitsamt in Aussicht gestellte Umschulungsoption als Fachlagerist, wobei er seine daran geknüpften Erwartungen so umreißt:

*„Und danach hab ich halt vielleicht Beruf, da wo ich doch arbeiten kann, mit meinen gesundheitlichen Problemen [...] Und hab ich halt den genommen! Den Vorschlag“.* (Absatz 79-79)

Dabei geht es um eine neue Ausbildung im Rahmen einer Umschulung. Zum Erhebungszeitpunkt erwartet der Befragte mit Sorge die endgültige Entscheidung seitens der Agentur für Arbeit, die er bei seinem nächsten Beratungstermin zu erfahren hofft. Diese erneuerte Abhängigkeit von der Arbeitsagentur schildert der junge Mann als entwürdigend und die Kommunikation mit der Behörde bezeichnet er als sehr schwierig. Am meisten ärgert er sich über das oft geäußerte Misstrauen bzw. fortwährende Unterstellungen seitens des Fallmanagements:

*„wenn man hingebt, ist es immer Stress... nicht mal ruhig erklären [...] (gleich) „geh heim und such dir Arbeit“... Ich will mit dir nix mehr unternehmen.“ Ja. Da hab ich – hab ich mir gedacht, entweder soll ich mal heimgehen und wieder soll ich mal – meinen Mund zumachen, und dann – wird nix-... Hab ich gesagt: „Nee, doch, ich will das...“, und so... Das sind immer solche Situationen, wenn man – wenn man von jemandem abhängt, da muss man immer – umgangssprachlich gesagt – immer Arsch lecken ...“* (Absatz 85-85)

Allerdings reflektiert er an dieser Stelle, dass auch bei ihm irgendwann die Geduld des Wartens bzw. des Hingehaltenwerdens endgültig vergehen wird und er letztlich selbst aktiv werden muss. Deshalb möchte sich der Befragte, wenn es mit der Umschulung nicht klappen sollte, dann eine Arbeit über Bekannte bzw. über die Internet-Jobbörse suchen. Er ist jedoch nicht bereit unter 10,00 € pro Stunde zu arbeiten:

*„Die Sache ist zurzeit so, dass unter 10 Euro – es bringt halt nix, ne, unter 10 Euro arbeiten! Weil wenn man gelernt ist, ist es doch halt schlecht! Drei Jahre gelernt umsonst für 7 Euro. Das geht nicht. ... Gelernte Leute müssen schon Geld verdienen! Wenigstens 10 Euro. Zurzeit ist es solcher Status im Leben, dass man, wenn man arbeitslos ist, durchschnittlich kriegt man schon 8 Euro, wenn man sogar arbeitslos ist! 8 Euro die Stunde, wenn man so nachzählt, ne, umrechnet und so. Deswegen, es muss sich schon rentieren, arbeiten oder nicht arbeiten, ne?“* (Absatz 61-63)

Darüber hinaus gehört zu seinen Vorstellungen über die Arbeit, dass nicht jeder beliebige Job angenommen werden muss - *„damit die Arbeitsagentur nicht stresst“.* (Absatz, 67-67) Seine ökonomischen Abwägungen beschreibt er folgendermaßen:

*„Man muss schon, ja, Geld verdienen, dass man sagt: 'Das reicht mir erst mal.' Da wo ich nicht einmal denken kann, dass mir vielleicht mal diesen Monat mal 100 Euro*

*nicht reichen! Das ist schlecht. Ich finde, lieber – äh, sag ich mal so, für zwei Personen 2000 Euro verdienen, insgesamt Einkommen, anstatt 3000 Euro verdienen und danach noch arbeiten wie Verrückte, wie – weiß ich nicht, ne“ (Absatz 69-69)*

Somit unterstreicht der Jugendliche seinen Wunsch, auch Zeit zum Leben zu haben und nicht nur zu arbeiten. Und für den Fall, dass er gar keine passende Beschäftigung findet, würde er sich dann mit einem Internetshop für Autoersatzteile bzw. Bekleidung selbständig machen. Dass der Befragte scheinbar über diese Möglichkeit seit einer geraumen Zeit nachdenkt, dafür sprechen die folgenden von ihm aufgezählten Vorteile eines solchen Geschäftsmodells:

*„keine Miete, kein Licht, nur das Gewerbe anmelden und die Steuern bezahlen“.* (Absatz 107-107)

Hierzu bestehen bereits konkrete Vorstellungen. Er kann sich diese Selbständigkeit auch gemeinsam mit seiner Frau vorstellen, und das dafür notwendige Startkapital würde er bei den Eltern sowie den Schwiegereltern leihen. Diese Option wäre aus seiner Sicht die beste, da er dann nicht mehr befürchten müsste, unter Wert beschäftigt bzw. übervorteilt zu werden, wie aus folgender Interview-Passage deutlich wird:

*„Überstunden für sich selber, weil man arbeitet ja für sich, und das macht bestimmt mehr Spaß, als dass man für jemanden was macht, ne?“.* (Absatz 203-203)

Des Weiteren müsste er vor niemanden eine Rechenschaft ablegen und alles, was er täte, wäre dann im eigenen Sinne.

Die Ehe und einen gemeinsamen Haushalt mit seiner Gattin ging der Befragte etwa ein Jahr vor dem Interview ein. Seine Ehefrau hat ebenfalls ihre Ausbildung, als Bürokauffrau, absolviert. Aber auch sie verzichtet lieber auf die Ausübung ihres erlernten Berufs, sodass sie zurzeit ebenso arbeitslos ist. Sie absolvierte zum Befragungszeitpunkt einen Kurs in Nageldesign. Der Befragte wünscht sich später höchstens ein Kind und gibt dazu an:

*„Ich bin selber Einzelkind! Ich war halt auch Einzelkind in der Familie. Und das ist auch gut so. Man ist zwar egoistisch, aber – es ist halt so. Es ist bequemer, ruhiger, kein Stress [...] Das ist schwierig mit zwei Kindern“.* (Absatz 47-47)

Der Verheirateten-Status ist seiner Meinung nach auch bei der Arbeitssuche von Vorteil, da man so bei potenziellen Arbeitgebern einen soliden Eindruck erwecken würde.

## **2 Reflexion**

Das Interview legt die Hintergründe bzw. Vorüberlegungen des Befragten Viktor für die von ihm getroffenen Entscheidungen seiner beruflichen Stationen offen. Sein Lebensentwurf orientiert sich dabei erkennbar an gesellschaftlichen Vorstellungen der beruflichen Normalbiographie. Der Jugendliche wählt trotz seiner ungünstigen bzw. eingeschränkten Voraussetzungen, wie etwa der fehlende Schulabschluss, einen indirekten Weg zur Erlangung einer Ausbildung. Und so nimmt er eine lang andauernde Abhängigkeit vom Arbeitsamt nicht nur in Kauf, sondern stellt auch seine Beharrlichkeit unter Beweis. Vor diesem Hintergrund ist sein prononcierter Stolz auf die abgeschlossene Ausbildung verständlich.

Allerdings sticht dabei – wie auch an vielen anderen Stellen – eine starke subjektive ökonomische Zweckrationalität der Handlungsentscheidungen des Befragten ins Auge sowie auch der in diesem Zusammenhang oft geäußerte Wunsch nach einer verbesserten Lebensqualität, die bspw. in solchen Aussagen wie – eine Arbeit „*nur zum Überleben und nicht zum Leben!*“ (Absatz 69-69) – zum Ausdruck kommt. Die hier vorfindbare – jedoch auch für die übrigen Interviews typische – bezeichnende Orientierung auf die ökonomische Verwertbarkeit von beruflichen Entscheidungen legt eine Sicht auf die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen am Übergang als zweckrationale, strategisch handelnde Akteure nahe. Demnach erfahren junge Menschen ihre Situation in der Transitionsphase zwischen Schule und Berufstätigkeit offenbar als Komplex von Anforderungen, der sie unter der Perspektive von Effizienz Gesichtspunkten nach den optimalen Strategien und Übergangswegen suchen lässt. Im Zuge dessen werden Entscheidungsalternativen vor allem nach Kosten-Nutzen-Erwägungen und Amortisationsaspekten bewertet, denen verschiedenste Lebensbereiche untergeordnet werden. Besonders deutlich wird dies dann, wenn der Befragte Viktor auf die monetären Mindestexpectationen seiner persönlichen Bildungsinvestitionen oder, noch drastischer, auf die Wettbewerbsvorteile ehelicher Lebensformen bei der Stellensuche verweist. Für die Beschreibung und Analyse eines Orientierungsmusters wird der Constrained-Choice-Ansatz als aufschlussreicher theoretischer Zugang gewählt. Dabei wird der Entscheidungsprozess nicht nur auf Phänomen einer rein rationalen Wahl zwischen verschiedenen offen stehenden Alternativen betrachtet, sondern auch auf die „Constraints“ als Beschränkungen des persönlichen Handlungsraumes eingegangen, unter denen das Individuum seine rationalen Entscheidungen trifft .

## **V Theoretische Einbettung**

Im Anschluss an die in der Einleitung dargestellten Ansätze zur Erklärung von Berufswahlprozessen stehen vier verschiedene Zugänge für eine Betrachtung der vorliegenden berufsbiographischen Interviews zur Verfügung. Vor dem Hintergrund des dargestellten Fallbeispiels aber auch aus dem übrigen qualitativen Material sowie aus der Beschreibung der äußeren Bedingungen am Übergang Schule – Beruf soll in diesem Kapitel eine theoretische Einbettung des Untersuchungsgegenstandes vorgenommen werden.

### **1 Jugendliche am Übergang als rational handelnde Akteure**

Nach Fobe und Minx kann die Berufsfindung als Prozess der eigenen Anpassung an die Realitäten der Arbeitswelt angesehen werden (Fobe/Minx 1996: 10). Im Verlauf seiner Realisierung müssen unter den Bedingungen marktförmig vermittelter Zusammenführung von Angebot und Nachfrage eine Reihe von Abwägungsentscheidungen und Strategien eingeschlagen werden. Das Individuum kann somit – einem Paradigma des Constrained-Choice-Ansatzes folgend – als rational handelnder Akteur angesehen werden, der vor dem Hintergrund eines Systems von Präferenzen zwischen verschiedenen beruflichen Optionen unter dem Gesichtspunkt subjektiver Nutzenmaximierung auswählt (Franz 1986). Diese Sicht ermöglicht eine Analyse der verfolgten rationalen Strategien, auch im Rückgriff auf spieltheoretische Modelle.

Gleichsam kann angenommen werden, dass nach einer Klärungsphase von Motiven des eigenen beruflichen Daseins die umgebende Berufslandschaft exploriert wird. Das Ergebnis hängt jedoch vom vorhandenen Angebot und der Konkurrenzsituation anderer Bewerber ab. Währenddessen werden die individuellen Voraussetzungen verbessert und eine Strategiewahl ergriffen. Dabei wird sichtbar, dass diese in hohem Maße von den Dynamiken des Ausbildungsstellenmarktes abhängen und seinen Gesetzen mit unterliegen (vgl. Meyer 2007: 187ff). Für ein Verständnis der zu beobachtenden Phänomene und Sichtweisen ist somit einerseits die Beschreibung der Perspektive des handelnden Individuums, andererseits aber auch die der Rahmenbedingungen und Marktgesetzmäßigkeiten, unter denen es agiert, erforderlich.

### **2 Berufliche Entscheidungssituationen bei Unsicherheit**

Zunächst soll hier die subjektive Entscheidungssituation der Jugendlichen rekonstruiert werden. Die in der Übergangsphase von der Schule bis zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit getroffene rationale Wahl unter beruflichen Optionen ist als Handlung anzusehen, der notwendig eine Entschei-

dung vorausgeht (Bäumer 2005: 27). Diese erfolgt unter erheblichen Unsicherheitsbedingungen, einerseits, was die Eintrittswahrscheinlichkeiten der zu erwartenden Kosten sowie den Nutzen betrifft – wie z. B. die Chance, in einer gewählten Berufsrichtung einen Ausbildungs- und später Arbeitsplatz zu erlangen. Aber andererseits sind auch die zu erwartenden Konsequenzen unklar, die sich erst in der Alltagsrealität eines in der Zukunft verorteten Erwerbslebens offenbaren werden. Demnach müssen kaum überblickbare Risiken bewertet und in die Entscheidungsfindung einbezogen werden (vgl. Sorger 2000). Angesichts solch einer Entscheidungssituation steht das abwägende Subjekt im Mittelpunkt, während Umwelteinflüsse eher als Tatsache unvermeidlicher Unwägbarkeitsbedingungen berücksichtigt werden. Unter Bedingungen von Unsicherheit kann das Individuum, dem rationale Nutzenmaximierung unterstellt wird, unterschiedlich scharfe Entscheidungskriterien hinzuziehen, die auf verschiedene „optimale“ Entscheidungsalternativen verweisen. Zieht eine Person – als Ausdruck einer eher pessimistischen Erwartungshaltung – das so genannte *Maximin-Kriterium* heran, so neigt sie dazu, die Option zu wählen, deren geringster aller möglichen Ertragswerte ein Maximum erreicht. Übertragen auf die berufliche Entscheidungssituation würde eine Schulabsolventin oder ein Schulabsolvent dementsprechend einen Ausbildungsberuf mit geringerer Attraktivität aber höheren Einstellungsaussichten gegenüber demjenigen vorziehen, der zwar eher ihren/seinen Interessen entspricht, aber dafür ein höheres Risiko der Arbeitslosigkeit mit sich bringt. Geradezu orthogonal dazu ist das *Maximax-Kriterium* angelegt, das aus optimistischer Perspektive danach fragt, durch welche Option sich im günstigsten Fall das Meiste herausholen lässt. Hier würde sich jene Absolventin bzw. jener Absolvent für den attraktiveren Ausbildungsberuf entscheiden. Savage hat (nach Sorger 2000: 28) zudem das *Opportunitätskosten-Kriterium* vorgeschlagen, das die Option favorisiert, bei der die im schlimmsten Fall zu erwartenden entgangenen Erlöse am geringsten ausfallen. Ein an materiellen Gütern orientierter Entscheider würde so z. B. den Verdienstaufschlag, den die Auszubildende gegenüber einer Entlohnung von Ungelerntentätigkeit zur Folge hätte, zum Maßstab der Entscheidung heranziehen. Und schließlich wäre das *Kriterium des Erwartungswertes* zu nennen, wobei die Option gewählt wird, welche die größte Summe der zu erwartenden Gewinne aufweist. Auf Berufswegeentscheidungen ist es jedoch kaum anwendbar, da es die Kenntnis einer möglichst genauen Verteilung von Eintrittswahrscheinlichkeiten beruflicher Ereignisse und deren Erträge voraussetzt, was für die betrachteten Phänomene in der Regel auszuschließen ist. Denn für die Jugendlichen ist es z. B. äußerst schwer abzuschätzen, wie hoch die prozentuale verkettete Wahrscheinlichkeit ist, zuerst einen Ausbildungsplatz und nach erfolgreichem Abschluss in diesem Beruf einen Arbeitsplatz zu erlangen.

Dabei wird deutlich, dass die Präferenz für eines der genannten Kriterien auch von der Aversion bzw. Affinität gegenüber Risiken abhängt. Die Wahrnehmung von Risiken und deren Einbeziehung in die Entscheidungsfindung ist jedoch subjektiv eingefärbt und weist angesichts häufig replizierter empirischer Befunde konstante Bewertungsmuster auf. Wie von Anscombe und Aumann (1963) beschrieben, steigt die „gefühlte“

Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses mit dem Umfang an positiven Konsequenzen. Demnach müsste die subjektive Wahrscheinlichkeit, es zum Filmstar zu schaffen, gegenüber der objektiven wesentlich höher sein. Außerdem werden zeitlich nahe liegende Risiken, wie z. B. das Risiko, keinen Ausbildungsplatz zu finden, eher in Entscheidungen einbezogen als ferne, wie das Risiko, mit der absolvierten Ausbildung keinen Arbeitsplatz zu bekommen. Ferner hat Allais (nach Sorger 2000: 29) empirisch nachgewiesen, dass Individuen selten eine konsistente Präferenzordnung gegenüber Nutzenbeträgen und den damit verbundenen Risiken aufweisen und ihre Zukunftserwartungen je nach individuell erfahrener Gewinn-Verlust-Geschichte anpassen. In Duplexspielen haben Payne und Braustein (1971) gezeigt, dass Entscheider ihre Aufmerksamkeit eher auf höhere Gewinnchancen richten und gegenüber Verlustrisiken weniger bewusst agieren. Kahneman und Tversky (1979) haben dabei in ihrer Chancentheorie herausgearbeitet, dass sich Menschen in der Regel gegenüber Gewinnen risikoavers – indem sie eher das Maximin-Kriterium berücksichtigen – aber sich gegenüber Verlusten risikoaffin verhalten. Im Berufswahlkontext würde dies beispielsweise bedeuten, dass sie eine für sie unattraktive Berufsausbildung ergreifen, deren Abschluss bessere Jobaussichten verspricht, aber die Gelegenheit zur berufsbegleitenden Umschulung verstreichen lassen, obwohl sie einen unsicheren Arbeitsplatz haben.

### **3 Wandel der Beschäftigungswelt**

Im Zuge des gewählten theoretischen Zugangs soll nun auch die Betrachtung der „Constraints“, der Beschränkungen des Handlungsraumes erfolgen, unter denen das Individuum seine rationalen Entscheidungen trifft. So kann über die Entwicklung der letzten beiden Dekaden gesagt werden, dass die Anzahl der Arbeitsplätze im gering qualifizierten Beschäftigungssektor kontinuierlich abgenommen hat (Reißig/Gaupp 2007: 10). Wie bereits im Abschnitt 1.1 dargelegt, steht dem ein Anteil von etwa einem Sechstel der jungen Erwachsenen gegenüber, die nicht zu einer beruflichen Vollqualifikation gelangt sind.

So ist nachvollziehbar, dass die Exklusionsrisiken ohne abgeschlossene Ausbildung besonders hoch sind. Dadurch, dass die Menschheit ihre Handlungsmöglichkeiten fortwährend erweitert, spezialisiert sich die Berufswelt ebenfalls zunehmend, die Anzahl von Berufsbildern nimmt daher stetig zu (Bäumer 2005: 19). Zwischen Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt tritt zudem gleichzeitig ein Mismatch auf, da verglichen mit dem Arbeitsplatzaufkommen des tertiären Wirtschaftssektors unter Lehrstellenangeboten lediglich ein geringer Dienstleistungsanteil zu konstatieren ist (Walther/ Stauber 2002: 3). Auch die Zugangsvoraussetzungen vieler Berufe haben sich grundlegend gewandelt, so dass sich Bewerber neben den erwarteten herkömmlichen Basisqualifikationen zunehmend einem komplexeren Anforderungsprofil, der Selbstverständlichkeit lebenslangen Lernens und der Bedingung erworbener Schlüsselqualifikationen sowie sozialer Kompetenzen gegenüber sehen. Angesichts der Prominenz der dualen Ausbildung in Deutschland sowie der sich früher oder später stel-

lenden Frage der beruflichen Einmündung ist evident, dass hier in der Distribution knapper Güter von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen die Entscheidung einer Organisation für eine Person zum Tragen kommt. Dies legt nach Seifert (1977) die Relevanz ökonomische Determinanten wie der aktuell implementierten Arbeitsmarktpolitik, der allgemeinen Wirtschaftslage als auch der besonderen Einkommenssituation für Übergangs- und Einmündungsverläufe nahe. Des Weiteren ist der bestehende Problemdruck von außen wie auch der Bevölkerungsrückgang künftig zunehmend von Bedeutung, der einen Immigrationssog nach Deutschland bewirkt (vgl. Klemm 2005: 19f).

#### **4 Besonderheiten des Ausbildungsstellenmarktes**

Aus der Gegenüberstellung von Ausbildungsplätzen und Bewerbern wird ersichtlich, dass – zumindest für die hier betrachteten Jugendlichen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen – vielfach zu wenige Ausbildungsplätze vorhanden sind. Bei der Altersgruppe der bis 25-Jährigen fehlten demnach ca. 15 % (BMBF 2007: 49). Dabei müsste es – wie ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts bekräftigte – zur Wahrung der im Grundgesetz festgeschriebenen Berufsfreiheit gegenüber den Bewerberzahlen stets 12,5 % Überhang an offenen Ausbildungsstellen geben (ebd.). Das größere Ausbildungsplatzdefizit besteht im Vergleich zu den Flächenländern in den Stadtstaaten, insbesondere für Wunschberufe an der freien Natur (vgl. BMBF 2005: 10ff). Dafür werden dort mehr kaufmännische und gewerblich-technische Berufe ausgebildet, die den Hauptschulabsolventen realiter kaum offen stehen (Meyer 2007). Doch für den Ausbildungsstellenmarkt gelten besondere Gesetzmäßigkeiten. Die oft noch vorhandenen Angebotslücken bei den Ausbildungsstellen führen dazu, dass Nachfrager stärker miteinander im Wettbewerb stehen. Dies hat eine zugunsten der Stellenanbieter verschobene Marktmacht zur Folge, die daher verstärkt Marktzutrittsschranken für Bewerber errichten können. Hauptschulabsolventinnen und -absolventen werden dadurch besonders ausgegrenzt.

Eine Besonderheit des Ausbildungsstellenmarktes besteht außerdem darin, dass es keine klare Aufteilung in Angebot und Nachfrage gibt, die im Marktgeschehen sonst durch die Richtung des Geldflusses ersichtlich wird. Das heißt potenzielle Kunden im Besitz von Kaufkraft stellen die Nachfrage her, während die Angebotsseite ein käufliches Gut bereitstellt. Doch die Vermittlung von Ausbildungsverhältnissen findet ohne finanzielle Transfers statt. So ist die Zuordnung von Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsstellenmarkt austauschbar, denn Anbieter von Ausbildungsplätzen sind zugleich Nachfrager an Nachwuchskräften und Schulabsolventinnen und -absolventen sind sowohl Anbieter ihrer (potenziell qualifizierten) Arbeitskraft als auch Nachfrager von Ausbildungsstellen. Außerdem ist typisch, dass es sich in dieser Konstellation von nachfragendem Angebot und anbietender Nachfrage um einen so genannten „unvollkommenen Markt“ handelt. Das heißt die Marktäquivalente, hier die ausbildungssuchenden Hauptschülerinnen und Hauptschüler auf der einen sowie die Ausbildungsstellen auf der anderen Seite, sind hinsichtlich ihres

„Wertes“ kaum vergleichbar. Dieser Bewertungsspielraum von Bewerbern bringt für schwächere Schüler/innen durchaus einen Vorteil mit sich. So können sie durch ihr Auftreten und ihr Engagement den Marktnachteil schlechterer Abschlüsse überdecken bzw. ausgleichen (ebd.: 188).

Ferner bildet die hier stark begrenzte Markttransparenz eine charakteristische Besonderheit: Die Chancen für Hauptschulabsolventinnen und -absolventen sind häufig unklar, sie können oft kaum einschätzen, ob und wo sie mit ihren spezifischen Ressourcen tatsächlich gebraucht werden. Die fehlenden Orientierungsbezüge führen zu einer so genannten „Hypercompetition“, einem kumulierten Wettbewerb, bei dem sich Absolventen gegenseitig hinsichtlich ihrer Ansprüche zu unter- und bezogen auf ihre Eignung zu überbieten suchen. Hauptschüler/innen geraten hier zuerst ins Hintertreffen (ebd.: 187).

Angesichts der dargelegten Rekonstruktion von Rahmenbedingungen und individueller Handlungsspielräume ergibt sich für das weitere Vorgehen eine analytische Konzentration auf entscheidungstheoretische Ansätze, ohne dabei jedoch interaktionistische, entwicklungs- und allokatorentheoretische Aspekte außer Acht zu lassen. Diese theoretische Betonung rationaler Wahlentscheidungen im berufsbiographischen Übergangsprozess ergibt sich auch aus dem Bedeutungsgewinn von Wahlmöglichkeiten, die sich aufgrund der jüngsten demographischen Dynamik zunehmend auch für Absolventinnen und Absolventen niedrigerer Schulabschlüsse erweitert haben.



## VI Ergebnisse der qualitativen Analyse

In diesem Kapitel werden die empirischen Befunde der qualitativen Analysen vorgestellt sowie Interpretationsansätze aufgezeigt. Dies geschieht unter Einbeziehung der oben dargelegten quantitativen Ergebnisse von Auswertungen all derjenigen Jugendlichen, die dem Cluster der prekären Übergänge zugeordnet sind.

### 1 Persönliche Voraussetzungen einer späten beruflichen Nachqualifikation

In der Betrachtung des Bedingungsgefüges einer späten Aufnahme beruflicher Qualifikationsepisoden sollen zunächst die Merkmale der Person als individuelle Prädispositionen untersucht werden.

#### *Die Rolle motivationaler Voraussetzungen*

Die Verfolgung einer beruflichen Bildungsbiographie erfordert von jungen Menschen ein bestimmtes Maß an Motivation und Beharrlichkeit. Durch Misserfolgskarrieren können solche motivationalen Voraussetzungen in der vorangegangenen Bildungsgeschichte jedoch untergraben worden sein, während Erfolge im Kompetenzerwerb sowie im Übergangsprozess positiv auf die Motivation zurückwirken bzw. Misserfolge entsprechend negativ (Walther/Stauber 2005). Auf die besondere Bedeutung der Anfangsmotivation für die Übergangsbemühungen nach Verlassen der Schule finden sich im qualitativen Material verschiedene Hinweise. So schildert ein Jugendlicher, dass er sich ursprünglich für den Metallbereich interessiert hat und dort eine Ausbildung absolvieren wollte:

*„Hab ich's versucht... kann man [sich] ja nur bewerben, was kann man sonst machen? Hab halt Bewerbungen an viele Stellen geschickt... Hat halt nicht geklappt damals.“ (Interview 6325, Absatz 122 -122)*

Diese sind jedoch oft nicht von Erfolg gekrönt, sodass sich nach vergeblichen Bewerbungsanstrengungen auch in diesem Fall eine motivationale Indifferenz einstellte. Denn später hätte der Befragte nach eigenem Bekunden auch jede andere Ausbildung eingeschlagen, egal im welchen Bereich. Seine Enttäuschung, bei der Ausbildungssuche leer auszugehen, formuliert er so:

*„...ich war schon traurig, keine Ausbildung...“ (Interview 6325, Absatz 139-139).*

Seine heutige Motivation, doch noch eine Ausbildung zu beginnen, ist vor dem Hintergrund seiner bisherigen Übergangserfahrungen offenbar erloschen, wenn er nüchtern konstatiert:

*„Ausbildung will ich jetzt gar nicht mehr machen eigentlich.“ (Interview 6325, Absatz 105-105)*

Hier kann ein Prozess des CoolingOut beobachtet werden, bei dem das Anspruchs-, und damit das eigene Motivationsniveau durch Misserfolgsergebnisse oder äußere Einflussnahme im Übergangsgeschehen abgesenkt wird (Walther u. a. 2007). Dabei können im beschriebenen Fall drei Stadien des Motivationsverlustes nachgezeichnet werden: Während am Anfang

eine hohe Motivation zur Ergreifung einer Ausbildung im Metallbereich bestand, folgte auf die Vergeblichkeit der eigenen Anstrengungen hin eine Erweiterung der möglichen Optionen auf jeden beliebigen Ausbildungsberuf und schließlich die Aufgabe der Ausbildungsabsichten überhaupt.

Konkret zeigen die Befunde zudem, dass es den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen nur dann gelungen ist, eine späte Nachqualifikation aufzunehmen, wenn sie dieses Ziel proaktiv und mit einer besonderen Persistenz verfolgt haben.

So schildert eine junge Frau, dass sie über viele Praktika und Stationen der Ungelerntentätigkeit ihren beruflichen Weg verfolgte:

*„Also nach der Schule wollte ich eigentlich Praktika machen, wollte erst mal gucken, was mir gefällt... Und dann hab ich viele, viele Bewerbungen geschrieben, auch für Praktika, wo ich nicht angenommen worden bin... Und dann hab ich auch damals meine Arbeit gewechselt, weil ich auch einfach gucken wollte, was mir gefällt, da hab ich also 400-Euro-Basis-Jobs oder bzw. halt Aushilfsjobs... Und da bin ich im Nachhinein, ich war zum Beispiel, drei Jahre lang ... war ich bei, das ist also Aquana, das ist halt ein Schwimmbad bei uns, hab ich dort nebenbei gearbeitet, so sag ich mal, für mich das Geld verdient, so das Kleingeld, das mir irgendwie was gebracht hat... Dann war das aber auf jeden Fall nix für mich. Ich wollte da auch nicht weiterhin bleiben, das war einfach so übergangsweise. Und danach hab ich in einem Einzelhandelsbetrieb angefangen zu arbeiten, als Aushilfskraft... Und war da, ja, ich glaub, zwei Jahre... Da wurde ich eigentlich so, weil auch wirklich immer viel los war und die mit meiner Arbeit scheinbar auch zufrieden waren, wurde ich dann zur Teilzeit und im Nachhinein zu Vollzeit hochgestuft... Und hab halt auch so, sag ich mal, mir etwas Geld verdient... Und danach wollte ich aber – also ich hab aber nebenbei immer Bewerbungen geschrieben und hab versucht, noch auf jeden Fall Ausbildung zu finden...“ (Interview 3793, Absatz 13-13)*

Hier ist ein Verlauf kontinuierlicher persönlicher Anstrengungen mit Blick auf die eigene berufliche Entwicklung zu erkennen, der auch durch Umwege und Sackgassen nicht abbricht. Auch kam es nur durch die Initiative der Befragten gegenüber ihrem Arbeitgeber zu einem Ausbildungsverhältnis:

*„... weil ich mit meiner Chefin geredet hab, hab ich auch an dem Betrieb, wo ich dann gearbeitet hab, meine Ausbildung angefangen.“ (Interview 3793, Absatz 17-17)*

Hierbei können berufsbiographische Erfolge vor allem dann erzielt werden, wenn kurzfristige Vorteile zugunsten langfristiger Ziele hintenangestellt werden.

Insbesondere ist bei den jungen Frauen mit Kindern ein erhebliches Durchhaltevermögen erforderlich, was mit dem folgenden Fallbeispiel illustriert werden kann. Eine junge Migrantin berichtet, dass sie gleich nach der Schule geheiratet hat, da dies von den Familien so gewollt war:

*„Aber bei uns ist das leider so, man darf nicht so lange als – zusammen, also – wie heißt das – verlobt oder so bleiben, höchstens ein, zwei Jahre, darf man dann nicht mehr länger bleiben... Unglück und solche Sprüche...“ (Interview 3542, Absatz 75-75)*

Nach der Heirat suchte sie ein Jahr lang nach einem Ausbildungsplatz, leider erfolglos und verbrachte nach der Geburt ihrer Tochter zwei Jahre in Erziehungszeit. Als ihre Tochter zwei Jahre alt war, begann sie von

neuem, sich für verschiedene Ausbildungsberufe zu bewerben und nahm auch an vielen Einstellungstests und Qualifizierungsmaßnahmen teil:

*„Ich hab mich im Internet immer selbst darauf vorbereitet, während der Schwangerschaft und auch nach der Geburt meiner Tochter... Das war ganz schwierig damals, ich weiß nicht, eine Stelle zu finden... „ (Interview 3542, Absatz 43-43)*

Aber sie setzte ihre Bemühungen fort und fand schließlich über eine durch die Bundesagentur für Arbeit vermittelte berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme das Ausbildungsverhältnis, welches sie auch bis zur erfolgreichen Beendigung aufrechterhielt. Über ihre Ausbildungszeit sagt sie im Nachhinein folgendes:

*„Ja, diese drei Jahre waren sehr schwierig für mich, weil ich hab ja mit Tochter, Familie, das war ganz schwierig für mich, drei schwere Jahre für mich, aber ich bin sehr froh, gerade, dass ich das geschafft habe... Es ist auch für mich ein sehr guter Abschluss... Ich hab mit einer 2 bestanden komplett ... Ja. Also die Zeit war für mich sehr schwierig. Also Schule, arbeiten zu gehen, und dann noch den Haushalt hier und meine Tochter... Das war nicht einfach, aber ich bin froh, dass ich was gelernt habe...“ (Interview 3542, Absatz 33-33)*

Die Interviewpassage verdeutlicht, mit welchen Mehrfachbelastungen junge Frauen am Übergang häufig umgehen müssen – insbesondere solche mit einem Migrationshintergrund, der kulturell ein familiär verortetes Frauenbild tradiert.

Die Interviews mit den Jugendlichen zeigen insgesamt, dass die Motivation als *die* zentrale Voraussetzung anzusehen ist, welche für eine späte Ausbildungsaufnahme sowie die Absolvierung dieser Phase erforderlich ist. Wird eine Ausbildung erst spät in der beruflichen Biographie aufgenommen, sind besondere Fähigkeiten der Selbstorganisation vonnöten.

### **Kritische Ereignisse**

Ein Bedingungsgrund dafür, dass eine Berufsausbildung (erst) spät aufgenommen wird, liegt offenbar in besonderen Lebensereignissen. Diese können die Planbarkeit der Ausbildung bzw. die Ausbildungsverläufe erheblich beeinträchtigen. Dazu zählen z. B. die Kündigung eines Arbeitsverhältnisses oder die Beendigung einer Partnerbeziehung. In unterschiedlichen Lebenssituationen können sie einerseits dazu führen, dass eine Berufsausbildung nicht schon eher beendet wurde. Andererseits liefern sie oft auch die Ursache dafür, dass eine Ausbildung dann verspätet doch noch zustande kommt. Eine Befragte erfährt das Scheitern ihrer Partnerschaft als krisenhaftes Lebensereignis, das andere Lebensbereiche mit tangiert und sich auf die Beendigung eines Abschlusses der Wirtschaftsschule nachhaltig negativ auswirkt. Dies wird in dem anschließenden Zitat von ihr folgendermaßen wiedergegeben:

*„Dass mein Freund und ich nach vier Jahren dann Schluss gemacht haben, und dann – das war zwei Wochen vor den Prüfungen, dann hab ich die Prüfungen auch nicht mehr bekommen und bin auch gar nicht erst hingegangen... Deswegen hatte ich das mit den Prüfungen nicht geschafft. Und dann war das halbe Jahr danach eigentlich recht deprimierend, wenn ich ehrlich sein soll, daran kann ich mich erinnern... Und da wusste ich nämlich zuerst nicht so genau, was ich machen möchte!“ [Interview 3871, Absatz 29-29]*

Die Schilderung der Befragten lässt nachvollziehen, wie solche besonderen Ereignisse in oft kaum zu beeinflussender Weise die Planung der eigenen Berufsverläufe tangieren. Denkbar sind jedoch auch positive Ein-

flüsse – wie z. B. unvermittelte Begegnungen mit „Gatekeepern“, die neue berufliche Optionen eröffnen oder aber Lebenskrisen, aus denen die Betroffenen gestärkt hervorgehen. Hierbei wird ersichtlich, dass Bildungsbiographien durch unvorhersehbare Ereignisse ambivalent beeinflusst werden können und dies den Übergangsverläufen kontingente Wendungen geben und Rückschläge versetzen kann. Entgegen der Berufswahltheorie von Lange (1978), nachdem berufsbiographische Zufallswahlen in erster Linie fehlenden berufsbezogenen Informationen und Entscheidungsregeln zugrundeliegen, kann hier ergänzend die Bedeutung zufälliger Einflüsse durch besondere Ereignisse angeführt werden.

### ***Migranten und migrantische Ökonomie***

Wie die Ergebnisse der quantitativen Analysen aus dem DJI-Übergangspanel zeigen, ist für Migrantenjugendliche die Wahrscheinlichkeit geringer, verspätet eine Ausbildung zu beginnen. Gründe dafür können in der Bedeutung bestimmter migrantischer Wirtschaftszweige bestehen, die häufig als Familienbetriebe organisiert sind und auch jenseits von qualifizierter Erwerbsarbeit Perspektiven für die Angehörigen bieten (Özcan 2004). So hat ein Interviewter angegeben, dass er mit seinen Eltern zusammen ein Geschäft eröffnet habe.

Angesichts unlukrativer Angebote und gescheiterten Ausbildungsbestrebungen, bestand für ihn immer noch die Option zur Übernahme des väterlichen Geschäfts:

*„Ja, also – ich hab – ich hab bis jetzt mehrere Arbeiten gewechselt... Firmen... Danach – bin ich selbstständig geworden, hab meinem Vater seinen Laden übernommen... Vor ein paar Jahren war das... Aber ist halt noch Familienbetrieb, meine Eltern arbeiten halt auch noch bei mir, halt bei uns, ist halt zusammen alles...“ (Interview 6325, Absatz 15-15)*

Junge Migranten insbesondere türkischer Herkunft stehen, wenn sie in einen Familienbetrieb eingebunden sind, offenbar vielfach unter einem geringeren Erfolgsdruck, eine Ausbildung zu beginnen. Dies schlägt sich dann auch offensichtlich in den eigenen Berufswegen nieder, wenn ein Verbleib im elterlichen Familienbetrieb einer Berufsausbildung vorgezogen wird.

### ***Bedürfnis nach persönlicher Unabhängigkeit***

Für einige Jugendliche ist ihre Unabhängigkeit gegenüber der Familie bei der Verfolgung ihrer Übergangswege von besonderer Bedeutung: Sie definieren sich stärker über selbst Erreichtes, wie in dem folgenden Fallbeispiel deutlich wird:

*„Ich hätte da auch eine Ausbildung machen können bei einem Onkel, also da in der Spedition... Als Speditionskaufmann. Aber man will ja auf seinen eigenen Beinen stehen und alles von alleine machen. Und dann hatte ich mich weiter beworben und dann hatten die mich halt genommen. Dann bin ich lieber dorthin gegangen.“ (Interview 1942, Absatz 74-74)*

Für Jugendliche, die ein starkes Bedürfnis nach Selbstständigkeit und ökonomischer Unabhängigkeit von den Eltern haben, spricht Einiges gegen eine späte Berufsqualifizierung. Denn die Jugendlichen möchten häufig nicht auf eigene Einkünfte aus Ungelerntentätigkeit verzichten. Mit

einer Ausbildungsaufnahme wären sie hingegen stärker auf Transferleistungen oder gar auf eine Rückkehr in den elterlichen Haushalt angewiesen.

Ein Jugendlicher beschreibt bspw. warum er als Ungelernter arbeitet:

*„Wegen dem Geld, also... Ich wollte nichts von meinen Eltern annehmen, weil – die haben mir die ganze Zeit immer Geld gegeben, obwohl die selber nichts hatten... Und das waren halt die schlimmsten Zeiten, was ich meine eigentlich...“ (Interview 6551, Absatz 115-155)*

Eine andere Jugendliche sagt im Interview:

*„ich will lieber arbeiten, Geld verdienen, anstatt von jemandem, sag ich mal, zu leben.“ (Interview 6369, Absatz 90–90)*

Hier wird das Bedürfnis der Jugendlichen nach finanzieller Unabhängigkeit sichtbar. Dabei nehmen sie die eigenständige Einkommensbeschaffung durch Ungelerntentätigkeit häufig als alternativlos wahr. Aus den Interviews wird deutlich, dass bei Jugendlichen, insbesondere aus türkischstämmigen Zuwanderungsfamilien, das Bedürfnis nach Unabhängigkeit gegenüber den Eltern geringer ausgeprägt ist. Eine Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass es kulturell bedingt einen großen Zusammenhalt unter den Generationen, wie in Punkt 2.3 bereits dargestellt gibt.

### **Die Bedeutung positiver und negativer Lernerfahrungen**

Es liegt nahe, dass zurückliegende Erfahrungen mit Bildungsphasen bzw. mit dem Lernen an sich auch die Bereitschaft beeinflusst, einen beruflichen Bildungsweg zu absolvieren. Empirisch findet sich in den qualitativen Interviews eine Reihe von Belegen. So z. B. betont eine Befragte, die in Folge einer schwierigen Schwangerschaft das Gymnasium abbrechen musste und dadurch erst über verschiedene Umwege dann später doch noch eine Ausbildungsstelle fand, ihre Freude am Lernen:

*„Ja, also ich mag Lernen. Ich kann schnell lernen... Wenn ich zum Beispiel, also momentan ist es so, für manche Fächer lerne ich sehr viel und schreib halt 2en, und für manche Klausuren, manche Themen lerne ich sehr viel und schreib halt 2en... Und es ist schon enttäuschend, wenn man so viel lernt und dann nur eine 2 schreibt... Es ist aber auch wiederum so, zum Beispiel in Rechnungswesen lerne ich gar nicht und schreib da auch 2en. Also es fällt mir nicht – manchmal nicht so schwer, aber es macht mir auch Spaß, die Sachen zu lernen, es hat viel mit Gesetzen zu tun... Das macht Spaß, das kann man ins Privatleben übertragen... Und – ich weiß nicht, also dann übertrage ich das halt auch immer so in die Praxis alles im Kopf, und dann merke ich mir die Sachen schneller und kann das halt auch alles umsetzen besser und schneller.“ (Interview 4994, Absatz 145-145)*

Ihr positives Verhältnis zum Lernen an sich erleichtert es ihr demnach, die Anforderungen in der Berufsausbildung zu bewältigen.

Eine andere Befragte erklärt die späte Einmündung in Ausbildung mit 24 Jahren auch durch ihre positive Einstellung zum schulischen Lernen:

*„Und die [Lehrer] wussten ja selber, wie gut ich in der Schule bin und auch sehr gerne zur Schule gegangen bin... Also ich bin immer sehr gerne zur Schule gegangen.“ (Interview 3542, Absatz 83-83)*

Dabei betont sie, dass ihr diese Bildungsneigung half, das für die Berufsausbildung nötige Durchhaltevermögen aufzubringen.

## Relevanz von Reifungsprozessen

Eine Reihe von Belegstellen verweisen darauf, dass die Jugendlichen in „reiferem Alter“ besser dazu in der Lage sind, komplexe Entscheidungen überblicken bzw. treffen zu können. Eine Befragte betont, dass sie aus heutiger Sicht zurückliegende Entscheidungen anders wahrnimmt und sich verpasster Gelegenheiten bewusst ist. So zeugt die folgende Interviewpassage von einer späten Einsicht der Befragten:

*„Mein Problem war halt immer, ich hab halt damals nicht wirklich nachgedacht, und jeden Job hab ich halt irgendwie hingeschmissen, wenn mir irgendwas nicht gepasst hat... Dann hab ich halt immer auf blöd gemacht und hab das halt hingeschmissen. Das war halt immer, wenn ich mich zum Beispiel ungerecht behandelt gefühlt hab oder irgendwie so Kleinigkeiten, wo ich halt einfach stur war und mir gedacht hab, nee, das funktioniert so nicht... Und dann hab ich halt immer abgebrochen und hab halt, wie gesagt, auf blöd gemacht. ... Ja, ich merk halt, dass es so nicht weitergeht, dass ich nicht wieder Arbeit immer hinschmeißen kann und dann immer eine neue suchen kann, das funktioniert halt einfach so nicht... Und – ja. Danach hab ich mich halt eben auch ein bisschen gerichtet, dass es halt eben so einfach nicht geht.“ (Interview 1698, Absatz 173-177)*

Dabei wird deutlich, dass die Befragte in ihrer eigenen Wahrnehmung durch die zurückliegenden Scheiterungserfahrungen an Persistenz, auf deren Bedeutung schon an früherer Stelle eingegangen wurde, sowie auch im Hinblick auf ihre Fähigkeit zur Anpassung dazugewonnen hat. Außerdem ist verschiedenen Textstellen anderer Interviews zu entnehmen, dass im Laufe der (Berufs-)Biographie Fähigkeiten und Selbstvertrauen hinzugewonnen wurden, welche die Herausforderungen beruflicher Episoden besser zu bewältigen helfen. Dies lässt sich anhand der Schilderungen des folgenden Fallbeispiels einer jungen Frau veranschaulichen:

*„Ja, selbstbewusster, also zum Beispiel bei den Arbeitsstellen, dass man halt da anruft, hingebt, fragt... Und – dass man halt alleine etwas macht! Halt auf seinen eigenen Beinen steht. Und – ja, dass man sich halt mehr traut, zum Beispiel vom Aussehen oder so was... Bei der einen Kinderpflegeschule, also wo ich halt damals war, war ich halt, na ja, so wie ein, sagen wir's mal so: Mauerblümchen. Und jetzt ist es halt nicht mehr so, jetzt verändert man sich halt. Jetzt bin ich natürlich nicht mehr so, also jetzt bin ich viel offener. [...] Also man kommt selber drauf! ...“ (Interview 2162, Absatz 223-227)*

Die Befragte betont dabei besonders ihre hinzugewonnene Proaktivität sowie die Erweiterung der eigenen Sozialkompetenzen. Das Beispiel einer interviewten Jugendlichen illustriert, welche Reifungsprozesse sich im Hinblick auf ein gestiegenes Selbstbewusstsein vollziehen können:

*„Am Anfang war es dann so, ich wollte es unbedingt allen beweisen, dass ich doch was aus mir machen kann, mittlerweile will ich niemandem mehr beweisen, ich will es nur noch mir selbst beweisen. Und das ist halt, was mich anspornt. Das heißt, wenn ich vor zwei Jahren noch gesagt hätte, ich brauch später unbedingt einen Mann, der reich ist, damit er meine Wünsche erfüllen kann, sag ich jetzt, ich brauche niemanden mehr! Ich kann was, ich will in zwei Jahren, also das ist halt, oder in fünf Jahren, sieben Jahren – das kann ich alles selbst erreichen!“ (Interview 3871, Absatz 201-201)*

Aus diesem Zitat spricht auch ein gestiegenes Anspruchsniveau, das der eigenen beruflichen Entwicklung zugrunde gelegt wird. Die dargestellten Aussagen der jungen Frau korrespondieren mit den quantitativen Befun-

den zu Dauer und Statuspunktwerten später Ausbildungsepisoden. Denn trotz der sich schließenden Gelegenheitsfenster sind Ausbildungen, die zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen werden, anspruchsvoller, was auch auf sich vollziehende Reifungsprozesse hindeutet. Diese ablesbare Bedeutung der im Übergangsprozess zunehmenden persönlichen Reife weist auf die Relevanz entwicklungstheoretischer Perspektiven in Bezug auf die Bedingungen später Nachqualifikation hin.

In diesem Abschnitt wurde die Relevanz des persönlichen Hintergrunds und der damit verbundenen Ressourcen verdeutlicht. Es handelt sich hier um Merkmale, die untrennbar mit dem Individuum verbunden sind, jedoch z. T. durch die bestehenden Rahmenbedingungen mit geprägt sind. Dabei können einige der Faktoren – wie z. B. die persönliche Reife, Lernerfahrungen und -einstellungen, Motivation sowie ein Bedürfnis nach Unabhängigkeit – von den Jugendlichen selbst mit beeinflusst werden. Andere hingegen, so z. B. kritische Lebensereignisse oder ein bestehender Migrationshintergrund, bilden Voraussetzungen, die sich der Einflussnahme durch die Jugendlichen weitgehend entziehen. Aus stresstheoretischer Perspektive stellen die individuellen Voraussetzungen insgesamt den persönlichen Bezugspunkt der Bewertung einer Situation dar. Abhängig von dieser Wahrnehmung der eigenen Ressourcen, die zur Bewältigung der vorgefundenen Situation zur Verfügung stehen, wird sie als Herausforderung, Bedrohung oder Schädigung empfunden (Lazarus 1993). Hier bleibt festzuhalten, dass es die Zufälligkeit berufsbiographischer Übergangswege ausmacht, unter welchen Umständen eigene Anstrengungen und Präferenzen mit dem persönlichen Hintergrund und vorhandenen Gelegenheitsstrukturen zusammentreffen.

## **2 Rekonstruktion der Struktur von Anreizen bzw. Abschreckungen**

Wie bereits dargestellt wurde, gehört eine abgeschlossene Berufsqualifikation gemäß normalbiographischer Vorstellungen zu den ursprünglichen Absichten eines überwiegenden Teils der Schulabsolventinnen und -absolventen. Zudem muss ein Berufsabschluss als Schlüssel zu knappen beruflichen Trajekten angesehen werden. Andererseits ist der Weg dorthin mit persönlichen Anstrengungen und Entbehrungen verbunden.

Nun soll in diesem Abschnitt untersucht werden, welche Aspekte aus Sicht der Jugendlichen für eine späte Nachqualifizierung sprechen und welche dagegen.

Zur Analyse der Bedingungen, welche die Aufnahme einer späten Berufsausbildung wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher machen, ist somit insbesondere auch eine Beschreibung der Struktur positiver bzw. negativer Anreize erforderlich, angesichts derer die Jugendlichen ihre Abwägungen treffen.

### ***Nachholende Berufsausbildung als Durststrecke***

An verschiedenen Stellen der Interviews wird zunächst deutlich, dass die Dauer einer Berufsausbildung, gerade zu einem späten Zeitpunkt überein-

stimmend als eine „Durststrecke“ betrachtet wird, die mit persönlichen Opfern verbunden ist. Im Interview mit einer Jugendlichen wird dies von ihr folgendermaßen beschrieben:

*„Es war nicht einfach, also die drei Jahre, mit Kind... Wenn ich mich mit anderen verglichen hab, weil da waren in meiner Klasse zum Beispiel, die sagten immer alle, wenn wir uns unterhalten haben in den Pausen: „Boah, ich hab keine Zeit, am Wochenende muss ich ausgehen...“, und was weiß ich, „ich hab die Hausaufgabe nicht...“ Ich hab mich dann immer gefragt, was würden die machen, wenn die noch eine Tochter und Haushalt nebenbei hätten... Aber ich bin stolz darüber, dass ich das geschafft habe.“ (Interview 3542, Absatz 37-37)*

Aus der Überwindung der mit einer Ausbildung einhergehenden Einschränkungen, Anstrengungen und (Selbst-)Konflikte heraus erwächst somit also auch eine besondere Selbstachtung. Eine andere Befragte weiß über ihre Ausbildungszeit das Folgende zu berichten:

*„Hab ich dann letztlich erst mal meine Ausbildung angefangen, zur Optikerin... Und – drei Jahre ging diese Ausbildung, ich bin in diesem Jahr fertig geworden... Und, ja, das war natürlich komplett was anderes... Äh – ja, es war nicht immer toll, sagen wir es mal so ... Aber es war eigentlich mal toll gewesen, praktisch dafür belohnt zu werden, was man tut. [...] Im Fall von Geld. Ne, und das war mir ja auch sehr wichtig...[...] Ich hab jetzt meine Wohnung ... Ich wohne nicht mehr zu Hause... Bin da auch sehr glücklich drüber...“ (Interview 2009, Absatz 21-23)*

Die erst einmal als Durststrecke betrachtete Berufsausbildung muss sich demnach subjektiv für die Jugendlichen lohnen. Was die Einschränkungen bzw. Entbehrungen betrifft, weisen die Interviews auf folgende Merkmale hin: einen äußerst geringen finanziellen Spielraum, ein knappes Zeitbudget sowie die zu erbringenden Unterordnungs- bzw. Anpassungsleistungen. Somit kommt aus rationaler Sicht eine Entscheidung für späte Ausbildungsphasen nur in Betracht, wenn entsprechende Anreize vorliegen, welche diese offensichtlich bestehenden Nachteile in dieser Weise aufwiegen.

### ***Einflüsse der bestehenden Beschäftigungssituation und vorhandener Ressourcen***

Es bestehen offenbar günstige Bereiche der eigenen ökonomisch-beruflichen Situation, innerhalb derer eine nachholende Ausbildung wahrscheinlicher wird. Jede ungelernete Beschäftigungssituation ist beispielsweise mit Vorzügen – wie etwa ausreichendem Einkommen, einer sinnstiftenden Tätigkeit oder angenehmen Arbeitszeiten – aber auch mit Nachteilen – z. B. Eintönigkeit oder der Unsicherheit des Arbeitsplatzes – verbunden. In den Interviews wird erkennbar, dass die Jugendlichen in der Bilanz solcher Vor- und Nachteile beurteilen, inwiefern eine Erwerbssituation für sie noch akzeptabel ist. Die Bewertung, ob z. B. eine aktuelle Ungelerntentätigkeit den eigenen Bedürfnissen entspricht, wirkt sich dann auf die Bereitschaft aus, auch verspätet noch eine Berufsausbildung zu beginnen. Betrachten die Jugendlichen beispielsweise die eigene Erwerbslage als dauerhaft unbefriedigend, so besteht hier ein gewisser von der persönlichen Situation ausgeübter Leidensdruck, doch noch eine Ausbildung in Betracht zu ziehen. So schildert eine Befragte ihre Tätigkeit in ungelernerter Erwerbsarbeit folgendermaßen:



*„Ja, das war einfach eine Akkordarbeit, da hat man, da ist man am Band gestanden... Und den ganzen Tag, also – wenn wir Frühschicht hatten, da haben wir um 6 Uhr angefangen, bis um 14 Uhr 30, und bei der Spätschicht haben wir angefangen um 14 Uhr 30 bis auf 23 Uhr in der Nacht... Und da hat man nur eine halbe Stunde Pause. Und sonst muss man immer stundenlang nur am Band sein und die ganze Zeit dieselbe Arbeit machen. ...Und es waren halt immer Leute da, die besser gemacht haben, und dann wurden die Stückzahlen auch immer wieder erhöht...“ (Interview 1073, Absatz 25-25)*

Auch die Erfahrung solcher Arbeitsbedingungen hat die Jugendliche schließlich zu einer späteren Ausbildung als Bürokauffrau veranlasst. Ebenso ausbildungsrelevant ist es, wenn zusätzliche ökonomische Ressourcen – z. B. durch elterliche Unterstützung – vorliegen. Auch dies erweist sich als günstig, da die Entbehrungen der Ausbildungszeit damit besser bewältigt werden können. Die durch die ihr zuteilwerdenden Unterstützungsleistungen erträgliche aktuelle Qualifikationsphase schildert eine Befragte so:

*„Also ich geh wirklich morgens um 7, halb 8 aus dem Haus, und bin abends erst um 11 wieder zu Hause. Dann komm ich nach Hause und dann steht meistens noch was Warmes zum Essen für mich... Deswegen ist es eigentlich ganz praktisch, und – ja, meine Mama darf sich ruhig noch ein bisschen um mich kümmern. Weil wenn ich jetzt eine eigene Wohnung, dann müsste ich mich noch um viel zu viel kümmern, ich glaub nicht, dass ich das noch alles schaffen würde. Also ich glaube, was ich gerade so mache, wäre schwer zu machen, wenn ich jetzt noch einen eigenen Haushalt hätte und mich darum kümmern müsste und so. ...Ich glaub, die (Eltern) würden sogar etwas traurig sein, wenn ich ausziehe.“ (Interview 3871, Absatz 65-65 und 97-107)*

Der hier beschriebene Alltag der berufsbegleitenden Qualifizierung für eine höhere Ausbildung kann demnach offenbar nur durch finanzielle Unterstützung der Eltern bewältigt werden. Es wurde deutlich, dass eine Ausbildung dann für die Jugendlichen in Erwägung gezogen wird, wenn zwei verschiedene Situationen bestehen: Entweder die eigene „Komfortzone“ wird in der gegenwärtigen Erwerbssituation nicht erreicht, weil das damit erzielte Einkommen nicht ausreicht und deshalb die Option einer Ausbildung verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Oder aber es stehen genügend zusätzliche Ressourcen zur Verfügung, um die Nachteile der Ausbildung aufzufangen – auch dann ist sie aus Sicht der Jugendlichen wieder eine realistische Option. In einem Ungelerntenarbeitsverhältnis, das die „Komfortzone“ grundlegender Bedürfnisse der Jugendlichen erfüllt und deshalb als akzeptabel erscheint, ist jedoch die Aufnahme einer Berufsausbildung für sie meist nicht nahe liegend.

### **Die Rolle von Ungelerntentätigkeit**

Eine zentrale Fragestellung im Rahmen des Forschungsprojekts bezog sich auf die Einflüsse, die von einer ausgeübten Erwerbstätigkeit in ungelerten Beschäftigungsverhältnissen ausgehen. Die Rolle einer solchen Ungelerntentätigkeit muss für die Aufnahme einer späten beruflichen Nachqualifikation als ambivalent bewertet werden. Einerseits kann die Erfahrung der Arbeitsbedingungen förderlich für die Orientierung auf eine nachholende berufliche Ausbildung sein, wenn sie z. B. durch Eintönigkeit bzw. Unterforderung geprägt ist.

So berichtet eine Befragte, die über eine Zeitfirma am Fließband Akkordarbeit verrichtete, dass sie froh war, als diese Ungelerntentätigkeit beendet wurde:

*„Also – hm, als ich arbeitslos war, da äh – also als sie mich beim Conti gekündigt haben, hab ich mir gedacht: Gott sei Dank! Weil von alleine wäre ich, glaub ich, nicht gegangen, weil ich hab das Geld gebraucht. Aber als die mich gekündigt haben, war ich irgendwo auch nicht traurig...“ (Interview 1073, Absatz 43-43)*

Durch die Kündigung war ein Suchprozess initiiert worden, der eine aufwärtsmobile Perspektive beruflicher Qualifikation als neue Referenzoption favorisierte. Das Zitat lässt nachempfinden, dass von Ungelerntentätigkeit oft ein Leidensdruck ausgeht, wobei die Erlangung eines Berufsabschlusses hier einen realen Ausweg darstellt.

Aber auch die Haltung des Betriebes ist ausschlaggebend. Ungelernte Erwerbsepisoden in Leiharbeit scheinen prekäre Erfahrungen besonders drastisch zu vermitteln – gerade im Hinblick auf die Bezahlung, sodass hier die Bereitschaft zur späten Ausbildung gestärkt wird. Die folgende Passage aus einem Interview mit einem Jugendlichen veranschaulicht dies:

*„... Das hab ich – ja, ich habe in jeder Firma, sag ich mal so, auf einer Firma drei Tage gearbeitet, auf andere mal eine Woche, und dies und das... Hat mir teilweise alles nicht gepasst, und - der Lohn war zu klein im Endeffekt... Ist halt (einfach schlimm), mit 6 Euro 50 anfangen, das ist doch lächerlich halt, ne? Und da hab ich mir dann doch überlegt, fang ich halt mit Ausbildung an, deswegen.“ (Interview 2080, Absatz 25-25)*

Darin kommt indirekt die berechtigte Überzeugung zum Ausdruck, dass qualifizierte Beschäftigungsverhältnisse ein höheres Einkommen ermöglichen.

Gleichzeitig werden Zeiten von Ungelerntentätigkeit zur beruflichen Orientierung genutzt, wobei den Jugendlichen klarer wird, welche Ausbildungsrichtung für sie infrage kommt. Eine Befragte mit unklaren beruflichen Vorstellungen schildert die Motivation ihrer Stellensuche so:

*„... Also nach der Schule wollte ich eigentlich Praktika machen, wollte erst mal gucken, was mir gefällt... Und dann hab ich viele, viele Bewerbungen geschrieben, auch für Praktika, wo ich nicht angenommen worden bin... Und dann hab ich auch damals meine Arbeit gewechselt, weil ich auch einfach gucken wollte, was mir gefällt, da hab ich also mal so 400-Euro-Basis-Jobs oder beziehungsweise halt Aushilfsjobs.“ (Interview 3793, Absatz 13-13)*

Offenbar werden insbesondere kürzere ungelernete Erwerbsepisoden als Einblick in den Arbeitsalltag von infrage kommenden Berufsfeldern genutzt.

Eine andere Befragte verneint die Frage, ob sie sich vorstellen könnte, die aktuelle Ungelerntentätigkeit zugunsten einer Ausbildung aufzugeben:

*„Ja, aber das Problem, geht ja auch nicht! Ich muss ja auch wieder für Wohnung und Auto zahlen! Und was man da in den ersten drei Jahren bekommt, ist ja nichts! Das würde nicht mal für die Wohnung reichen! Das ist das.“ (Interview 6369, Absatz 118-118)*

Hier ist es die finanzielle Absicherung in der Ungelerntentätigkeit, die dagegen spricht, noch ein Ausbildungsverhältnis einzugehen.

Die Interviews zeigen zudem, dass eine Motivation zum Aufstieg zur qualifizierten Fachkraft auch von der niedrigen Stellung innerhalb der Betriebshierarchie ausgeht, auf der sich die ungelerneten Arbeitnehmer sehen, wie es die folgende Äußerung verdeutlicht.

*„Also meine Meinung ist, man steht halt in der Stufe ganz unten. Wenn irgendwas irgendwo wackelt bei irgendeiner Firma, sind die Leute meistens als erstes dran, die gehen dürfen. Oder ich stand ganz unten. Besser gesagt. Ja. Und – war halt ja bloß der Maschinenbediener, und der hat ja bloß gemessen, und der ist sehr leicht ersetzbar. Gibt's Tausende, die dann auch so was können.“ (Interview 7401, Absatz 76-76)*

Dies spricht wiederum eher für eine späte Nachqualifizierung, um in der Betriebshierarchie aufzusteigen. In dem obigen Zitat wird aber auch das Gefühl der eigenen Austauschbarkeit wiedergegeben, das sich an eine fehlende Berufsqualifikation knüpft. Es kann also durchaus davon ausgegangen werden, dass ein erfolgreicher Berufsabschluss einen Beitrag zur persönlichen Identitätsstiftung im Sinne einer kompetenzvermittelten Unverwechselbarkeit innerhalb der Arbeitswelt erbringt.

Insgesamt legen die Interviews jedoch nahe, dass längere Phasen von Ungelerntentätigkeit die jungen Menschen eher von Plänen einer (weiteren) Berufsausbildung abhalten, da sie sich vermutlich angesichts des regelmäßigen Einkommens in ihrer oft prekären Lage einrichten und dabei ihre Präferenzen an das niedrige existenzsichernde Niveau anpassen (vgl. Nussbaum 2010).

### **3 Einflüsse des sozialen Umfeldes**

#### ***Gatekeeper als Schlüsselpersonen***

In einigen Interviews berichten Jugendliche im Hinblick auf ihre berufliche Entwicklung über einflussreiche Bezugspersonen ihres sozialen Nahraums, die bei der späten Aufnahme einer Ausbildung eine zentrale Rolle innehätten. Ein Befragter berichtet z. B. von einem Ausbildungsplatz als Koch, den er durch Vermittlung seiner Schwester bekommen habe:

*„Durch meine Schwester hab ich die Lehrstelle bekommen. Weil ein Freund von ihr hat ein Restaurant aufgemacht, und der hat Lehrlinge gesucht, und dann – ja, dann hab ich gesagt, ich will da anfangen... Und dadurch bin ich zu dieser Kochlehre jetzt gekommen.“ (Interview 1622, Absatz 93-93)*

Diese Kontakte sind dem oben bereits geschilderten Bereich zufälliger Gelegenheitsstrukturen zuzurechnen, auf deren Zustandekommen die Jugendlichen meist kaum Einfluss ausüben können. Dabei wird auch Ungelerntentätigkeit, quantitativen Ergebnissen des Übergangspanels zufolge, häufig über Verwandte und Bekannte vermittelt.

#### ***Normalitätsvorstellungen und der Einfluss von Geschlechterrollen und Peers***

Eine abgeschlossene Berufsausbildung gilt – wie bereits oben ausgeführt – für viele Jugendliche als fester Bestandteil beruflicher Normalbiographien, wie sich in folgender Interviewpassage widerspiegelt:

*„Also direkt mein Berufswunsch war das eigentlich jetzt nicht. Ich hätte schon gern im Büro gelernt oder irgendwo in einer Arztpraxis oder so. Aber ich hab halt damals keine Stelle bekommen für Büro und für die Arztpraxen... Und dann hab ich halt einfach Einzelbandel genommen! Weil ich mir gedacht hab, das sind eh nur zwei Jahre... Und für mich war's*

halt wirklich echt sehr wichtig, dass ich etwas Abgeschlossenes hab. Irgendwie so ein Zertifikat oder so ein Zeugnis, wo draufsteht: „Diese Person hat das und das gelernt und hat das erfolgreich abgeschlossen.“ Für mich war das wichtig.“ (Interview 1073, Absatz 91-91)

Aus dieser Äußerung spricht die Bereitschaft, solchen normalbiographischen Vorstellungen auch die eigenen Berufswahlpräferenzen unterzuordnen, selbst wenn dies mit dem Verzicht auf eine berufliche Selbstverwirklichung verbunden ist.

Oft wird die berufliche Aspiration insbesondere durch Referenzpersonen gleichen Alters vermittelt, die sich also in einer ähnlichen biographischen Phase befinden. Die normative Orientierung, die beispielsweise vom eigenen Freundeskreis ausgeht, wird im Interview mit einer Befragten wie folgt dargestellt:

„... Tja. Meistens – ich weiß nicht, ich hab Freunde, die sind 23 – wobei, in meinem Freundeskreis ist es jetzt so, meine Freunde studieren alle, also ich hab keine Freundin, die eine Ausbildung macht. Deswegen. Mein engster Freundeskreis, zwei davon studieren Medizin, die eine Architektur, die andere auch Architektur... Das sind halt meine allerbesten Freundinnen. Und deswegen – war ich automatisch dann mit in dem Kreis drin, immer irgendwie doch irgendwas zu studieren. Also das Umfeld spielt da schon eine Rolle.“ (Interview 3871, Absatz 157-157)

Von der Bezugsgruppe der Freundinnen geht dabei offenbar zwar Anregung aus, noch ein Studium aufzunehmen. Welche Studienrichtung es jedoch genau ist – dies scheint hingegen zunächst nur eine untergeordnete Rolle zu spielen, was aus ihrer Formulierung „irgendwie doch irgendwas zu studieren“ hervorgeht. Solche Einflüsse der Peergroup müssen als „weiche Faktoren“ in Bezug auf die Ergreifung einer Berufsausbildung angesehen werden.

Die Einflüsse der Peers sind jedoch nicht nur als günstiger Faktor für das Niveau der eigenen beruflichen Pläne zu sehen. Rückblickend schildern Befragte auch gegenteilige Erfahrungen, etwa, wenn sie davon sprechen, dass ihre Bildungswege durch gleichaltrige Freunde negativ beeinflusst wurden:

„...Es war dann trotzdem noch Hauptschulabschluss, aber danach hab ich den qualifizierten Hauptschulabschluss dann gemacht und mit 2,0 dann abgeschlossen. Also deutlich, deutlich besser... Dann hab ich selber gemerkt... Weil ich konnte nur den Hauptschulabschluss nachholen! Da hab ich halt gemerkt, okay, deutlich, ich kann, ich bin nicht dumm oder so was, ich kann es! Ich muss, es waren halt einfach nur die Freunde, die mich halt irgendwie mit runtergezogen haben! Und mich hat halt einfach die Schule in dem Fall nicht so ganz interessiert! Aber dann bin ich halt wirklich, Mathematik, was war Mathematik für mich, das war halt einfach nur beschissen! Damals in der Schule. Aber wie ich halt das nachgemacht hab, ich hab da wirklich nur aufgepasst! Also wirklich nur hocken und das tun, was sie sagt, und das ging auf einmal wie – wie – ja, wie als ob, wie kann man das gut beschreiben, keine Ahnung, also es ging einfach wie – wie Butter durch, das war einfach super! Es hat Spaß gemacht, Lösungen, ich hab – ich saß stundenlang wirklich, um, aber es hat wirklich Spaß gemacht, was man nicht denkt! Und deswegen weiß ich halt, mit dem Gedanken heute, dass es klappen wird! Ne?...“ (Interview 1615, Absatz 130-130)

Somit können Peers durchaus auch als CoolingOut-Agenten betrachtet werden. Aus früheren Untersuchungen sind Mechanismen bekannt, bei denen besonders Jungen in Hauptschulbildungsgängen durch Mitschüler in ihren positiven Lerneinstellungen sanktioniert werden (Bäumer 2005).

Auch geschlechterbezogene normative Rollenerwartungen werden durch den sozialen Nahraum vermittelt, beispielsweise indem einer Berufsausbildung für Frauen häufig eine nachrangige Rolle beigemessen wird. So berichtet eine junge Frau kurdischer Herkunft, wie die unmittelbare soziale Umgebung auf ihren Wunsch reagierte, eine Ausbildung zu absolvieren:

*„Also viele aus dem Bekanntenkreis haben auch immer gesagt: 'Ach, du bist jetzt verheiratet, du sollst jetzt Kinder machen, und was willst du jetzt mit einem Beruf?' So denken leider einige Leute von uns... Und viele haben auch gesagt nach dem ersten Kind dann: 'Das war's, du kannst doch nicht mehr was lernen, jetzt Beruf und so, das ist jetzt zu spät für dich.' Aber viele sind jetzt heute begeistert und können es kaum glauben, dass ich das geschafft habe.“ (Interview 3542, Absatz 83-83)*

Diese Schilderung unterstreicht, dass bei jungen Frauen mit Migrationshintergrund durch ihr soziales Umfeld im Hinblick auf eine Ausbildungsaufnahme negative Einflüsse auftreten können, wenn dies die Wahrnehmung kulturell überlieferter familiärer Aufgaben tangiert. Auch sind eine gleichberechtigte Arbeitsteilung in Paarbeziehungen mit Kindern sowie die Möglichkeiten der Kinderbetreuung Voraussetzungen einer Ausbildungsaufnahme, die eher junge Frauen betreffen, weniger die Männer. So beschrieb dieselbe Befragte, dass sie die Ausbildung mit ihrem Kind nur durch die Unterstützung ihrer Familie und vor allem durch ihren Ehemann erfolgreich beenden konnte:

*„Aber wie gesagt, mein Mann wusste das, und er hat mich auch all die Jahre unterstützt. Meine Eltern auch, die wohnen zwei Haltestellen weiter, die haben mich natürlich auch in der Ausbildung sehr unterstützt! Wenn die Kleine mal krank war, bin ich trotzdem zur Arbeit gefahren, nur wenn's mal ganz schlimm war. Aber sonst hab ich die immer zu meiner Mutter gefahren, weil mein Mann auch arbeitet. Die haben auch schon geholfen! Also ich bin dankbar für die Unterstützung von meinem Mann und meinen Eltern.“ (Interview 3542, Absatz 83-83)*

Somit bestanden zwar traditionelle Erwartungen von Seiten der Eltern- generation, die offenbar weniger auf Vorstellungen einer beruflichen Gleichstellung der Geschlechter beruhten. Doch schließlich wurde die Jugendliche auch durch ihre Eltern sowie ihren Ehegatten unterstützt.

Diese Form der Unterstützung durch den Partner können nicht alle jungen Frauen bei der Verfolgung ihrer beruflichen Ziele erwarten, woran sich ungleiche Chancen zwischen den Geschlechtern am Übergang wie auch in der weiteren Berufsbiographie knüpfen.

## **4 Bedeutung institutioneller Akteure**

### ***Betriebliche Stellung von Auszubildenden***

Ähnlich wie die bereits thematisierte Situation von ungelerten Beschäftigten ist auch die der Lehrlinge innerhalb des Ausbildungsbetriebes – gerade bei klein- und mittelständischen Unternehmen – oft fragil. So ist die rechtliche Stellung von Auszubildenden zwar durch einen Ausbildungsvertrag abgesichert, in der Praxis jedoch durchaus angreifbar. Beispiele für die Verletzung von Rechten der Auszubildenden aus dem Freundes- und Bekanntenkreis können abschreckend auf die Bereitschaft

zu einer Ausbildungsaufnahme wirken. Für die betroffenen Jugendlichen selbst kann eine durch Regelverletzungen seitens des Lehrbetriebes entstandene unerträgliche Ausbildungssituation zur unfreiwilligen Auflösung von Lehrverträgen führen. Das Fallbeispiel eines jungen Mannes veranschaulicht dies, der Folgendes über seinen früheren Ausbildungsbetrieb berichtet:

*„Also es war eine sehr schwere Zeit dann auch, vor allem, wo ich auch nach der Schule rausgekommen bin, und dann wo ich eben bei dieser Firma noch war... Weil ich hab ja dann auch meinen Führerschein dann gemacht, den hab ich ja erst mit 21 gemacht... Ich konnte es vorher ja nie, weil ich war ja sehr lange dann arbeitslos nach der Schule und hab ja nie das Geld von meinem vorigen Arbeitgeber bekommen... Da konnte ich jeden Tag hinterherlaufen, dann haben meine Eltern schon angerufen, sind sogar schon persönlich auch gekommen, es hat halt alles nichts genützt. Meine Androhungen nicht, dass ich ihn auch anzeigen würde... Und ist auch ganz gut jetzt eigentlich, dass ich jetzt selbstständig bin mit'm Auto, jetzt auch für die neue Firma war das auch sehr, sehr willkommen gewesen bei dem, dass ich auch selbstständig auf Baustellen hinfahren konnte oder Kollegen abholen oder mitnehmen... So wie es auch derzeit immer die ganze Zeit ist. Und die haben mir auch alles gezeigt und beigebracht, was bei der vorigen Firma nicht war, ich musste mir da alles selbst beibringen soweit wie ich es konnte... Und wurde oft dann auf Baustellen zurückgelassen... Ich hab auch dann die nicht mehr erreicht, dann musste ich zuhause anrufen, dass meine Mutter mich von der Baustelle holt, und auch am nächsten Tag wieder hinfahren musste. Bis es am Ende so weit war, dass ich sogar schon eigenes Werkzeug mitgenommen hab, weil auch der nichts mehr hatte.“ (Interview 2050, Absatz 19-19)*

So wurde dieser Jugendliche unfreiwillig zu einem so genannten Konkurslehrling.

In einem anderen Fall wurden die Arbeitszeitbestimmungen seitens des Lehrbetriebes nicht eingehalten, woraufhin sich der Auszubildende mit diesem Problem an unterschiedliche Ansprechpartner wandte:

*„Ja, das Einzige, was die uns halt damals gesagt haben, wir sollen zu der Handwerkskammer gehen. Die Lehrer konnten nix machen... Weswegen auch immer weiß ich nicht... Ja. Die einzige Möglichkeit, die sie uns dann gegeben haben, dass wir da hingehen und mit denen reden... Und – da haben sie zu uns gemeint, ja, jetzt müssen wir Geduld haben, die kommen schon, die kommen schon... Aber ist halt nie jemand aufgetaucht. Und wir waren nicht die Einzigen, die sich mal über den Betrieb beschwert haben, die kannten den Betrieb schon... Aber komischerweise ist nie einer aufgetaucht.“ (Interview 1622, Absatz 133-133)*

Angesichts der auch nach verschiedentlichem Hilfeersuchen ausbleibenden Intervention der zuständigen Stellen muss der Jugendliche seine Situation als rechtlos und sich persönlich als Opfer von Ausbeutung empfunden haben.

Erfahrungen wie diese sind es, die eine späte Nachqualifizierung für die Jugendlichen eher unattraktiv erscheinen lassen. Aus Sicht einer/s im Betrieb womöglich etablierten Arbeitnehmerin bzw. Arbeitnehmers in ungelearnter Beschäftigung wird die Aussicht, verspätet in ein Ausbildungsverhältnis einzutreten, zudem sicherlich zunächst mit einem Statusverlust assoziiert.

## Die Wahrnehmung der SGBII-umsetzenden Institutionen

Die überwiegende Mehrheit der Befragten schätzt die Unterstützungsleistung der SGBII-umsetzenden Institutionen durchweg skeptisch oder sogar kontraproduktiv ein. Dies schlägt sich in Zitaten wie dem folgenden nieder:

*„Also ich hatte dann einen Termin beim Berufsberater... Entweder ich hatte wirklich Pech mit meinem, oder – ich weiß nicht, ob die anderen auch so sind... Aber der wurde mir zugeteilt, und dann bin ich halt da hingegangen... Und als erstes hab ich 20 Minuten gewartet, weil er telefoniert hat. Dann saß ich da, hatte meine Unterlagen dabei, ich hab Bewerbungen geschrieben, ich hab mein Zeugnis, Lebenslauf, alles mitgebracht. Und dann wollte ich auch, dass er vielleicht mal reinguckt, vielleicht mir ein paar Tipps gibt, dass ich vielleicht irgendwie anders schreiben kann oder was, vielleicht momentan irgendwie, was die Betriebe wissen wollen, hören wollen oder so... Nee. .... Nee, da bin ich nie wieder hingegangen. Also das hat mir wirklich nichts gebracht. Dann bringt es mir eher vielleicht irgendwo anzurufen, irgendwie in der Schule mich da zu informieren, als wirklich da hinzugehen. Entweder der hatte wirklich keine Lust auf seinen Job oder so oder... Aber der war, mm, der hat mir überhaupt nicht irgendwie weitergeholfen... Weil ich hab wirklich, ich bin da hingegangen, damit er mir paar Sachen erklärt, paar Fragen beantwortet, aber da war nix. Also der wusste eigentlich noch weniger als ich in dem Moment.“ (Interview 3793, Absatz 39-39 und 49-49)*

Diese Schilderung ist im Kanon der Interviews durchaus kein Einzelfall, sondern ließe sich durch viele weitere Zitate ergänzen. Kritikpunkte sind – aus Sicht der Interviewten – fehlende bzw. unattraktive Angebote, Inkompetenz oder aber eine Entwürdigung als Klient, wie sie im Interview mit einem jungen Mann wiedergegeben wird:

*„Wenn man hingibt, ist es immer Stress ... nicht mal ruhig erklären ... gleich geh heim und such dir Arbeit ... da muss man immer ... immer Arschlecken“ (Interview 2080, Absatz 85-85)*

Diese Institutionen kommen demnach aus Sicht der Jugendlichen der ihnen zugedachten unterstützenden Rolle vielfach nicht nach. Sie stellen auch für eine späte Einmündung in Ausbildung vor dem Hintergrund der analysierten Interviews nur selten eine nützliche Ressource dar, auf welche die Jugendlichen für ihre berufliche Entwicklung zurückgreifen könnten und die sie diesem Ziel z. B. durch eine hilfreiche Beratung oder die Vermittlung in geeignete Maßnahmen näher gebrachte hätte.

## Unterstützende Maßnahmen

Bei aller Kritik der Jugendlichen an den SGB II-unterstützenden Institutionen finden sich in den Interviews auch Beispiele, in denen die finanzielle Förderung des Einstiegs in eine späte Nachqualifizierung eine wichtige Rolle spielt. Einige Maßnahmen und unterstützende Modelle des Übergangssystems scheinen einen sinnvollen Beitrag bei der späten Nachqualifizierung zu leisten oder aber selbst eine berufliche Ausbildung beinhalten. Zu den Letzteren zählen zum Beispiel Maßnahmen zur Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen, die von den befragten Jugendlichen durchaus als Option ergriffen werden.

*„Ja, hab ich immer Bewerbungen geschrieben für Ausbildung und so, aber wie ich schon gesagt hab, ich hatte keine schulischen guten Noten... Und das ist halt, falls ich keine Aus-*

*bildung bekomme alleine, dass es halt dann gefördert wird vom Arbeitsamt ... Und dann war ich da beim BAE (Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen, A. d. V.), und dann hab ich eine Stelle gefunden, und die hat mich dann halt genommen, weil Arbeitsamt meine Kosten übernommen hat, und dann hab ich dort angefangen.“ (Interview 1073, Absatz 39-39)*

Aus dem Kontext, in dem diese Aussage steht, wird jedoch deutlich, dass es sich bei solchen außerbetrieblichen Ausbildungsformen nur um eine Alternative der zweiten Wahl handelt. Gleichzeitig scheint dennoch ein Mangel an geförderten Nachqualifizierungsangeboten für Jugendliche mit schlechteren schulischen Voraussetzungen zu bestehen.

## 5 Handlungsstrategien

Im vorangegangenen Teil dieses Kapitels wurden die persönlichen Voraussetzungen sowie solche des sozialen Umfelds oder struktureller Rahmenbedingungen für eine Ermöglichung, Begünstigung oder Beeinträchtigung in Bezug auf eine späte Ausbildungsaufnahme betrachtet. Im Folgenden soll demgegenüber in entscheidungstheoretischer Perspektive untersucht werden, welche aktive Rolle den Jugendlichen bei der Nachqualifizierung im Kontext zugrunde liegender Ressourcen und Beschränkungen zukommt und welche Rationalität ihren Präferenzen bzw. Entscheidungen innewohnt.

### *Perspektivische Orientierung*

Ein entscheidendes Kriterium für die Aufnahme einer Ausbildung ist die kurzfristige oder langfristige Orientierung auf die eigene weitere Berufslaufbahn. Nur wenn die Ausbildung als eine langfristige Investition in die eigene berufliche Zukunft gesehen wird, ist sie angesichts der damit verbundenen Kosten für die Jugendlichen lukrativ.

So unterstreicht eine Jugendliche die Notwendigkeit einer langfristigen Sicht auf die Zukunft:

*„Wenn man vorher halt nur für den Tag gelebt hat oder für die nächsten zwei Jahre, denkt man: Okay, und was ist in zehn Jahren?“ (Interview 3871, Absatz 211-211)*

Ein anderer Jugendlicher versucht den späteren Nutzen einer Berufsausbildung folgendermaßen abzuschätzen:

*„Wenn man gelernt ist, ist es doch halt schlecht! Drei Jahre gelernt umsonst für 7 Euro. Das geht nicht. ... Gelernte Leute müssen schon Geld verdienen! Wenigstens 10 Euro. Zurzeit ist es solcher Status im Leben, dass man, wenn man arbeitslos ist, durchschnittlich kriegt man schon 8 Euro, wenn man sogar arbeitslos ist! 8 Euro die Stunde, wenn man so nachzählt, ne, umrechnet und so. Deswegen, es muss sich schon rentieren“ (Interview 2080, Absatz 69-69)*

Demnach muss nach Ansicht des Befragten eine Amortisation der in der Ausbildung entstandenen Opportunitätskosten absehbar sein. Aus Sicht einer jungen Frau sind es gerade auch andere Aspekte der mit der Ausbildungszeit verbundenen Entbehrungen, die im Anschluss kompensiert werden sollten – wie etwa die Bindung zum eigenen Kind:

*„...ich wollte keine Vollzeitstelle jetzt im Moment annehmen... Weil das so, weil ich – es eine anstrengende Zeit war für mich die letzten drei Jahre... Ich hab mit meiner Tochter*



*kaum was unternehmen können, weil ich an Wochenenden immer für Klausuren meistens lernen musste oder den Stoff halt lernen musste... Mein Mann musste das fast immer selbst übernehmen, also mit der Kleinen mal rauszugehen und ein bisschen Zeit mit ihr zu verbringen, das hab ich alles immer verschoben auf nach der Ausbildung...“ (Interview 3542, Absatz 102-102)*

Diesem Zitat ist zu entnehmen, dass durchaus auch immaterielle knappe „Güter“ – wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – in die Nutzenabwägung mit einbezogen werden. Außerdem finden sich hierbei Hinweise darauf, dass die Geschlechter zwischen immateriellen und materiellen Nutzenaspekten unterschiedlich abwägen.

Die vorgestellten Interviewpassagen veranschaulichen jedoch, dass eine Handlungsstrategie, die auf langfristigen Erwägungen basiert, nur vor dem Hintergrund des wahrscheinlichen Eintritts kompensatorischer Effekte rational ist.

### **Ausbildung als Referenz- oder Alternativoption**

Nach Bäumer (2005) verfolgen Jugendliche lediglich eine aktuelle berufliche Referenzoption. Wie im dritten Kapitel dargestellt, strebt die überwiegende Mehrheit der Absolventinnen und Absolventen vor bzw. kurz nach Verlassen der Schule zunächst eine Berufsausbildung an. Anhand der qualitativen Daten kann jedoch auch festgestellt werden, dass eine Ausbildung, zumindest innerhalb des hier untersuchten Clusters prekärer Übergänge, im fortschreitenden Übergangsprozess mehr und mehr als zweite Wahl angesehen, also gegenüber einer lukrativen Ungelerntentätigkeit lediglich als Alternativstrategie verfolgt wird.

Exemplarisch ist hier der Fall eines Jugendlichen, der eine befristete, jedoch ungelernete Stelle in einem großen Unternehmen innehat. Er ist sowohl mit den Arbeitsbedingungen als auch mit seinem Verdienst sehr zufrieden und möchte dort unbedingt als Ungelernter fest angestellt werden:

*„Weil die Firma bezahlt sehr gut, und es ist eine Firma, wo halt wirklich, vieles ist halt, was andere Firmen heutzutage gar nicht mehr zahlen, wie Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld, und – ja, wenig Arbeit, sag ich mal, offiziell 35-Stunden-Woche... Hab ich, gibt es also heutzutage wirklich wenig.“ (Interview 1615, Absatz 42-42)*

Nur falls sich diese berufliche Perspektive nicht realisieren ließe, dann würde er eine Berufsausbildung ergreifen:

*„Wenn es halt jetzt nicht klappen würde, dann würde ich halt eine Ausbildung anfangen beispielsweise drei Jahre, wenn verkürzt, sogar zwei Jahre, ich weiß nicht, wie verkürzt man das machen kann... Aber wir gehen mal auf das Blöde, also auf das Blödeste drauf ein, sagen wir mal, drei Jahre, dann wäre ich halt 30 mit einer abgeschlossenen Ausbildung. Das würde noch gehen irgendwo, würde ich sagen.“ (Interview 1615, Absatz 150-150)*

Dieses Beispiel verdeutlicht erneut, dass innerhalb der Präferenzordnung der Jugendlichen einer lukrativen Ungelerntentätigkeit gegenüber einer Ausbildung der Vorrang gegeben wird. Eine Festanstellung in diesem konkreten Betrieb ohne Ausbildung erscheint attraktiver als eine Berufsausbildung:

*„Ich denke mal eher, fest angestellt zu sein ohne Ausbildung, wenn ich ganz ehrlich bin. Ich meine, klar wäre mir schon lieber, wenn ich eine Ausbildung gehabt hätte... Außer man*

*bietet mir eine Ausbildung an, die dauert ein Jahr, und dann hab ich's halt in der Tasche. Aber so was gibt's nicht.“ (Interview 1615, Absatz 138-140)*

Hier treten Sicherheitserwägungen zutage, die auf eine risikoaverse Handlungsstrategie im Sinne eines Maximin-Prinzips hindeuten, wonach diejenige Option ergriffen wird, welche auch noch in der schlechtesten anzunehmenden Situation den höchsten Nutzen erzielt.

### **Unrealistische Alternativen**

Für einige Jugendlichen besteht als prospektive Alternative gegenüber der Berufsausbildung die Option einer Selbstständigkeit, die jedoch oft mit der unrealistischen Aussicht auf schnelle materielle Erfolge verbunden ist (vgl. Ebbers/Klein 2011).

So beschreibt ein Jugendlicher, der bereits erhebliche Schulden für den Kauf einer Eigentumswohnung auf sich genommen hat, folgende berufliche Perspektive:

*„Also wir haben jetzt am Montag einen Termin gehabt in der Stadt ..., da haben wir einen Laden gefunden, zum Verkaufen... Ist ein großer Laden... Und wollten da eine Shisha-Bar aufmachen eigentlich, mal schauen wenn es klappt... Wir haben jetzt nächste Woche Banktermine und so... Ich hab ja noch drei Brüder... Zwei sind halt fast so alt wie ich, ein Jahr Unterschied immer... Und – mal schauen! ... Sollte es nicht klappen, was ich eigentlich nicht denke, würde ich – selbstständig irgendwas versuchen.“ (Interview 6325, Absatz 131-131 und 203-203)*

Das Zitat zeugt von einer Zuversicht in die Unterstützungsbereitschaft der Banken sowie in die Prosperität einer Geschäftsgründung, die vor dem Hintergrund der finanziellen Situation des Interviewten als eher unangemessen erscheinen muss.

In einem anderen Fall wird eine Selbstständigkeit als die ideale Zukunftsalternative favorisiert:

*„Oder [ich] mach überhaupt Privates... Internetshop oder so was. Zurzeit ist es halt – äh sozusagen – besser als Geschäft aufmachen, im Internet ist es halt viel günstiger. Man muss keine Miete zahlen, kein Licht zahlen, und so ist es eigentlich - okay. Man muss einfach mal Startkapital haben, und falls man nicht hat, muss man halt leihen.“ (Interview 2080, Absatz 107-107)*

Hier wiederum zeigen sich Handlungsstrategien einer problematischen Unterbewertung von Risiken, welche unverhältnismäßige Gefahren einer Überschuldung für vage Gewinnerwartungen in Kauf nimmt. Demgegenüber rangiert die Ausbildungsoption im Rahmen einer mittleren Risikobewertung, die zwischen einer risikoaversen Option der Ungelerntentätigkeit und einer risikoaffinen Option unternehmerischer Selbstständigkeit einzuordnen ist.

Unschärf bleibt hierbei jedoch die Grenze der Vermeidung unrealistischer Alternativen zur Ausbildung gegenüber tatsächlichen Cooling-Out-Prozessen, da eine Bewertung der objektiven Möglichkeiten schwierig vorzunehmen ist.

### **Bilaterale Nutzenabwägung**

Im Rückgriff auf den zu Beginn dieses Gliederungspunktes beschriebenen Orientierungshorizont wird für berufliche Entscheidung eine Nutzenab-

wägung vorgenommen. Angesichts der Zweckrationalität der Akteure auf dem Arbeitsmarkt treten hier durchaus spieltheoretische Analogien zutage. So kann das in der Spieltheorie entwickelte Modell des Nash-Gleichgewichts<sup>13</sup> hier die Situation des Arrangements zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Ungelerntentätigkeit insofern beschreiben, als es angesichts der herrschenden Anreizstruktur für keinen von beiden attraktiv ist, am Qualifikationsniveau Veränderungen vorzunehmen. Der Arbeitnehmer ist vielfach auf sein Einkommen aus Ungelerntentätigkeit angewiesen, wie das unten angeführte Zitat einer jungen Frau unterstreicht:

*„...ich hab wirklich alles zu finanzieren momentan... Ich hab eine Wohnung, ich hab Auto, und äh wenn ich Schule gehe, ich hab ja kein Geld! Ich muss ja das irgendwie zahlen! (Interview 6369, Absatz 72 – 72)*

Nur durch eine langfristige Perspektive mit abschätzbarem Wiedereinmündungserfolg in Erwerbsarbeit erscheint es aus Beschäftigtensicht lukrativ, eine nachholende Berufsausbildung aufzunehmen. Doch solche Sicherheiten bestehen in aller Regel nicht. Dennoch trifft letztlich der Jugendliche die Entscheidung.

Im Gegenzug stellt eine Berufsausbildung aus Unternehmenssicht ein Kollektivgut dar, dass zwar viele Arbeitgeber gern in Anspruch nehmen, dessen Herstellung jedoch nicht unbedingt in ihrem Sinne ist. Vielmehr kommt es ihnen auf Kompetenzen und Fähigkeiten an, die speziell in ihrem Betrieb gebraucht werden. Ein Befragter reflektiert diese Nützlichkeit ungelerner Arbeiter für den Betrieb folgendermaßen:

*„...Hat der Chef auch das voll gefordert... Weil den frent es ja, er muss ja keinen Facharbeiter bezahlen, 'der Mann kann dasselbe'“ (Interview 7401, Absatz 296-296)*

Ein Unternehmer riskiert vielmehr sogar den Weggang eines womöglich aufwändig angelernten Arbeitnehmers, wenn dieser in Besitz von Qualifikationen gelangt, die in vielen anderen Betrieben angewandt werden können (vgl. Kreysing 2003).

Somit ist nachvollziehbar, dass zwischen ungelerten Beschäftigten und Arbeitgebern eine Stabilität der Nutzenbeziehung besteht, die auf beiden Seiten das Zustandekommen einer Ausbildungspräferenz unwahrscheinlich erscheinen lassen.

## **6 Inkonsistenz von Berufswegeentscheidungen und beruflicher Position**

Innerhalb der Jugendberufshilfe sowie in der Übergangsforschung wird ein gelingender Übergangsverlauf in erster Linie an einer erfolgreich absolvierten Berufsausbildung abgelesen. Dementsprechend gelten Trajekte, die in Erwerbslosigkeit oder Ungelerntentätigkeit münden, häufig als misslungene bzw. prekäre Übergänge, wobei subjektive Indikatoren meist ausgeblendet werden. Die analysierten qualitativen Daten ermöglichen hier eine differenziertere Sicht auf das Verhältnis von Berufswegeentscheidun-

---

<sup>13</sup> In Entscheidungssituationen suchen die Akteure nach einer Strategie, die ein besseres Ergebnis als jede denkbare andere Strategie verspricht. Von einem Nash-Gleichgewicht wird dann gesprochen, wenn alle Spieler wechselseitig ihre beste Strategie wählen und kein Akteur einen Anreiz hat, einseitig auf eine andere Strategie auszuweichen. (Vgl. Diekmann 2010: 23f.)

gen und der darüber erlangten beruflichen Selbstverwirklichung. Entscheidend für eine Bewertung der Übergangswege und ihres Erfolgs ist demnach nicht allein das Kriterium des Ausbildungsabschlusses, sondern auch, ob sich für die Jugendlichen damit eine zufriedenstellende Berufsperspektive eröffnet.

### **Auftretendes Mismatch**

Die erlangte Berufsqualifikation der interviewten Personen weist teilweise gegenüber der innegehabten beruflichen Position Inkonsistenzen auf. So sind z. B. gerade Tätigkeitsbereiche, die den Jugendlichen mit Abschlüssen in Berufen mit einer zweijährigen theoriegeminderten Ausbildung offen stehen, für sie oft wenig erfüllend und zudem finanziell unattraktiv. Daher arbeiten viele Jugendliche nicht in ihrem Ausbildungsberuf, sondern gehen – trotz vorhandenem Berufsabschluss – lieber einer Ungelerntentätigkeit nach. Bestimmte Berufe scheinen für die Ausbildungsabsolventinnen und Ausbildungsabsolventen wenig lukrativ, so dass sie lieber ausbildungsfremd arbeiten. So schildert eine Befragte, die sich trotz Ausbildungsabschlusses in Ungelerntentätigkeit befindet, Folgendes:

*„Also ich such dann wieder Firmenarbeit. Weil die zahlen besser. ... Also nicht als Küchenhilfe jetzt. ... wenn ich als Hauswirtschafterin finden würde, da würde ich schon machen. Aber ich würde auch gleich auf den Stundenlohn schauen. Weil die zahlen nicht mehr.“ (Interview 2169, Absatz 122-124)*

In Anbetracht der schlechten Verdienstaussichten erweist sich die absolvierte Berufsausbildung als Hauswirtschafterin somit als persönliche Fehlinvestition. Eine erfolgreich abgeschlossene Ausbildung kann folglich nicht als eindimensionales Erfolgskriterium am Übergang angesehen werden.

### **Beruflicher Erfolg in Ungelerntentätigkeit**

Auf der anderen Seite zeichnen sich Ungelerntentätigkeiten oft durch erfüllende berufliche Inhalte, zufrieden stellende Rahmenbedingungen sowie ein lukratives Einkommen aus. Ungelerntentätigkeit tritt somit auch durchaus in höheren Positionen auf. Eine Befragte ohne Berufsabschluss erklärt:

*„Ich bin halt schon ziemlich weit gekommen, und ich wüsste nicht, wie ich jetzt noch aufsteigen könnte in der Klinik. [...] Also gehaltsmäßig ist das ganz – in Ordnung. Doch, es ist eigentlich gut, glaub ich, dafür dass ich erst 23 bin und dafür dass ich keine Ausbildung gemacht hab und kein – noch nichts zu Ende gemacht hab, ist das eigentlich gut.“ (Interview 3871, Absatz 65-65)*

Die Belegstellen illustrieren, dass eine Ausbildung nicht per se als das alleinige berufliche Erfolgskriterium betrachtet werden kann, denn individuell erfolgen berufliche Aufstiegsprozesse durchaus auch ohne Berufsabschluss. Der Erfolg wäre demnach an solchen beruflichen Positionen abzulesen, die von den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen subjektiv als erfüllend wahrgenommen werden.

## **7 Modellierung der vollzogenen Strategiewahl**

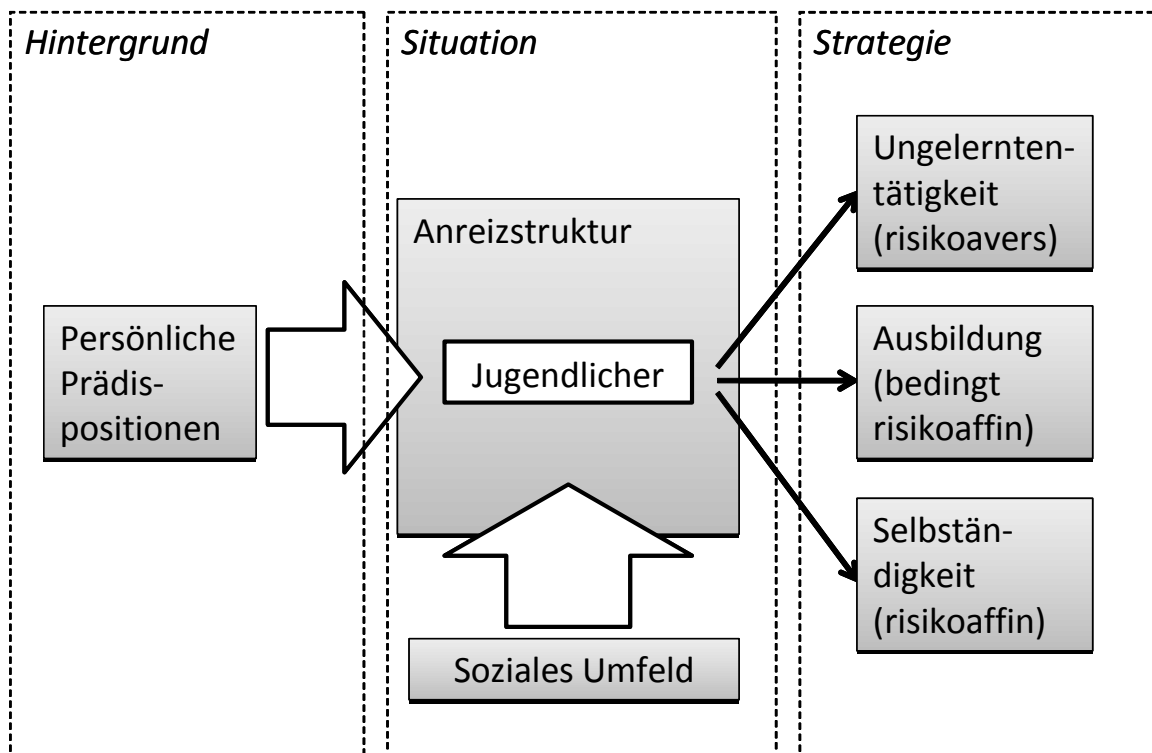
Die Interviews legen die Hintergründe, Intentionen und Strategien der interviewten Befragten in Bezug auf die von ihnen getroffenen Entscheidungen ihrer beruflichen Stationen offen. In den meisten Fällen orientieren sich die Befragten in ihren Lebensentwürfen stark an gesellschaftlichen Normalitätstsvorstellungen. Dabei ist bei den Befragten zumeist eine deutliche ökonomische Herangehensweise in der Entscheidungsfindung zu erkennen, welche die zu erwartende Amortisation eigener Investitionen sowie die Erfolgsaussichten und Risiken verschiedener Strategien gegeneinander abwägt. Darüber hinaus tritt auch der in diesem Zusammenhang oft geäußerte Wunsch nach einer höheren bzw. besseren Lebensqualität hervor, die bspw. in solchen Statements für eine Arbeit „zum Leben“ statt nur zum „Überleben“ zum Ausdruck kommt.

### ***Modell der Einflüsse bei der Strategiewahl***

Um die Ausgangsfrage, unter welchen Bedingungen eine späte Ausbildung wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher wird, zu beantworten, mussten zuerst die unterschiedlichen Ebenen identifiziert werden, welche die Entscheidungsfindung beeinflussten. So sind für die Entwicklung einer beruflichen Strategie durchaus der individuelle Hintergrund von Jugendlichen von Bedeutung, die Situation in der sie sich aktuell befinden und deren Umgebung. Dementsprechend spielen dabei für die berufliche Entscheidungsfindung einerseits die persönlichen Prädispositionen der Jugendlichen und andererseits auch solche Kontextfaktoren wie die vorhandene Anreizstruktur sowie auch das soziale Umfeld eine große Rolle. Aus der vor diesem Bedingungsgefüge vollzogenen Berufswegeentscheidung heraus werden drei verschiedene beruflich-perspektivische Verwirklichungsstrategien verfolgt: eine Ungelerntentätigkeit, die Absolvierung einer Ausbildung, um als Fachkraft zu arbeiten, oder aber der Weg der beruflichen Selbständigkeit.

Diese formulierten Befunde können in dem folgenden Modell schematisch dargestellt werden.

**Abb. 9: Schematisches Modell der vollzogenen Strategiewahl**



Den darin enthaltenen Einflussgrößen können die in diesem Kapitel dargestellten Bedingungsfaktoren für die späte Aufnahme einer Ausbildung auf den Ebenen der Person (Hintergrund) sowie der Lebenswelt (Situation) zugeordnet werden.

### **Typologie der Befragten nach verfolgter Strategie**

Es konnte außerdem gezeigt werden, dass der oft erst spät eingeschlagene Weg einer Berufsqualifizierung mit zwei anderen aktiven Strategien konkurriert: einer ungelerten Erwerbstätigkeit und einer beruflichen Selbständigkeit. Anhand ihrer Strategiewahl können die 21 interviewten Jugendlichen in verschiedene Typen eingeteilt werden, die jeweils besondere Merkmalsbündel aufweisen.

Bei der Typenbildung der Vertreter/innen unterschiedlicher gewählter Strategien wurden nach Kelle und Kluge (2010) folgende Teilschritte vollzogen:

- Zunächst wurden relevante Vergleichsdimensionen herausgearbeitet.
- Anschließend erfolgten eine Gruppierung der Fälle und die Analyse empirischer Regelmäßigkeiten anhand des vorhandenen Interviewmaterials.
- Darauf aufbauend wurden eine Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und die Typenbildung vorgenommen.
- Schließlich wurden die gebildeten Typen näher charakterisiert.

Anhand der durchgeführten Analyse von Interviews wurde festgestellt, dass die Entscheidung für eine bestimmte Übergangsstrategie bei den Jugendlichen im Wesentlichen davon abhing, wie hoch ihre Risikobereitschaft und wie groß ihr Unabhängigkeitsbedürfnis waren. Mit Hilfe dieser beiden Variablen konnte die folgende Typologie der gewählten Übergangsstrategien gebildet werden:

- Typ 1 – Jugendliche, die eine Ausbildung anstreben oder bereits ergriffen haben,
- Typ 2 – Jugendliche, die einen Verbleib in Ungelerntentätigkeit favorisieren und
- Typ 3 – Jugendliche, die sich aus der Ungelerntentätigkeit heraus für den Weg in die Selbständigkeit entschieden haben.

#### **Typ 1** – Strategie der Orientierung auf Ausbildung

Die meisten Befragten des Samples (13) entscheiden sich trotz ihrer ungünstigen bzw. eingeschränkten Voraussetzungen – wie etwa fehlenden Schulabschlüssen, einer Schwangerschaft oder einer längeren Erkrankung – teils über Zwischenschritte und Umwege aus der Ungelerntentätigkeit oder einem Praktikum heraus doch noch eine Ausbildung aufzunehmen. Dementsprechend sehen sie in einer abgeschlossenen Ausbildung ein Mittel, das sie dem von ihnen angestrebten Ziel näher bringen kann. Relevante individuelle Merkmale, die hierbei eine förderliche Rolle spielen, sind insbesondere persönliche Persistenz, Proaktivität, eine familiäre Absicherung, ein geringes individuelles Unabhängigkeitsbedürfnis, eine Bildungsaффinität, die notwendige Ausbildungs- bzw. Entscheidungsreife, vorhandene Kontakte sowie das Geschlecht, denn es handelt sich häufiger um junge Frauen.

#### **Typ 2** – Strategie des Verbleibs in Ungelerntentätigkeit

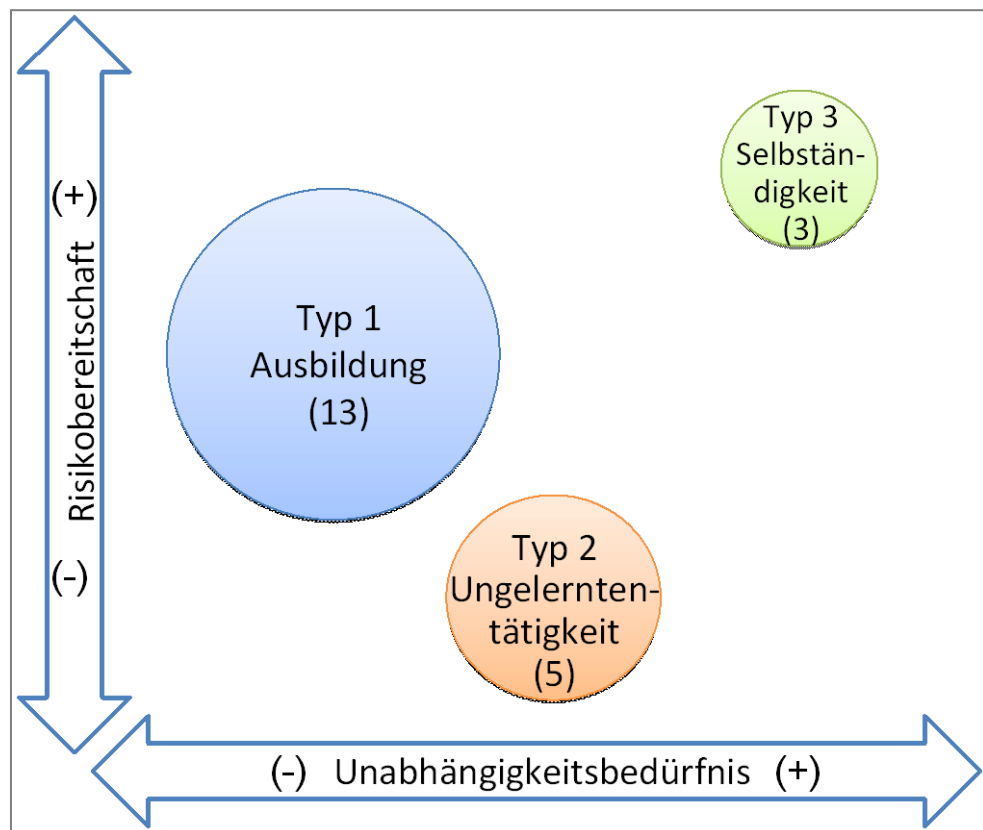
Die zweite Gruppe von Jugendlichen (fünf Befragte) beschließt dagegen, ihren Lebensunterhalt weiter als Ungelernte zu bestreiten. Eine Ausbildung kommt für sie – wenn überhaupt – nur als Ausweichoption in Betracht. Diese Jugendlichen weisen gewisse hedonistische Orientierungen sowie eher reaktive Handlungsweisen auf. Anstatt selbst berufliche Initiativen zu ergreifen, werden ihre Übergangsentscheidungen eher durch sich bietende Gelegenheiten und die Handlungen anderer Akteure (z. B. Arbeitgeber, Schlüsselpersonen) beeinflusst. Bei ihnen ist zudem ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis im Hinblick auf die Vermeidung ökonomischer Risiken, ein gewisses Unabhängigkeitsbedürfnis sowie eine vorhandene Bildungsaversion zu erkennen. Auch weisen diese Jugendlichen eher eine geringere Ausbildungs- bzw. Entscheidungsreife sowie fehlende berufsbezogene Kontakte auf und sind häufiger männlichen Geschlechts. Für sie stellt die Ungelerntentätigkeit eine zufrieden stellende berufliche Situation dar, die ihnen einen gewissen Lebensstandard ermöglicht und mit der sie sich arrangieren konnten.

### Typ 3 – Strategie der Existenzgründung

Der dritte Typus – eine Minderheit von drei befragten Jugendlichen – strebt eine Selbständigkeit an. Diese Jugendlichen sind teils durch ähnliche Eigenschaften bzw. Präferenzen gekennzeichnet wie die zweite Gruppe – so z. B. durch eine Neigung zu hedonistischen Wertorientierungen, eine Absicherung durch Familienbetriebe oder ein ausgeprägteres Unabhängigkeitsbedürfnis. Demgegenüber weisen sie jedoch eine hohe Risikobereitschaft auf, die es ihnen ermöglicht, ihre Existenzgründung auch vor dem Hintergrund ungünstiger Startbedingungen aus zu betreiben. Zudem folgen sie häufiger unkonventionellen Lebensstilen und sind ausschließlich männlichen Geschlechts.

Zur Veranschaulichung dieser Typologie kann das folgende Blasendiagramm dienen, in dem die oben beschriebenen Subgruppen hinsichtlich dreier relevanter Informationen im Vergleich zueinander eingeordnet werden können.

**Abb. 10: Blasendiagramm - Typologie nach verfolgten Strategien**



Die abgebildete Größe der Blasen symbolisiert hier in etwa die Anzahl der in dem jeweiligen Typus eingeschlossenen Fälle. Gleichzeitig gibt ihre horizontale Platzierung Auskunft über das individuelle Unabhängigkeitsbedürfnis, die vertikale über das Ausmaß der beobachteten Risikobereitschaft. Aus der Übersicht geht hervor, dass die drei identifizierten Typen hinsichtlich zweier Merkmale charakteristische Kombinationen aufweisen. Eine besondere Risikoaversion besteht dabei – wie oben beschrieben – lediglich für den Typus der fortgesetzten Ungelerntentätigkeit.



## VII Fazit

Im letzten Abschnitt sollen nun eine Konklusion der im Bericht dargestellten Ergebnisse gezogen, Handlungsempfehlungen formuliert und zutage getretene Forschungsdesiderate benannt werden.

Anhand des analysierten Materials konnte zunächst bei vielen Jugendlichen eine ökonomisch-zweckrationale Orientierung abgebildet werden. Demnach stehen Ablösungsprozesse vom Elternhaus, der Aufbau stabiler Partnerschaftsbeziehungen oder die finanzielle Eigenständigkeit für die meisten jungen Frauen und Männer in einem unmittelbaren Zusammenhang mit ihren Platzierungen auf dem Ausbildungs- und Erwerbsmarkt, einem hauptsächlich durch Marktgesetzmäßigkeiten gekennzeichneten Handlungsfeld. Dies erhöht für diese jungen Menschen die wahrgenommenen Anforderungen, ihre Entwicklungsschritte auf Verwertbarkeit für den Ausbildungs- und Erwerbsweg auszurichten, in Begriffen der Marktgängigkeit zu denken sowie unter Kosten-Nutzen-Abwägungen rationale Handlungsstrategien zu entwickeln und zu verfolgen.

Damit Jugendliche im Prozess der sozialen und beruflichen Integration Gestaltungschancen nutzen können, benötigen sie zunehmend die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, Unsicherheit zu ertragen sowie Risiken einzugehen und sie produktiv zu handhaben. Hierauf sind nicht alle Jugendlichen gleichermaßen gut vorbereitet, da ihnen unterschiedliche Ressourcen und Potenziale zur Bewältigung entsprechender Anforderungen zur Verfügung stehen. Wie gezeigt werden konnte, sind eine Erfolg versprechende Entwicklung von Fähigkeiten und Potenzialen neben den primären Ressourcen wie Familie und Freundeskreis insbesondere auch an so genannte sekundäre Ressourcen, also politische und institutionelle Akteure (u. a. Schulen, Einrichtungen und Träger der Jugendberufshilfe, Fachverbände, Arbeitsagenturen, Jobcenter, Betriebe) gebunden. Sie leisten wichtige Beiträge zur Strukturierung und Stabilisierung der Lebensverläufe junger Menschen – so beispielsweise die Schule bei der Platzierung in Bildungsgängen, das Ausbildungssystem beim Übergang von der Schule in das Erwerbsleben und die Jugendberufshilfe bei der Unterstützung dieses Übergangs. Im Hinblick auf eine späte berufliche Nachqualifizierung ist dieser Unterstützungsbedarf in besonderem Maße relevant. Denn u. a. ist sichtbar geworden, dass hierfür lediglich ein Gelegenheitsfenster von ca. sechs Jahren nach Verlassen der Schule besteht.

Dabei konnte die Bedeutung motivationaler Voraussetzungen herausgearbeitet werden, welche für die oft entbehrungsreiche und mit erheblichen persönlichen Anstrengungen verbundene Lebensphase der beruflichen Qualifikation bestehen – gerade, wenn diese zeitlich verzögert zu absolvieren ist. Angesichts der in der Statuspassage zwischen Schule und Berufsleben zu überwindenden Barrieren kann – zumindest bei der hier betrachteten Untersuchungsgruppe der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen – nicht nur von zwei, sondern von drei Schwellen am Übergang gesprochen werden, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es bereits eine wichtige Hürde darstellt, einen Ausbildungsplatz zu erlangen, eine weitere jedoch darin besteht, diese Durststrecke auch erfolgreich zu beenden.

Dabei ist bei den geschilderten Fallbeispielen nicht zu übersehen, dass ein erworbener Berufsabschluss nicht per se in eine qualifizierte Beschäftigung münden muss, gerade wenn es sich um Ausbildungsgänge mit kurzer Laufzeit und geringem Anspruchsniveau handelt.

Außerdem ist deutlich geworden, dass die Jugendlichen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen eine schwierige Zielgruppe bei der Erreichung für Angebote der beruflichen Nachqualifizierung sind, wobei gerade Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund ein besonderes Beharrungsvermögen aufweisen. Hinsichtlich der dargestellten Einflüsse des sozialen Umfeldes zeigten sich durchaus auch problematische Befunde, wonach Peers sowie die Familie als CoolingOut-Agenten auftreten.

Wenngleich sich, neben solchen sozialen Einflüssen, eine Dominanz zweckrationaler Deutungsmuster bei den Jugendlichen gezeigt hat, ist auch die Relevanz fortschreitender Reifungsprozesse zutage getreten. Hierbei wird offenbar, dass es häufig nicht im Sinne der beruflichen Selbstverwirklichung ist, einen zügigen Übergang in Ausbildung und Erwerbsarbeit zu forcieren. Vielmehr ist Zeit für die berufliche Selbstfindung erforderlich, die auf einer erfahrungsbasierten Persönlichkeitsentwicklung und fundierten Entscheidungsfindung beruht.

Bezogen auf die Rolle der Ungelerntentätigkeit muss resümierend festgestellt werden, dass sie mit zunehmender Dauer der späten Aufnahme einer beruflichen Ausbildung eher abträglich ist, wenngleich im Rahmen beruflicher Praxis wichtige Orientierungsprozesse und Kompetenzerweiterungen stattfinden. Hierbei ist insbesondere eine ausgeprägte Risikoaversion ein Hindernis, sich von Neuem den Unwägbarkeiten einer beruflichen Qualifikationsepisode auszusetzen. Auch von den Betrieben geht – wie festgehalten werden konnte – häufig eine ungünstige Anreizstruktur für eine Nachqualifizierung aus, wenn auch diese an vollqualifizierten Beschäftigten nur bedingt interessiert sind.

### *Handlungsempfehlungen*

Aus den Interviews sind insbesondere unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die eine Ungelerntentätigkeit ausüben, vielfach ungenutzte Qualifikationspotenziale für den wachsenden Fachkräftebedarf deutlich geworden. Wenn auch für viele der aufgezeigten Einflussfaktoren kein steuernder Zugang gefunden werden kann, sollen an dieser Stelle dennoch empirisch fundierte Handlungsempfehlungen formuliert werden, für die sich praktische Ansätze der Unterstützung einer Nachqualifizierung entwickeln lassen.

- Zunächst sollte auch Jugendlichen mit niedrigen oder fehlenden Bildungsabschlüssen mehr Zeit für Umwege und Auszeiten eingeräumt werden, die von den übergangsbegleitenden bzw. unterstützenden Institutionen oft nicht in Betracht gezogen werden, obwohl diese für Absolventinnen und Absolventen mit höheren Bildungsabschlüssen weit aus selbstverständlicher sind. Solche Zwischenschritte bieten gerade für Jugendliche mit bildungsfernem Hintergrund wichtige Gelegenheiten zur Herstellung von eigenem Brückenskapital in andere Milieus, welche die restringierenden mentalen Modelle des sozialen Umfeldes durch neue Referenzpunkte und andere Lebensentwürfe relativieren können.

- In den Interviews war augenfällig, wie wenig Informationen den Jugendlichen über Angebote, Finanzierungsmöglichkeiten, beteiligte Unternehmen und Bildungsträger sowie andere Unterstützungsleistungen vorlagen. Dies indiziert einen Bedarf nach mehr Transparenz zu den vorhandenen Möglichkeiten der Beratungsstellen für eine Nachqualifizierung. Des Weiteren sollten ebenso niedrighschwellige Formen der Informationsbeschaffung ermöglicht werden – wie etwa durch Internetplattformen im Rahmen der bestehenden Qualiboxx.
- Im Hinblick auf die eingangs dargestellte Angebotsstruktur für späte Berufsqualifikation kann eine fehlende Kontinuität von Programmen und Projekten konstatiert werden, wobei es sich häufig um temporäre, regional begrenzte und somit verinselte Angebotslandschaften handelt. Da die Begleitungsaufgaben für Jugendliche, die eine Berufsausbildung in einem späteren biographischen Abschnitt absolvieren möchten, ein permanentes Problem darstellt, sollte hierfür auch eine Dauerlösung im Sinne institutionalisierter Unterstützungsformen gefunden werden.
- Auch die fehlende Zuständigkeit der Arbeitsverwaltung für Jugendliche und junge Erwachsene, die einer un- oder angelernten Arbeit nachgehen, ist für eine Ausschöpfung der beschriebenen Qualifikationspotenziale als hinderlich anzusehen. Da ein fehlender Berufsabschluss mit einem erhöhten Arbeitsmarktrisiko einhergeht, sollten die Voraussetzungen für eine Finanzierung erweitert und die Zielgruppen der Maßnahmen für berufliche Nachqualifizierung auf diese Klientel erweitert werden. Denkbar wäre hier beispielsweise eine Ausweitung des BA-FöGs auf (spätere) Berufsbildungswege, was einem Modell lebenslangen beruflichen Lernens entsprechen würde.
- Die Rahmenbedingungen solcher nachqualifizierender Angebote sollten zudem stärker auf die Zielgruppe der jungen Erwachsenen, insbesondere denjenigen mit Migrationshintergrund ausgerichtet werden. Dies schließt flankierende Maßnahmen, verbesserte Anerkennungsstrukturen aber auch Sicherheitsgarantien ein, die insbesondere Jugendliche mit höherer, auch durch ihre Lebensumstände bedingte Risikoaversion ein attraktives Angebotsformat bieten können.

### *Forschungsdesiderate*

Die Zielgruppe junger Menschen ohne Berufsabschluss ist derzeit kaum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung. Aus der vorliegenden Untersuchung ergeben sich folgende Anschlussfragen. Im Rahmen dieser Erkundungsstudie konnte nicht weiter verfolgt werden, welche Einmündungschancen auf dem Arbeitsmarkt diejenigen haben, die die Möglichkeit einer späten Nachqualifikation ergriffen haben. Somit sollte hier auch Aufmerksamkeit auf die zweite Schwelle gerichtet werden. Darüber hinaus kann nicht abgeschätzt werden, welche Bereitschaft bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen grundsätzlich zu einer verspäteten Ausbildungsaufnahme besteht, welche die Voraussetzung für eine umfassendere Potenzialanalyse für die Gewinnung zusätzlicher Fachkräfte in Deutschland wäre. Nicht zuletzt können die hier beschriebenen Einflüsse zwar benannt aber nicht quantifiziert werden, was nur mit einer hinreichend großen Stichprobe zur Kontrastierung von verschiedenen Vergleichsgruppen möglich ist. Dies spricht für eine Folgeuntersuchung repräsentativer Daten, bei der junge Erwachsene ohne Berufsabschluss, Gegenstand weitergehender Forschung sind.

## VIII Literatur

- Abeling, M./Ziegler, H. (2004): Governance des sozialen Raums. In: Kessler, F./Otto, H.-U. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 269-289.
- Anscombe; F./Aumann, A. (1963): A definition of subjective probability. *Annals of Mathematical Statistics*; Vol. 34. Washington.
- Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Bäumer, T. (2005): Berufswahl als erfahrungsbasierte Entscheidungshandlung im Kontext; Dissertation. Universität Trier.
- Braun, F./Reißig, B./Richter, U. (2011): Regionales Übergangsmanagement Schule – Berufsausbildung: Handlungsempfehlungen der wissenschaftlichen Begleitung. München: DJI.
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2011): Der Arbeitsmarkt in Deutschland, Dezember 2011 – Arbeitsmarktberichterstattung, Jüngere Menschen ohne Berufsabschluss, Nürnberg, S. 3 u. 8-9
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2012): BIBB-Report. Forschungs- und Arbeitsergebnisse aus dem Bundesinstitut für Berufsbildung, H. 17. Bonn, S. 3-4
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2005): Berufsbildungsbericht 2005, Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2007): Berufsbildungsbericht 2007, Berlin.
- Bundesprogramm „Perspektive – Berufsabschluss“: <http://www.perspektive-berufsabschluss.de/>
- Cohen, J. (1969): *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. New York: Academic Press.
- Ebbers, I./Klein, R. (2011): Kultur der unternehmerischen Selbstständigkeit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 12, S. 28-31.
- Fobe, K./Minx, B.: (1996): Berufswahlprozesse im persönlichen Lebenszusammenhang. *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* Nr. 196. Bielefeld: Bertelsmann.
- Franz, P. (1986): Der "constrained choice"-Ansatz als gemeinsamer Nenner individualistischer Ansätze in der Soziologie. Ein Vorschlag zur theoretischen Integration. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 38/ Heft 38, S. 32-54.
- Geier, B./Braun, F. (2012): Das „Übergangssystem“ als Wartesaal des Berufsbildungssystems: bildungspolitische Karriere eines Konzepts (Manuskript).
- Gläser, J./Laudel, G. (2004): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Helmrich, R./Krekel, E. M. (2011): Junge Erwachsene ohne Berufsabschluss. In: Henry-Huthmacher, C./Hoffmann, E. (Hrsg.): *Aufstieg durch (Aus-)Bildung - Der schwierige Weg*. Sankt-Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 87-106.
- Hirschi, A. (2010): The role of chance events in the school-to-work transition: The influence of demographic, personality and career development variables. In: *Journal of Vocational Behavior*, 77(1), S. 39-49.
- Huber, E. (2008): Berufliche Bildung aus wirtschaftspolitischer Sicht. In: Loebe, H./Severing, E. (Hrsg.): *Berufsausbildung im Umbruch. Ansätze zur Modernisierung des dualen Systems*. Bielefeld: Bertelsmann. S. 7-11.
- Kahneman, D./Tversky (1979): Prospect theory: an analysis of the decision under risk. *Econometrica*. Vol. 47. New York.
- Kelle, U./Kluge, S. (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Klemm, K. (2005): *Bildungsausgaben in Deutschland: Status quo und Perspektiven*. Bonn.

- Kreysing, M. (2003): Berufsausbildung in Deutschland und den USA. Institutionalisierung des dualen Berufsbildungssystems in vergleichender Perspektive. Dissertation. Universität Göttingen <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/>.
- Kuhnke, R. (2006): Berufswünsche, Berufswahlmotive und Vorstellungen vom Berufsweg: Entwicklungen im Verlauf der Teilnahme am FSTJ. In: Förster, H./Kuhnke, R./Skrobanek, J. (Hrsg.): Am Individuum ansetzen – Strategien und Effekte der beruflichen Förderung von benachteiligten Jugendlichen. München: DJI.
- Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. München.
- Lange, E. (1978): Berufswahl. Eine empirische Untersuchung der Berufswahl-Situation von Hauptschülern, Realschülern und Abiturienten. München.
- Lazarus, R. S. (1993): Coping theory and research: Past, Present, and Future. In: Psychosomatic Medicine, Nr. 55, S. 234-247.
- Lörz, M./Quast, H./Woisch, A. (2011): Bildungsintentionen und Entscheidungsprozesse. Studienberechtigte 2010 ein halbes Jahr vor Schulabgang. HIS: Forum Hochschule, Nr. F14.
- Mandl, H./Krause, U.-M. (2001). Lernkompetenz für die Wissensgesellschaft (Forschungsbericht Nr. 145); Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik. München.
- Meyer, N. (2007): Begleitung schwächerer großstädtischer Schüler und Schülerinnen bei der Berufsfindung. In: Emsbach, M. (Hrsg.): Coaching schwächer qualifizierter Jugendlicher bei der Berufsfindung. Aachen: Shaker-Verlag.
- Mayring, Ph. (1991): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, U. u. a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.
- Mayring, Ph. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Beltz, S. 54-56.
- Mills, M./Blossfeld, H.-P. (2005): Globalization, uncertainty and the early life course. A theoretical framework. In: Blossfeld, H.-P. u. a. (Hrsg.): Globalization, Uncertainty and Youth in Society. London/ New Yor: Routledge. S. 1-24.
- Mit Weiterbildung zum Berufsabschluss (2011): [http://www.ziz-berlin.de/media/de/leap\\_Infoplakat\\_barrierefrei\\_120113.pdf](http://www.ziz-berlin.de/media/de/leap_Infoplakat_barrierefrei_120113.pdf)
- Munk, P./Dauser, D./Schweigard-Kahn, E. (2010): Regionale Strukturentwicklung in der modularen abschlussorientierten Nachqualifizierung [http://www.bwpat.de/ausgabe19/munk et al bwpat19.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe19/munk_et al_bwpat19.pdf)
- Nussbaum, M. C. (2010): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Berlin: Suhrkamp.
- Özcan, V. (2004): Ausländische Selbständige in Deutschland. In: Hannesch, W./Krüger-Konrad, K. (Hrsg.): Lokale Beschäftigung und Ökonomie. Herausforderungen für die „Soziale Stadt“. Wiesbaden: VS Verlag.
- Payne, J. W./Braunstein, M. L. (1971): Preferences among gambles with equal underlying distributions. In: Journal of Experimental Psychology; Vol. 87; S. 13-18.
- Quatember, A. (2005): Das Signifikanz-Relevanz-Problem beim statistischen Testen von Hypothesen. In: ZUMA-Nachrichten, 57, Jg. 29, S. 128-150.
- Reißig, B./Gaupp, N. (2007): Hauptschüler: Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 28, S. 10-17
- Ries, H. (1970): Berufswahl in der modernen Industriegesellschaft, Bern.
- Schreiber, D./Gutschow, K./Moraal, D./Rothe, C. (2009): Anerkennung beruflicher Kompetenzen am Beispiel der Zulassung zur Abschlussprüfung im Rahmen der Externenregelung. Projektbeschreibung. Bonn. [http://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/at\\_43301.pdf](http://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/at_43301.pdf)
- Schütze, F. (1995): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske & Budrich. S. 116-153.
- Seifert, K. H. (1977). Theorien der Berufswahl und der beruflichen Entwicklung. In: Seifert, K. H. u. a. (Hrsg.): Handbuch der Berufspsychologie. Göttingen: Hogrefe, S. 171-279.
- Seipel, Ch./Rieker, P.(2003): Integrative Sozialforschung - Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim: Juventa.
- Skrobanek, J. (2009): Migrationsspezifische Disparitäten im Übergang von der Schule in den Beruf; München/Halle: Deutsches Jugendinstitut.

- Sorger, G. (2000): Entscheidungstheorie bei Unsicherheit. Grundlagen und Anwendungen. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Stamm, M. (2006): Jugendarbeitslosigkeit – Konturen einer psychosozialen Betrachtung. In: Europäische Zeitschrift für Berufsbildung, Nr. 39/3, S. 121-131.
- Statistisches Bundesamt (2010): Statistisches Jahrbuch 2010 für die Bundesrepublik Deutschland mit »Internationalen Übersichten«. Wiesbaden.
- Tillmann, F. (2007): Berufswahlprozesse und die Bewertung von Übergangssequenzen bei Hauptschülern. Ergebnisse von Sekundäranalysen zum DJI-Übergangspanel, Halle (Saale): DJI.
- Walther, A./Stauber, B. (2002): Misleading trajectories: Integration policies for young adults in Europe. Opladen: Leske & Budrich.
- Walther, A./Walter, S./Pohl, A. (2007): "Du wirst echt in eine Schublade gesteckt ..."; Junge Frauen und Männer im Übergangssystem zwischen Wahlbiografie und Cooling-Out. In: Stauber, B./Pohl, A./Walther, A. (Hrsg.): Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener. Weinheim/München, S. 97-127.
- Wittwer, W. (2002): Den Ausbildungsbeginn gestalten. In: Cramer, G./Kiepe, K. (Hrsg.): Jahrbuch Ausbildungspraxis. Köln, S. 284-292
- Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttermann, G. H. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Heidelberg. S. 227-256

## IX Anhang

### Bewertungsmatrix zu Übergängen zwischen verschiedenen Episodentypen

Um der inneren Logik von Übergängen und deren Bedeutung nachzugehen, soll ein quantifizierender Punktwert generiert werden, der den absteigenden bzw. aufsteigenden Verlauf im zurückliegenden Übergangsgeschehen abbildet. Dabei treten im Zuge eines jeden Statuswechsels Auf- oder aber Abwertungen im Hinblick auf den bisherigen Status auf, denen ein theoretisches hierarchisches Modell der Status zugrunde liegt.

#### Hierarchische Episodentypen

Bei der Bewertung wird die folgende ordinale Rangfolge angenommen. Abgebrochene Episoden treten jedoch nur als Ausgangsstatus auf.

1. Erwerbslosigkeit
2. Abgebrochene Berufsvorbereitung
3. Abgebrochene Ausbildung
4. Ungelernte Arbeit
5. Abgebrochene allg. Schule
6. Allgemeinbildende Schule
7. Praktikum
8. Berufsvorbereitung
9. Ausbildung
10. Gelernte Tätigkeit

Zudem kann z. T. die Information einbezogen werden, ob die Episode abgebrochen wurde. Daraus lässt sich die folgende Übergangsmatrix erstellen

#### Neutrale Episodentypen

Bei diesen Episodentypen erfolgt keine Ab- oder Aufwertung eines Verlaufs:

- Freiwillige Jahre
- Wehr-/Zivildienst
- Elternzeiten

**Tabelle 1** Matrix der Punktvergabe bei Statuswechsel

Übergang in:	Erwerbslosigkeit	Ungelernte Arbeit	Allg. Schule	Praktikum	Berufsvorbereitung	Ausbildung	Gel. Tätigkeit
Übergang von:							
Erwerbslosigkeit	0	1	1	1	1	1	1
Abgebrochene Berufsvorbereitung	-1	1	1	1	1	1	1
Abgebrochene Ausbildung	-1	1	1	1	1	1	1
Ungelernte Arbeit	-1	0	1	1	1	1	1
Abgebrochene allg. Schule	-1	-1	1	1	1	1	1
Allgemeinbildende Schule	-1	-1	0	1	1	1	1
Praktikum	-1	-1	-1	0	1	1	1
Berufsvorbereitung	-1	-1	-1	-1	0	1	1
Ausbildung	-1	-1	-1	-1	-1	0	1
Gelernte Tätigkeit	-1	-1	-1	-1	-1	-1	0